



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Märchenmutter – Leben, Wirken und Werk
von Annelies Umlauf-Lamatsch“

Verfasserin

Lisa Mang

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert



Abb. 1: Annelies Umlauf-Lamatsch

Die Märchenmutter

Leben, Wirken und Werk von

Annelies Umlauf-Lamatsch

Meiner wunderbaren Familie

An dieser Stelle möchte ich Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert dafür danken, dass er mich beim Schreiben dieser Arbeit so aufmerksam betreut und auf den richtigen Weg gebracht hat.

Außerdem bedanke ich mich bei Wolfgang Kalal und seiner Mutter Annelies Kalal, die die Fertigstellung dieser Arbeit bedauerlicherweise nicht mehr erleben kann, für ihre Kooperation und die bereitwillige Zurverfügungstellung des verbliebenen Nachlasses von Annelies Umlauf-Lamatsch zur Verwendung im Rahmen dieser Arbeit.

Auch allen anderen, die mich bei der Entstehung dieser Arbeit – und darüber hinaus – unterstützt und begleitet haben, sei an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen!

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
Einleitung	3

Teil I

1.	Annelies Umlauf-Lamatschs Leben und Werk	5
1.1.	Weit gereist – Kindheit und Jugend	6
1.2.	In der Schule – Schul- und Ausbildung	8
1.2.1.	„Drillschule“ (bis 1918)	10
1.3.	Die erste Stelle, die ersten Bücher	13
1.3.1.	„Lebens- und Arbeitsschule“ (Erste Republik)	17
1.4.	Analyse „Unser Freudenbuch“ – ein Einblick in den Berufsalltag	21
1.4.1.	Zusammenfassung der Analyse	55
1.4.2.	Schule zur Zeit des Austrofaschismus (1933 bis 1938)	57
1.5.	Schwimmen mit dem Strom	61
1.5.1.	Schule unter dem Hakenkreuz (1938 bis 1945)	69
1.6.	Kinderbücher schreiben – Vom Neben- zum Hauptberuf (ab 1945)	72

Teil II

2.	Märchen – Sage – Fabel – Tierbuch – ein gattungstheoretischer Einordnungsversuch	87
2.1.	Definition Märchen	88
2.1.1.	<i>Der gestiefelte Kater</i> und <i>Der kleine Peter in der Katzenstadt</i> im Vergleich	92
2.2.	Definition Sage	94
2.2.1.	Die „Sage“ vom Vaternord in Dubá bzw. <i>Der Rattenfänger von Hameln</i> und <i>Die Speckflöte</i> im Vergleich	95
2.3.	Definition Fabel	98
2.3.1.	Abgrenzung Annelies Umlauf-Lamatschs Tierdichtung zur Fabel	99
2.4.	Definition Tierbuch	100
2.4.1.	Felix Saltens <i>Bambi</i> und <i>Gucki, das Eichkätzchen</i> im Vergleich	103
2.5.	Zusammenfassung und Ausblick	106

Teil III

3.	Typisch Umlauf-Lamatsch – Charakteristika ihres Schaffens	109
3.1.	Sprachliche Charakteristika	110
3.2.	Und die Moral von der Geschicht' – lehrhaft-belehrende Tendenzen	115
3.3.	Kinderwelten ohne Kinder – Anthropomorphismus bei Annelies Umlauf-Lamatsch	118
3.4.	Rassismus bei Annelies Umlauf-Lamatsch	122
3.5.	Überraschende Peripetien – das plötzliche Aufbrechen des schönen Scheins	124
	Schlusswort	128

Literaturverzeichnis	129
Primärliteratur	129
Sekundärliteratur	130
Periodika	133
Lexika, Handbücher	135
Internetquellen	136
Verzeichnis der Briefe, der Gesprächsprotokolle, der Materialien aus dem Nachlass und persönlichen Unterlagen	137
Lektoren-Gutachten	140
Abbildungsverzeichnis	144
Abkürzungen	145
Zusammenfassung	148
Lebenslauf	150

Vorbemerkungen

Sämtliche in dieser Arbeit angeführten Zitate und transkribierten Textstellen sind textgetreu wiedergegeben, auch orthografische Fehler bzw. Tippfehler wurden nicht korrigiert. Die an ein Zitat anschließenden Kurzbelege werden im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt.

Bei zitierter wissenschaftlicher Sekundärliteratur wird – wo möglich – auch eine Kurzbiografie des betreffenden Autors angegeben. Diese Informationen stammen entweder aus dem angeführten Werk oder gehen auf Eigenrecherche der Verfasserin dieser Arbeit zurück und wurden daher nicht mit einer expliziten Quellenangabe belegt.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wurde auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Sämtliche personenbezogenen Bezeichnungen sind – sofern nicht ausdrücklich anders angegeben – nicht geschlechtsspezifisch zu verstehen.

Das Gespräch zwischen Annelies Kalal, Annelies Umlauf-Lamatschs Tochter und damals Rechtsinhaberin des Nachlasses, und der Verfasserin vorliegender Arbeit wurde protokolliert, die Niederschrift von Frau Kalal überprüft und zur vollinhaltlichen Verwendung im Rahmen dieser Arbeit freigegeben. Das Protokoll ist dem Anhang nicht beigelegt, auf dieses wird unter „Wien 2009“ verwiesen. Gleiches gilt für das Gespräch der Verfasserin mit Gertrude Petr, einer ehemaligen Schülerin Umlauf-Lamatschs, auf das unter „Wien 2010“ Bezug genommen wird.

Die Abbildungen dienen der Nachvollziehbarkeit des Inhalts, die Fotografien sollen dem Leser die Person Annelies Umlauf-Lamatsch näherbringen und die Arbeit optisch abrunden.

Einleitung

Dem Schreiben vorliegender Arbeit ging eine lange Zeit der Recherche voraus. Denn obwohl Annelies Umlauf-Lamatschs Werke zu ihren Lebzeiten und darüber hinaus weite Verbreitung fanden und sogar heute noch – vorwiegend bei Sammlern und Liebhabern – auf Nachfrage stoßen, war bisher zu ihrem Leben nicht viel mehr als die Eckdaten bekannt. Eine Arbeit, die sich näher mit der Autorin auseinandersetzt, war bislang ausständig.

Auf der Suche nach Informationen zu Annelies Umlauf-Lamatschs Leben und Werk trat die Verfasserin auch mit Annelies Kalal, der (mittlerweile leider verstorbenen) Tochter Umlauf-Lamatschs, sowie deren Sohn Wolfgang Kalal in Kontakt und erhielt Zugang zu bisher unbekanntem Material aus dem Nachlass der Autorin, das eine realitätsnahe Vorstellung von dem Menschen hinter der Erzählerin gibt. Ergänzt wird dieses durch Briefe, die sich im Besitz der Handschriften- und Autographensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befinden, durch Unterlagen aus dem Archiv des Internationalen Instituts für Jugendliteratur in Wien sowie Dokumente aus dem Bundesarchiv in Deutschland.

Im Zuge dieser Nachforschungen wurde deutlich, wie ambitioniert Annelies Umlauf-Lamatsch ihrem Hauptberuf als Volksschullehrerin nachging und dass dieser Umstand untrennbar mit ihrem schriftstellerischen Schaffen verbunden ist. Es schien daher sinnvoll, ihr Werk in einen größeren Zusammenhang zu stellen und die Entwicklung des österreichischen Volksschulsystems zu skizzieren, um einen Einblick in die Lebens- und Arbeitssituation der Autorin zu geben. Neben der Beleuchtung von Annelies Umlauf-Lamatschs Biografie durch bisher unerschlossene Quellen wird die Veröffentlichung ihrer Werke in den chronologischen Abriss ihres Lebens eingegliedert.

Ausgehend von Umlauf-Lamatschs Beinamen „Märchenmutter“, der ihr von ihren Anhängern gegeben und von ihr selbst mit Stolz getragen wurde, soll ihr Werk im Rahmen des zweiten Teils dieser Arbeit dem Versuch einer poetologischen Einordnung unterzogen werden, um festzustellen, ob Umlauf-Lamatschs Erzählungen tatsächlich als Märchen bezeichnet werden können.

Und schließlich geht es auch darum, Annelies Umlauf-Lamatschs Erzählton nachzuspüren und die typischen Charakteristika ihres Schaffens herauszuarbeiten, was sich neben sprachlichen Besonderheiten auch auf thematische Aspekte erstreckt. Zu diesem Zweck werden auch die Lektoren-Gutachten der Österreichischen Jugendschriftenkommission (ÖJSK), die sich mit Werken der Autorin auseinandersetzen, eingehend untersucht.

Teil I

1. Leben und Werk

Annelies Umlauf-Lamatsch¹ ist mit Sicherheit eine der populärsten österreichischen Kinderbuchautorinnen. Über vierzig Bücher – viele erschienen in zahlreichen Neuauflagen, zum Teil bis in die 90er-Jahre hinein – stehen auf der langen Liste ihrer Werke, die sich nicht nur großer, sondern auch anhaltender Bekanntheit und Beliebtheit erfreuen.

Umso erstaunlicher ist es, dass Umlauf-Lamatsch in der Sekundärliteratur noch relativ wenig Beachtung findet. Die *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur* (Ewers/Seibert 1997) erwähnt sie nur am Rande, das *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur* (Lexikon KJL) widmet ihr keinen eigenen Eintrag, sondern bemerkt in einem knappen Absatz: „Eine der fruchtbarsten Jugendschriftstellerinnen, die vor und nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb, ist A. Umlauf-Lamatsch [...]“. Anschließend werden fünf Werke „von echter Kindertümlichkeit“² „aus der großen Zahl ihrer Kinderbücher“ (ebda Bd. 2, 597f.) herausgegriffen. Auf die Tatsache, dass Annelies Umlauf-Lamatsch den Großteil ihres Lebens im Brotberuf als Volksschullehrerin tätig war und „nur“ nebenbei Kinderbücher schrieb, gehen beide Publikationen nicht ein.

Dieser Umstand ist aber durchaus wichtig, sind ihre Werke doch für den Einsatz im Unterricht gedacht – was schon allein durch den Wechsel zwischen Block-, Schreib- und Druckschrift offensichtlich wird, der sich an den Aufbau von Lesefibeln anlehnt und in vielen ihrer Bücher vorkommt³ – und zählten zum Teil

¹ Im Folgenden wird – sofern der bürgerliche Name biografisch nicht relevant ist – stets der Künstlername verwendet.

² Unter Kindertümlichkeit wird seit der Jahrhundertwende in der kunstpädagogischen Diskussion Literatur verstanden, „die wohl auch dichterischen Ansprüchen genügt, aber in Form und Gehalt dem noch naiven, jedoch eigenständigen geistigen Fassungsvermögen des jungen Lesers entsprechen [muss]“ (Lexikon KJL Bd. 2, 210).

³ Z.B. in *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein* (1926), *Mein erstes Geschichtenbuch* (1927) u.a.

sogar zur Klassenlektüre (siehe Kap. 1.3.). Aus diesem Grund ist Umlauf-Lamatschs Werk auch immer im pädagogisch-didaktischen Kontext zu sehen. Die „Erziehungsadressierung“, das Anhalten zu Ordnung, Fleiß und Folgsamkeit, ist ein Element, das beinahe all ihre Werke verbindet.

Im ersten Teil der Arbeit geht es daher nicht nur um das Schließen einiger Lücken in der Biografie der Autorin, sondern auch darum, die Entwicklung des österreichischen Schulsystems⁴, also des unmittelbaren Arbeitsumfeldes Umlauf-Lamatschs, nachzuzeichnen und deren Auswirkungen auf ihr schriftstellerisches Schaffen aufzuzeigen.

1.1. *Weit gereist – Kindheit und Jugend*

Annelies Umlauf-Lamatsch wird als Anna-Louise Bertha Ferdinande Lamatsch, Edle von Waffenstein, am 6. März 1895 als erstes Kind von Josef Lamatsch, Edler von Waffenstein, und Bertha Lamatsch (geb. Hoffmann) in Schloß Hermsdorf bei Dresden geboren. Ihr Vater ist damals k.u.k. Oberleutnant und war nach Dresden abkommandiert worden, wo er Umlauf-Lamatschs Mutter kennenlernte (Wien 2009) und 1894 heiratete. Ein Blick auf Annelies Umlauf-Lamatschs „Nachweis der Abstammung“, den sogenannten „Ariernachweis“, den sie 1939 erbringt (AUL Ariernachweis), lässt vermuten, dass sich die Familien ihrer Eltern bereits gekannt haben, lautet doch der Geburtsname ihrer Großmutter mütterlicherseits ebenfalls „Lamatsch, Edle von Waffenstein“ (siehe Abb. 2).

⁴ Eingegangen wird hierbei im Allgemeinen nur auf jene Entwicklungen, die die Volksschule betrafen, und insofern für Umlauf-Lamatsch unmittelbar relevant waren.

Der Antragsteller versichert — zugleich für die Ehefrau bzw. den Ehemann —, die nachstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben, und, daß ihm trotz sorgfältigster Prüfung keine Umstände bekannt sind, welche die Annahme rechtfertigen könnten, daß er bzw. die Ehefrau — der Ehemann — von jüdischen Eltern oder Großeltern abstammen.
 Der Abstammungsnachweis kann nur als erbracht angesehen werden, wenn dieser Vordruck bis einschließlich der Großeltern genau ausgefüllt ist. Die Eintragungen müssen mit den Urkunden übereinstimmen und sind von einer Amtsstelle zu beglaubigen oder mit Urkunden zu belegen. Eingereichte Urkunden werden nach Eintragung zurückgesandt.
 Die Reichsschrifttumskammer

Nachweis der Abstammung für den Antragsteller

Eltern	
Name des Vaters	Lamatsch, Jellaw von Maffaukain
Vornamen	Josaf, Maximilian, Josaf
Stand und Beruf	Grundbesitzer, Landwirt, r. K.
Wohnort und Wohnung	Mina II, Mauerstrasse 5/7
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Waidhofen, 3. II. 1891
Heiratsort und -datum	Waidhofen, 30. I. 1865
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.
Geburtsname der Mutter	Johanna Lamatsch v. Maffaukain
Vornamen	Landwirtin b. Waidhofen
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Waidhofen, 3. II. 1894
Heiratsort und -datum	
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	Mina 17. VI. 1935
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.

Großeltern väterlicherseits	
Name des Großvaters	Lamatsch, Jellaw von Maffaukain
Vornamen	Josaf, Maximilian, Rudolf, Robert
Stand und Beruf	b. W. Grundbesitzer, Landwirt
Wohnort und Wohnung	
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Waidhofen, 6. 8. 1821, Waidhofen
Heiratsort und -datum	Waidhofen, 19. 8. 1861
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	Mina 7. 8. 92
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.
Geburtsname der Großmutter	Yela von Mauer
Vornamen	Yelawitzka, Rosanna Maria Barbara
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Waidhofen, 7. 3. 1830
Heiratsort und -datum	Waidhofen, 19. 8. 1861
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	Hamburg, 17. 10. 1890
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.

Großeltern mütterlicherseits	
Name des Großvaters	Johanna
Vornamen	Landwirtin, Josaf
Stand und Beruf	Landwirtin, Landwirtin
Wohnort und Wohnung	Prany 23. 11. 1862
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Prany 9. 11. 1822
Heiratsort und -datum	Landhof b. Waidhofen, 4. 8. 1900
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.
Geburtsname der Großmutter	Lamatsch, Jella v. Maffaukain
Vornamen	Landwirtin, Landwirtin, Landwirtin, Josaf
Geburtsort, -tag, -monat, -jahr	Prany 11. 8. 1844
Heiratsort und -datum	Prany 23. 11. 1862
Sterbeort, -tag, -monat, -jahr	Waidhofen 8. 4. 1920
(nur hilfsweise auszufüllen, wenn Geburts- bzw. Laufurkunden nicht zu beschaffen sind)	
Konfession (auch frühere u. Rassezugehörigkeit)	r. K.

11. 11. 1935

Ausfertigung

15. 11. 1935

Der Landes- und Provinzial-Landesamt für die Reichsregierung

Waidhofen

1. Die nebenstehenden Eintragungen stimmen mit den vorgelegten Urkunden überein.

Der und Datum

*) Tätigkeitsfreies bürokratisches

Abb. 2: Auszug aus Umlauf-Lamatschs „Ariernachweis“

Josef Lamatsch wird häufig versetzt. Annelies Umlauf-Lamatsch verbringt ihre Kindheit und Jugend „teils in Wien, teils in verschiedenen Orten der Monarchie, vor allem in Przemysl [heute in Polen, L.M.] und Sarajewo“ (AUL Brief 1957).

Als Kind eines Offiziers der ehemaligen ö.u.Monarchie, hatte ich eine schöne, sorgenfreie Jugend, kam weit umher, lebte mit den Eltern und einem kleinen Bruder in Galizien, Wien, Bosnien, Montenegro und oft am blauen Meer.

So beschreibt Annelies Umlauf-Lamatsch ihre unbeschwerten Kindertage in dem essayistischen Lebenslauf „Wie ich zum Märchenschreiben kam“ (AUL Märchenschreiben, 1). Ihre Liebe zur Natur, die sich später in vielen ihrer Werke widerspiegelt, findet in jenen Jahren ihren Ursprung.

Wo immer wir waren, hatte mein Vater eine Jagd gepachtet und nahm mich schon von Früh auf in den Wald mit. Er war ein wahrer Naturfreund, dem das Beobachten der Tiere vielmehr Freude machte, als das Schießen. [...] Er zeigte mir die Geheimnisse und Wunder des Waldes, so daß mich bald alles in der grünen Wildnis brennend interessierte und ich später die Natur studierte, wo immer es ging. (Ebda, 1)

Auch ihre Mutter, die Umlauf-Lamatsch als „Landkind“ bezeichnet, sei „durch innige Liebe mit der Natur verbunden“ gewesen (ebda, 1). Schon mit vierzehn Jahren beginnt Umlauf-Lamatsch, „Märchen zu schreiben, in denen der Wald mit seinen Bäumen, Blumen und Tieren die Hauptrolle spielte“ (ebda, 1). Aus diesen Geschichten werden später die *Pilzmärchen* (1925), *In der Heimat der Blumen* (1932), *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald* (1938), *Mixtebix, der Kräuterdoctor* (1955) und einige mehr.

1.2. In der Schule – Schul- und Ausbildung

Die Volksschule absolviert Annelies Umlauf-Lamatsch zum Teil in Przemysl, zum Teil in Wien. Danach besucht sie die Höhere Töchterschule in Sarajewo, anschließend das Lehrerinnenseminar in Wien, im k.u.k. Zivil-Mädchenpensionat (vgl. AUL Brief 1939). Die Umstellung auf ihr neues Lebensumfeld fällt ihr schwer.

Die Jahre in Bosnien, mit dem märchenhaften Zauber der alten Türkenstadt Sarajewo, den vielen Moscheen und Mina[e?]rats, die verschleierten Türkinnen, dem bunten Leben und Treiben in den Gäßchen, in denen Türken, Serben, Bosniaken, Spaniolen, trotz gedrängter Enge friedlich werkten und handelten – dieses lebendig gewordene Märchen aus Tausend und einer Nacht – hat die Phantasie des Kindes natürlich auch mächtig angeregt... Und es war sehr schwer für mich, als ich – nachdem ich die Höhere Töchter-schule, die einzige Deutsche Schule in Sarajewo absolviert hatte – zu meiner weiteren Ausbildung auf fünf Jahre in das K.u.k. Z[z?]ivilPensionat geschickt wurde. (AUL Märchenschreiben, 1)

Im ersten Jahrgang des Pensionates schreibt sie eine Erzählung als Schularbeit (vgl. ebda, 1), in der ihre Sehnsucht nach der „fremden Heimat“ deutlich spürbar ist. In den „Eidechsenerlebnissen im Park zu Schönbrunn“ treffen heimische Eidechsen auf eine exotische Eidechse, die mit dem Wurzelaushub einer Palme ins Palmenhaus gelangte, wo alle Palmen unter schrecklichem Heimweh leiden.

Ach, so vieles entbehren wir hier! Eingesperrt in einem Glashause, fern von der Heimat müssen wir unser Leben vertrauern. Die beste Pflege kann uns die Heimat nicht ersetzen. Ach, ich habe Heimweh, Heimweh! (AUL Wr. Märchen, 40)

Der Deutschlehrer liest die Geschichte vor und meint, dass Umlauf-Lamatsch schriftstellerisches Talent hätte (AUL Märchenschreiben, 2). Tatsächlich erscheinen die „Eidechsenerlebnisse“ ein paar Jahre später in ihrem ersten Kinderbuch, den *Wiener Märchen* (1920)⁵.

Rückblickend ist Annelies Umlauf-Lamatsch jedoch froh über die „strenge[], aber doch liebevolle[] Erziehung“ im Mädchenpensionat, der sie viel zu verdanken habe (ebda, 1). 1914 legt sie die Matura ab (vgl. AUL Brief 1939) und begibt sich ein Jahr auf Reisen ins Ausland (vgl. AUL Brief 1957), bevor sie 1915 in Wien als Volksschullehrerin angestellt wird (vgl. AUL Brief 1939).

⁵ Noch unter ihrem Mädchennamen und etwas anderer Schreibweise des Vornamens „Annalies Lamatsch“.

1.2.1. „Drillschule“ (bis 1918)

Schule, wie Annelies Umlauf-Lamatsch sie im Laufe ihrer eigenen Ausbildung erlebt, ist die Schule des Ausgangs der Habsburger Monarchie, geprägt von den Kräften und Mächten ihrer Zeit.

Kaiser Franz Josef, „Seine Apostolische Majestät“, war, als das zwanzigste Jahrhundert begann, bereits siebzig Jahre alt und feierte im Jahr 1908 sein sechzigjähriges Regierungsjubiläum. „Kein Wunder, daß er zu jener Zeit beinahe schon eine legendäre Persönlichkeit, ein höheres Wesen geworden war“ (Achs/Krassnigg 1974, 11), schreiben Oskar Achs⁶ und Albert Krassnigg⁷ in ihrem Buch „Drillschule – Lernschule – Arbeitsschule“, das sich mit Otto Glöckel und der österreichischen Schulreform in der Ersten Republik auseinandersetzt. Die Grundvoraussetzung, um diese Schulreform in ihrer Gesamtheit zu begreifen, ist zu wissen, wie die Schule vorher war. Dem Kaiser war Respekt und Verehrung zu zollen, was

die Zustimmung zum hierarchischen Aufbau des Staates, die Anerkennung bestimmter, auf dem Vorrecht der Geburt beruhender Privilegien einer kleinen Zahl von Menschen und die Hinnahme und Guttheißung des unbedingten Gehorsams gegenüber jedem einzelnen dieser Hierarchie mit ein[schloss]. (Ebda, 13)

Für Umlauf-Lamatsch, die aus einer militärischen Adelsfamilie stammt und eine strenge Erziehung genossen hat (Wien 2009), war die Akzeptanz des hierarchischen Oben und Unten ohne Zweifel eine Selbstverständlichkeit, was sich auch in ihren Werken niederschlägt⁸.

⁶ Oskar Achs (geb. 1944), Mittelschullehrer und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, veröffentlichte als Schriftleiter der *Freien Lehrerstimme* zahlreiche Artikel zu schulgeschichtlichen Themen.

⁷ Albert Krassnigg (1896–1971) war einer der engeren Mitarbeiter Otto Glöckels, Mitautor des „Österreichischen Wörterbuchs“ und Mitbegründer der österreichischen Rechtschreibreform.

⁸ In *Dackeljana* (AUL Dackeljana) zum Beispiel wandern die Dackel einer Stadt ins Dackelparadies aus. Obwohl betont wird, dass alle Dackel dieselbe „Urheimat“ (ebda, 13) haben – alle stammen aus Dackeljana – und sämtliche „Dackelbrüder“, auch „die lieben Verwandten vom Lande“ (ebda, 16) dorthin mitkommen wollen, wird innerhalb der Dackelgesellschaft von Anfang an auf die unterschiedliche Abstammung verwiesen: Dackeldame Bella wird etwa als „sehr vornehm“

Auch das Militärische, das „in der Schule der Monarchie zum tragenden Prinzip wurde“ (Achs/Krassnigg 1974, 14) und sich von der militärisch-puristischen Einfachheit, der schmucklosen Nüchternheit in der Ausstattung der Schulgebäude, -einrichtungen und -bücher bis zur Erziehung zum unbedingten Gehorsam, dem soldatischen Ideal im Vordergrund der Erziehung, erstreckte, war ihr gewiss nicht fremd.

Schließlich nahm auch die Kirche großen Einfluss auf die Schule dieser Zeit. Achs und Krassnigg schreiben in diesem Zusammenhang von der „enge[n] Verbindung von Gottesglaube und Kaisermithos“ (ebda, 14). Der Paragraph 1 des Reichsvolksschulgesetzes von 1869 fordert unter anderem: „Die Volksschule hat die Aufgabe, die Kinder sittlich-religiös zu erziehen [...]“⁹

charakterisiert, weil sie einen „endlosen ‚Stammbaum‘“ (ebda, 6) vorweisen kann, über Lumpi müssen alle schmunzeln, weil er nur ein Mischling ist und „so drolig“ (ebda, 9) aussieht. Diese Klassifizierungen fließen völlig unreflektiert in den Text ein. Als die Dackelgesellschaft vor dem Eingang nach Dackeljana steht, ist es folglich nur natürlich, dass „die drei reinrassigsten Dackel, die mit den meisten Ahnen und endlos langen Stammbäumen“ (ebda, 39), alleine in der Lage sind, das Tor zu öffnen. Als ernst zu nehmendes Problem wird mindere Herkunft erst thematisiert, als die Dackel beschließen, einen König zu wählen.

Bella, die adelige Dame rümpft die lange, rassige Nase: „Bei aller Achtung für unsere Landleute, die gewiß ehrenwerte Männer sind – ich will keinem nahe treten –, möchte aber doch sagen, daß ein König vor allem vornehm zu sein hat. Wählen wir den Dackel, der die meisten Ahnen und den längsten Stammbaum hat.“ (Ebda, 47)

In der Folge wird sogar eine Kleiderordnung herausgegeben, die die Standesunterschiede unterstreichen soll:

Die Oberhofmeisterin, die fünfzig Ahnen aufweisen kann, bekommt einen Rock mit fünfzig Rüschen, die anderen Damen entsprechend ihrer geringeren Ahnenzahl weniger. Eifersüchtig überwachen die Frauen die Anzahl der Rüschen, die jede tragen darf. (Ebda, 55)

⁹ Zitiert nach Achs/Krassnigg 1974, 28.

Den besten Einblick in die „Drillschule“ der damaligen Zeit gibt einer, der sie am eigenen Leibe erfahren hat. Stefan Zweig¹⁰ schildert in seinem autobiografischen Werk *Die Welt von Gestern*:

Fünf Jahre Volksschule und acht Jahre Gymnasium mußten auf hölzerner Bank durchgesessen werden [...]. Denn meine ganze Schulzeit war, wenn ich ehrlich sein soll, nichts als ein ständiger gelangweilter Überdruß, von Jahr zu Jahr gesteigert durch die Ungeduld, dieser Tretmühle zu entkommen. [...] Schule war für uns Zwang, Öde. Langeweile [...]. Gerade aber diese menschliche Lieblosigkeit, diese nüchterne Unpersönlichkeit und das Kasernenhafte des Umgangs war es, was uns unbewußt erbitterte. [...] Man saß paarweise wie die Sträflinge in ihrer Galeere auf niedrigen Holzbänken, die einem das Rückgrat krümmten, und saß, bis einem die Knochen schmerzten; [...] Auch unsere Lehrer hatten an der Trostlosigkeit jenes Betriebes keine Schuld. Sie waren weder gut noch böse, keine Tyrannen und andererseits keine hilfreichen Kameraden, sondern arme Teufel, die sklavisch an das Schema, an den behördlich vorgeschriebenen Lehrplan gebunden, ihr „Pensum“ zu erledigen hatten wie wir das unsere [...]. Denn zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Katheder und Schulbank, dem sichtbaren Oben und sichtbaren Unten stand die unsichtbare Barriere der „Autorität“, die jeden Kontakt verhinderte. [...] Dieses Mißvergnügen an der Schule war nicht etwa eine persönliche Einstellung; ich kann mich an keinen meiner Kameraden erinnern, der nicht mit Widerwillen gespürt hätte, daß unsere besten Interessen und Absichten in dieser Tretmühle gehemmt, gelangweilt und unterdrückt wurden. (Zweig Welt, 44–49)

Wenngleich Stefan Zweig, als er der Schule seiner Zeit mit diesen Zeilen ein so bitteres Zeugnis ausstellte, wahrscheinlich mehr an die Jahre im Gymnasium dachte als an jene, die er in der Volksschule verbracht hat, vermittelt dieser Abschnitt doch ein Gefühl dafür, welche Grundeinstellung die schulische Erziehung damals prägte. Das ist die Art von Schule, in der Annelies Umlauf-Lamatsch unterrichtet wurde – und sie steht in krassem Gegensatz zu der Art von Schule, in der sie dreißig Jahre lang unterrichten wird.

¹⁰ Stefan Zweig (1881–1942) war ein österreichischer Schriftsteller und stammte aus einer großbürgerlich-jüdischen Familie. Am Wiener Gymnasium Wasagasse legte er 1899 die Matura ab. Anschließend studierte er in Wien und Berlin Romanistik, Philosophie und Germanistik. Zweig kam aus dem Umkreis des Wiener Impressionismus, sein Gesamtwerk zeichnet sich durch eine hohe Dichte an Novellen (z.B. *Schachnovelle*) und historisch basierten Erzählungen (z.B. *Marie Antoinette*) aus. *Die Welt von Gestern* ist der Titel seiner Autobiografie, mit der Zweig kurz vor seinem Freitod ein nicht zuletzt kulturgeschichtlich interessantes Werk hinterließ (vgl. AL, 669f.).

1.3. Die erste Stelle, die ersten Bücher

Nach ihrem einjährigen Auslandsaufenthalt kehrt Annelies Umlauf-Lamatsch 1915 nach Wien zurück. Ab 9. November 1915 (bis 26. Jänner 1920) ist sie unter der Adresse Venediger Au 5/1/7 im zweiten Wiener Gemeindebezirk (AUL MA 8) gemeldet. Auch ihre Eltern ziehen bald darauf zurück nach Wien in den zweiten Bezirk (Wien 2009). Ihre Tante, die Schwester ihres Vaters, ist Schuldirektorin in Wien und verschafft Umlauf-Lamatsch eine Stelle (ebda) an der Knaben-Volksschule Sterneckplatz (heute Max-Winter-Platz), ebenfalls im zweiten Bezirk. Diese erste berufliche Station als Volksschullehrerin stellt auch die Weichen für ihre „zweite Karriere“ als Kinderbuchautorin.

Als junge Lehrerin erzählte ich meinen Schulkindern gelegentlich [sic] aus dem Steggreif [sic] eine Geschichte. Da erinnere ich mich an ein „schreckliches Erlebnis“, daß [sic] aber für meine Laufbahn als Märchenerzählerin bedeutungsvoll werden sollte: Ich war in einer Praterschule angestellt, wo auch nachmittags Unterricht war. Da entdeckte in [sic] Bub durch die breiten Fenster einen Keil Wildgänse ziehen. Natürlich mußte ich gleich erzählen, wohin die Vögel fliegen, etc. Im Eifer hatte ich den Bezirksschulinspektor nicht kommen gehört, der leise eingetreten war und schrak zusammen, als er mir auf die Schulter klopfte: „Fahren Sie fort, Frau Kollega!“ (AUL Märchenschreiben, 2)

Der „Herr Inspektor“ ist von der „schönen Geschichte“ angetan, was Annelies Umlauf-Lamatsch „Mut zu weiteren Erzählungen [macht]“ (ebda, 2), die schließlich zu ihrem ersten Buch, den *Wiener Märchen*, werden, das sie zusammen mit dem Elternverein ihrer Schule 1920 im Eigenverlag herausgibt. Später – 1939, als Umlauf-Lamatsch den Aufnahmeantrag für die Reichsschrifttumskammer (RSK)¹¹ stellt (AUL RSK-Antrag) – gibt sie als Datum ihrer ersten Veröffentli-

¹¹ Die Reichsschrifttumskammer (RSK) war eine der sieben Abteilungen der 1933 gegründeten Reichskulturkammer und „der organisatorische Zusammenschluß für alle Gruppen, die an der Herstellung, Verbreitung oder Vermittlung des Kulturgutes *Buch* [Hervorhebung übernommen, L.M.] mitwirkten“ (Faustmann 1990, 202). Sie stellte folglich die ständische Organisation der Schriftsteller dar. Für die Aufnahme in die RSK war die Erbringung eines Ariernachweises notwendig. (Vgl. Amann 2000, 573f. und Faustmann 1990, 278–287)

chung allerdings „Nov. 1923“ an, das Jahr, in dem die *Wiener Märchen* erstmals vom Deutschen Verlag für Jugend und Volk herausgegeben wurden¹².

Am 14. Mai 1921 heiratet Annelies Umlauf-Lamatsch den Privatangestellten Robert Umlauf (AUL RSK-Antrag). Die beiden kennen sich schon aus der Kindheit. Robert Umlauf hatte ebenfalls in Sarajewo gelebt, da sein Vater Oberst war (Wien 2009). Nach mehreren Jahren, in denen man sich aus den Augen verlor, wird für alle Frauen, die aus Sarajewo nach Wien zurückgekehrt sind, ein Treffen veranstaltet. Einige bringen ihre Kinder mit und Annelies und Robert „lernen sich wieder kennen“ (ebda).

Am 12. Oktober 1922 kommt Annelies, die erste Tochter (die später selbst Volksschullehrerin wird) des Paares, auf die Welt (ebda). Ab 26. Februar 1923 (bis 21. Oktober 1952) ist die Familie¹³ gemeinsam in der Pilgeringasse 22–24/3 im 15. Wiener Bezirk gemeldet (AUL MA 8). Drei Jahre nach Annelies, am 17. August 1925, wird Eleonore, die zweite Tochter (später als Tänzerin und Schauspielerin unter dem Namen Ellen Umlauf bekannt), geboren.

Während dieser im Privatleben bewegten Jahre schreibt Umlauf-Lamatsch weiter Kinderbücher: 1925 erscheinen die *Pilzmärchen*, 1926 *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein*. 1927 folgt dann *Mein erstes Geschichtenbuch. Erzählun-*

¹² Susanne Blumesberger (geb. 1969, Kommunikationswissenschaftlerin und Lehrende am Institut für Germanistik der Universität Wien) führt in ihrem Aufsatz „Annelies Umlauf-Lamatsch: Märchenmutter oder Propagandaautorin?“ ein weitgehend vollständiges Verzeichnis Umlauf-Lamatschs Werke an (Blumesberger 2001, 211–213) – die im Eigenverlag herausgegebenen *Wiener Märchen* aus dem Jahr 1920 fehlen jedoch auf dieser Liste. Im *Deutschen Literatur-Lexikon* (Dt. Lit.-Lex. Bd. 24, 512) und in *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1840–1950* (KJL in D, 71) ist die Erstausgabe aus dem Jahr 1920 verzeichnet. Auch die Jahreszahlen der Ausgaben anderer Bücher stimmen in der Sekundärliteratur nicht immer überein und sollten jedenfalls hinterfragt werden: So geben Blumesberger (Blumesberger, 211), das *Deutsche Literatur-Lexikon* (Dt. Lit.-Lex., 512) und die *Deutsche Biographische Enzyklopädie* (DBE Bd. 10, 149) das Erscheinungsjahr von *In der Heimat der Blumen* mit 1931 an, tatsächlich erschien das Buch aber 1932. Selbst Umlauf-Lamatsch ist sich angesichts der großen Anzahl ihrer Werke offenbar nicht immer sicher, wie das Werkverzeichnis zeigt, das sie 1957 einem Brief an den Buchklub der Jugend beilegt (AUL Beilage 1957) und in dem einige Jahreszahlen nicht stimmen.

¹³ Bzw. ab 16. Jänner 1948 nur mehr Annelies Umlauf-Lamatsch und ihr Mann Robert Umlauf (AUL MA 8).

gen, Märchen und Gedichte. Im selben Jahr erscheint in der „Quelle“¹⁴ eine „Selbstanzeige“ für „Ein zweites Lesebüchlein in Schreibschrift und ein neuer Lesestoff in Steinschrift“ (Quelle 77, 2/1927), die *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein* als „Lesebüchlein“ für die „deutsche Schreib- und deutsche Druckschrift“ preist:

Wie aus der umstehenden Probeseite ersichtlich ist, wurde in dem Büchlein deutsche Schreib- und deutsche Druckschrift zur Anwendung gebracht [...]. Die Schreibschrift wurde ihrem tatsächlichen Gebrauche entsprechend nur für Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der drei Hutzelmännlein verwendet, während in Druckschrift der übrige Teil des Textes gesetzt wurde. (Ebda, 249)

Kurz darauf erscheint ein Artikel zum Thema „Schulbücher für die Unterstufe“ (Quelle 77, 12/1927), in dem *Mein erstes Geschichtenbuch* (auch in diesem Buch wechseln die Schriften) für die erste Schulstufe (Anfangsklasse) empfohlen wird, *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein* für die dritte Schulstufe, da sie „so recht in den Lehrplan [passen]“ (ebda, 1198). Im Bericht „Die Wirksamkeit des Stadtschulrates für Wien während des Schuljahres 1929/30“ (SSR 1929/30) wird *Mein erstes Geschichtenbuch* im „Wiener Leseplan“ für die erste Klasse geführt (ebda, 28).

Der Erfolg Umlauf-Lamatschs ersten Bücher lässt sich also nicht zuletzt darauf zurückführen, dass sie in eine Nische vorstößt, die bis dahin nur unzureichend abgedeckt war: die des Übungslesebuchs.

Lesestoffe in Schreibschrift fehlten bisher. Die Notwendigkeit des Übens im Lesen des Geschriebenen, sowie der Wunsch nach Lesestoff in Schreibschrift wurde in der letzten Zeit mehrfach betont (Quelle 76, 5/1926, 566),

beklagt denn auch Bürgerschullehrer Alois Legrün, der für die Handschriften zahlreicher Kinderbücher verantwortlich zeichnet (unter anderen auch für *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein*) in der „Quelle“ im Jahr 1926. Thematisch hat das Lesebuch an den Sachunterricht anzuschließen.

¹⁴ „Die Quelle“ ist eine österreichische pädagogische Zeitschrift, die seit 1851 unter verschiedenen Titeln erscheint: Jg. 1 (1851) – 65 „Der österreichische Schulbote“, Jg. 66–71 „Monatshefte für pädagogische Reform“, Jg. 72–84 „Die Quelle“, Jg. 85–88 (1938) „Pädagogischer Führer“, seit 1946 „Erziehung und Unterricht“ (vgl. Aeiou Quelle).

Der Stoff des heimatkundlichen Unterrichts (im umfassenden Sinne des neuen Lehrplanes unserer Grundschule) muß stets aus Erfahrungen, aus Beobachtungen an den Dingen selbst – nicht an Märchen, nicht an Bildern, noch weniger an Lesestücken – streng sachlich abgeleitet werden; erst dann können und müssen geeignete Lesestücke, Gedichte, Märchen mit poetischer Auffassung der Dinge [Hervorhebung übernommen, L.M.] leicht und wirksam angeschlossen werden. (Quelle 72, 5/1922, 169)

Der „Lehrplan für die 1. bis 5. Schulstufe der allgemeinen Volksschulen“ nach einer Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 30. Juli 1926 (Fadrus 1926) sieht vor, dass im Sachunterricht zuerst die Heimatkunde im Mittelpunkt zu stehen habe (1. bis 4. Schulstufe), dann auch Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre (5. Schulstufe).

Die wesentlichen Bildungsziele des heimatlichen Unterrichts sind: Beobachtung und Deutung der in dieser Altersstufe zugänglichen Erscheinungen in der Natur, im häuslichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Erdkundliche Betrachtung der Umwelt- und Lebensverhältnisse des Kindes. Weckung des Sinnes für das geschichtlich Gewordene in Anknüpfung an Überlieferungen und Denkmäler der Heimat; Heimatschutz. Weckung von Liebe und Sinn für die Schönheiten der Natur (Naturschutz). Erziehung zur Heimatliebe, zur Pflichtwilligkeit im Dienste der Heimat und des Volkstums und zur Ehrfurcht vor allem Guten. (Ebda, 6)

Diese Bildungsinhalte versucht Annelies Umlauf-Lamatsch in zahlreichen ihrer Kinderbücher zu transportieren. So geht es zum Beispiel in den *Pilzmärchen* um die Entstehung und Unterscheidung von giftigen und ungiftigen Pilzen, *Mein erstes Geschichtenbuch* ist eine Sammlung von „Erzählungen, Märchen und Gedichten“ aus der kindlichen Erlebniswelt („Spielkameraden“, „Das Schwesterl“, „Im Schrebergarten“, „Die Ferienreise“ lauten einige Titel der Erzählungen) und *In der Heimat der Blumen* (1932) bringt eine größere Anzahl heimischer Blumen näher und stellt die Beziehung zwischen Mensch und Natur dar.

Umlauf-Lamatschs schriftstellerische Tätigkeit ist also sowohl in Form als auch Inhalt von Anfang an eng mit der Entwicklung der österreichischen Volksschule verbunden, die vor allem in der Ersten Republik einen grundlegenden Wandel erfährt: die Glöckelsche Schulreform.

1.3.1. „Lebens- und Arbeitsschule“ (Erste Republik)

Nach dem Ende der Monarchie in den letzten Oktobertagen des Jahres 1918 folgten im neuen Österreich in rascher Folge tiefgreifende gesellschaftspolitische Veränderungen (vgl. Achs/Krassnigg 1974, 67), zu denen auch die österreichische Schulreform zählte. Einer der wichtigsten Eckpfeiler der „Lebens- und Arbeitsschule“ unter Schulreformer Otto Glöckel¹⁵ war die Schaffung einer demokratisch-amilitärischen Schule, welche die Kinder „zu neuen Menschen, zu zivilistischen Demokraten“ (ebda, 107) erziehen sollte.

Die neuen Schulbücher und Lesestoffe hatten durchaus amilitärischen Charakter, insbesondere wurde der Verherrlichung der Kriege kein Raum gegeben. Der militärische Drill wurde sofort abgeschafft [...]. Die Rolle des Lehrers und der Schüler änderte sich ebenso grundlegend wie das Verhältnis der beiden zueinander. Die Schüler waren nicht mehr passives Objekt, sie wurden aktiviert. (Ebda, 108)

Die Schulräume wurden zusehends anheimelnd gestaltet, die Erziehung zur Selbstständigkeit sollte in Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schülern erfolgen, die Schulklasse eine „Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“ (vgl. Quelle 75, 6/1925) werden, in der die Schüler „untereinander in Beziehung [stehen] – und zum Lehrer als einzelne, als Gruppen, als Klassenverband“ (ebda, 612).

Des Weiteren sollte die neue Schule eine weltliche sein, das bedeutete vor allem die Abstellung des Zwangs zur Teilnahme an religiösen Übungen sowie die Abschaffung des konfessionellen Schulgebets (vgl. Achs/Krassnigg 1974, 108).

Schließlich ging es überdies um die Schaffung einer sozialgerechten Schule, um den „Abbau des Bildungsprivilegs“ (ebda, 108), was die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ebenso betraf wie die Abschaffung der Schulbesucherleichterungen.

¹⁵ Otto Glöckel (1874–1935) war selbst Volksschullehrer, bevor er in die Politik wechselte. Als Sozialdemokrat war er in seiner Partei Referent für Schulfragen. 1917 legte er ein umfangreiches Programm für eine Schulreform vor, die er als Unterstaatssekretär für Unterricht (1919/20) und später als Präsident des neu gegründeten Wiener Stadtschulrats (1920–1934) umzusetzen suchte. Er gilt als Initiator der Reformpädagogik der Zwischenkriegszeit und erzielte weithin beachtete Erfolge in der Erneuerung des Volksschulunterrichts. Glöckel war ein Verfechter der Gesamtschule und Gegner von Bildungsprivilegien sowie Kämpfer gegen die kirchliche Vormachtstellung in den öffentlichen Schulen (vgl. DBE Bd. 4, 33f.).

Es ist nicht leicht, Annelies Umlauf-Lamatschs Rolle bei der bedeutendsten Veränderung, die das österreichische Schulsystem je erfahren hat, auszumachen. Dass sie eine gespielt hat, ist aber wahrscheinlich. Neun Jahre lang unterrichtet Umlauf-Lamatsch am Pädagogischen Institut und leitet dort Versuchs- und Besuchsklassen (AUL Brief 1957), mit Schulreformer Otto Glöckel ist sie „persönlich befreundet“, wie sie später in einem Brief an Otto Koenig¹⁶ schreibt (AUL Brief 1945c).

Umlauf-Lamatschs beruflichen Werdegang genau nachzuzeichnen, ist schwierig. Sicher ist, dass sie 1915 in den Schuldienst eintritt und 1945 aus dem Schuldienst ausscheidet, wobei sie ab 1943 vom Arbeitseinsatz freigestellt ist (vgl. Kap. 1.5.1.). Blumesberger schreibt: „1923 bis 1945 war sie als Lehrerin am Pädagogischen Institut tätig“ (Blumesberger 2001, 211). Dieselbe Angabe findet sich auch in der *Deutschen Biographischen Enzyklopädie* (DBE Bd. 10, 149), im *Deutschen Literatur-Lexikon* (Dt. Lit.-Lex., 512) sowie einer Reihe weiterer Quellen, dürfte allerdings nicht ganz zutreffend sein. Das Pädagogische Institut wurde 1923 von Otto Glöckel eröffnet und sollte Agenden der Lehrer- und Fortbildung wahrnehmen.

Ein besonderes Problem, von Otto Glöckel in seiner vollen Wichtigkeit erkannt, bildete die *Lehrerschaft* in der Schulreform. [...] Der Mittelpunkt der Lehrerfortbildung [...] war das neugeschaffene *Pädagogische Institut* [Hervorhebungen übernommen, L.M.] der Stadt Wien, dessen mustergültige Einrichtungen [...] der Lehrerschaft unentgeltlich zur Verfügung standen. (Fischl o.J., 48f.)

1939 schreibt Annelies Umlauf-Lamatsch:

1915 wurde ich in Wien als Volksschullehrerin angestellt, was ich bis heute bin. 9 Jahre hindurch wirkte ich als Dozentin am Päd. Institut. (AUL Brief 1939)

In einem Brief aus dem Jahr 1957 erklärt sie:

¹⁶ Otto Koenig (1881–1955) war ein österreichischer Journalist, Schriftsteller und Literaturhistoriker. Seit 1908 Mitarbeiter der „Arbeiter-Zeitung“, 1934 erhielt der überzeugte Sozialdemokrat aus politischen Gründen Berufsverbot. Ab 1945 war er im Ministerium Ressortchef für Kunst und Kultur, 1945 bis 1950 Mitglied der Leitung der Jugendkommission im Bundesministerium für Unterricht. Vater des Zoologen und Verhaltensforschers Otto Koenig (1914–1992). (Vgl. DBE Bd. 5, 662)

Ich wurde dann als Volksschullehrerin angestellt, wo ich durch 17 Jahre Versuchs- und Besuchsklassen, davon 9 Jahre im Päd. Institut der Stadt Wien, führte. (AUL Brief 1957)

Es kann also davon ausgegangen werden, dass Umlauf-Lamatsch nach 1939 nicht mehr am Pädagogischen Institut unterrichtet hat. Dass sie zumindest von Herbst 1935 bis Juni 1937 an der Mädchen-Volksschule Stättermayergasse im 15. Wiener Gemeindebezirk (diese Schule existiert heute nicht mehr) unterrichtet, engt den Zeitraum weiter ein.

Leider gibt es von Annelies Umlauf-Lamatsch im Stadtschulrat für Wien keinen vollständigen Personalakt, der Aufschluss über ihre einzelnen beruflichen Stationen geben könnte, sondern nur noch den sogenannten „Umschlagbogen“, der lediglich den Nachweis erbringt, dass sie einmal im Stadtschulrat gearbeitet hat¹⁷.

Mit den Belegen, die uns zur Verfügung stehen, kann lediglich gesagt werden, dass Umlauf-Lamatsch in dem Zeitraum von der Gründung 1923 bis 1939 neun Jahre lang am Pädagogischen Institut gelehrt hat, wobei sie 1925 ein Kind zur Welt bringt und von Herbst 1935 bis Sommer 1937 an der Stättermayergasse unterrichtet. Dies sei hier vor allem erwähnt, um der Übernahme ungenauer biografischer Angaben ein Ende zu setzen.

1931 schreibt Umlauf-Lamatsch den Artikel „Eine Aussprache über das Lügen“ für die „Quelle“, in dem sie zeigen möchte, „wie in meiner Klasse (Koedukationsklasse¹⁸, 3. Schulstufe) eine wichtige Erziehungsfrage gelöst wurde“ (Quelle 80, 4/1930, 450).

Gestern hatten wir eine hochinteressante und für die Kinder tief bedeutsame Aussprache über die Lüge. Schon lange hatte ich auf eine geeignete Gelegenheit gewartet, mit den Kindern über dieses heikle Thema zu sprechen – endlich bot sie sich mir, und zwar so, daß ich eingreifen mußte [Hervorhebung übernommen, L.M.]: Die Klassenführerin, ein allseitig

¹⁷ Der Inhalt wurde laut einer Mitarbeiterin des Stadtschulrats wahrscheinlich verliehen und nicht mehr zurückgebracht. Auf die Anfrage, ob der Personalakt eventuell im Vorfeld der Verleihung des Ehrentitels Professor h.c. (am 2. Juli 1956) an Annelies Umlauf-Lamatsch von der Abteilung für die Verleihung von Ehrenzeichen im Wiener Rathaus angefordert wurde, erhielt die Verfasserin dieser Arbeit von der MD-Präsidialabteilung des Bürgermeisters einen abschlägigen Bescheid.

¹⁸ Koedukation (Gemeinschaftserziehung) bezeichnet im Allgemeinen die gemeinsame Bildung von Jungen und Mädchen.

hochbegabtes, leider aber pathologisch veranlagtes Kind, hatte gelogen. [...] Es wurde von den Schülern der Klasse aufgedeckt und besprochen. In der nachfolgenden Pause gab es ein Tuscheln und Köpfezusammenstecken, das mir an den Kindern fremd ist. [...] Nach der Pause sagte ich (ganz gegen meine Gewohnheit – sonst gebe ich die Aufsatzthemen erst, wenn die Klasse danach „schreit“, oder vielmehr, die Kinder geben sie selbst) „Nun werden wir einen Aufsatz machen!“ und schrieb folgende Überschrift an die Tafel: „Wie ich einmal gelogen habe.“ [...] Nun „schrie“ die Klasse nach dem Aufsatz – und nun schrieb sie ihn auch. Aber wie! So fiel ihnen ein daß sie gar nicht wußten, was sie zuerst schreiben sollten. Und dann baten und bettelten sie um das Vorlesendürfen und kümmerten sich gar nicht darum, dass 20 Lehrer aus Preßburg soeben die Klasse betreten hatten, um zuzuhören. (Ebda, 450f.)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich diese Episode in jener Zeit zugetragen hat, als Annelies Umlauf-Lamatsch am Pädagogischen Institut unterrichtet. Dafür sprechen vor allem der Besuch der Lehrer aus Preßburg sowie die Tatsache, dass sie eine koedukative Schulversuchsklasse unterrichtet. Interessant ist der Beitrag auch, weil er anschaulich macht, wie Umlauf-Lamatsch in ihrer Klasse die Grundsätze der Lebens- und Arbeitsschule nach den Forderungen der Glöckelschen Schulreform in der Praxis umsetzt.

Lehrform ist die freie Diskussion – das Schülergespräch. Die Schüler arbeiten mit an der Festsetzung der Arbeitsaufgaben, an der Beurteilung der Schüleraufgaben (Kritik), an der Aufrechterhaltung der Ordnung (Selbstregierung). Die Schüler haben das Bewußtsein, für sich, für die Klassengemeinschaft zu arbeiten (Quelle 75, 6/1925, 612),

fasst der Wiener Bezirksschulinspektor und Regierungsrat Theodor Steiskal diese Grundsätze in Worte.

Auch bei Umlauf-Lamatsch ergibt sich der Impuls für den Aufsatz aus einer Situation, kommt also aus dem „Leben“, von den Kindern selbst (dass sie in diesem Fall eingreifen musste, hebt sie eigens hervor, normalerweise sind die Schüler laut Umlauf-Lamatsch in die Erstellung der Aufsatzthemen eingebunden). Die Erwähnung der „Klassenführerin“ lässt auf ein von Schülern mitbestimmtes Ordnungssystem (Selbstregierung) schließen. Als die Lehrerin die Einheit der Klassengemeinschaft durch den Vorfall gefährdet sieht, reagiert sie sofort.

Die Schule als „Arbeitsstätte“, welche die Selbsttätigkeit der Kinder fördert und fordert und in der das „geordnete Schülergespräch die wichtigste, die bevorzug-

teste Lehrform [ist]“ (Quelle 78, 4/1928, 360), ist auch in Annelies Umlauf-Lamatschs Büchern immer wieder zu finden. Etwa im Werk *In der Heimat der Blumen*, als Protagonist Helli die Blumenschule besucht:

Hier erfuhren die Kinder alles, was für sie wichtig ist [...]. Aber nicht nur das – die Blumenkinder mußten damals noch vieles selbst ausdenken, selbst erfinden! (AUL Blumen, 39)

Die großen Blumenkinder sitzen danach im Kreis um ihre Lehrerin herum und erzählen in einem Gruppengespräch von ihren „Erfindungen“ (AUL Blumen, 41).

Einen noch tieferen Einblick in Annelies Umlauf-Lamatschs Berufsalltag und ihren pädagogisch-didaktischen Zugang zum Unterrichten im Allgemeinen sowie dessen Verschränkung mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit im Besonderen gewährt das „Freudensbuch“, das im folgenden Kapitel analysiert wird.

1.4. Analyse „Unser Freudensbuch“ – ein Einblick in den Berufsalltag

„Unser Freudensbuch“ (Unser FB) ist ein Klassentagebuch, das Annelies Umlauf-Lamatsch an der Volksschule Stättermayergasse im 15. Wiener Gemeindebezirk, einer reinen Mädchenschule, gemeinsam mit ihrer B-Klasse im Herbst 1935 beginnt. Es umfasst die letzten beiden Volksschuljahre dieser Klasse, endet also mit deren Abgang im Sommer 1937. Die Schülerinnen, mit denen Umlauf-Lamatsch das „Freudensbuch“ führt, sind demnach zwischen acht und zehn Jahren alt. In einem Interview mit Gertrude Petr, einer ehemaligen Schülerin dieser Klasse, wurde von ihr bestätigt, dass Umlauf-Lamatsch die Klasse erst im dritten Schuljahr übernahm (Wien 2010).

Ob es sich beim „Freudensbuch“ um eine Tradition handelt, die Umlauf-Lamatsch auch mit anderen Klassen gepflegt hat, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, da nur dieses Exemplar erhalten ist. Die Anregung dazu könnte der Artikel „Unser Klassentagebuch“ in der „Quelle“ aus dem Jahr 1931 gegeben haben, in dem Volksschullehrerin Magarete [sic] Seemann aus Wien berichtet:

Es hat den Kindern und mir so vielerlei und tiefe Freude gemacht, daß ich es auf jeder Stufe führe. Wie wir es damit hielten, will ich ganz kurz sagen. Ein steif gebundenes Buch, etwa 20 : 30 cm, unliniertes Papier, 60 oder 100 Blatt stark. Was wir schreiben? Alles, was für die Klassenfamilie von Bedeutung ist. (Quelle 81, 2/1931)

Das Klassentagebuch von Annelies Umlauf-Lamatschs Klasse ist ein aus drei „Merkheften“ bestehendes, 181-seitiges Buch, 21 mal 17 Zentimeter, mit einem steifen Bucheinband. Drei Briefe und zwei lose Zettel mit Weihnachtsgedichten sind in das Buch dazugelegt. Schon die Illustration auf der Vorderseite des Bucheinbands gibt einen Vorgeschmack auf die enge Verbindung zwischen Umlauf-Lamatschs beiden Lebensbereichen (der Schule und dem Schreiben) und deren gegenseitige Befruchtung. Die Zeichnung stammt von Ida Bohatta-Morpurgo¹⁹, die sie für *In der Heimat der Blumen* (1932) anfertigt (siehe Abb. 3 und 4), und wurde wahrscheinlich von Umlauf-Lamatsch abgepaust oder nachgezeichnet und dann von den Kindern mit Buntstiften ausgemalt.



Abb. 3 und Abb. 4

Auf den Seiten 4 und 5 des „Freudenbuchs“ findet sich Eintrag „3.) Die Frau Lehrerin hat uns eine lustige Geschichte erzählt: Was Kurre im Herbst erlebte.“: undatiert, Lateinschrift, von Ernestine. Auf der ersten unteren Halbseite ist ein mit

¹⁹ Ida Bohatta-Morpurgo (1900–1992) absolvierte ihre Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule. Sie illustrierte Bücher für verschiedene Verlage, darunter Lesefibeln, Lieder- und Gedichtesammlungen. Teilweise verfasste sie die Texte bzw. Verse zu ihren Bildern selbst. Außerdem gestaltete sie Fleißbildchen für den Münchner Verlag Ars Sacra (vgl. Zeitlupe Bohatta). Für Umlauf-Lamatsch illustrierte sie neben *In der Heimat der Blumen* (J&V 1932) auch *Mein erstes Geschichtenbuch* (J&V 1927).

Buntstiften gemaltes Bild eines Eichkätzchens eingeklebt, das einen Käfer beobachtet, der sich in die Erde eingräbt – oben rechts auf dem Bild ist der Name „HOFSTETTER“ in Versalien notiert.

Beschrieben wird die Geschichte eines jungen Eichkätzchens, das fliegen lernen möchte, um mit den Schwalben in den Süden zu ziehen:

Eine Eichkätzchen-Mutter hatte ein Junges. Es hieß Kurre²⁰. Als der Herbst ins Land zog, sah der kleine Kurre wie die Blätter in farbiger Pracht von den Bäumen fielen und die Käfer sich in die Erde verkrochen. Eines Tages sah er die Schwalben das Land verlassen und die Mutter erzählte ihm, daß sie jetzt in eine wärmere Gegend zögen. Da wollte Kurre auch mit. Er wollte nicht hierbleiben und frieren. Die Mutter sagte: „Du kannst doch nicht fliegen! die jungen Schwalben haben fleißig geübt, deshalb sind ihnen kräftige Flügel gewachsen!“ „Ich werde auch üben, damit ich Flügel bekomme!“ sprach Kurre und kletterte auf den nächsten Baum um zu turnen. 1, 2! 1, 2! So ging es eine Weile fort. Er sagte: „Jetzt muß ich schon fliegen können! 1! 2! 3! – und plumps lag er auf der Nase!! Trotzdem Kurre so eifrig geturnt hatte, waren ihm keine Flügel gewachsen. Ja – ein Eichkätzchen ist eben keine Schwalbe. Ernestine

Obwohl Umlauf-Lamatschs Kinderbuch *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald* zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienen ist (Erstausgabe 1938), scheint die Idee für eine Tiergeschichte, in der ein Eichkätzchen die Hauptrolle spielt, bereits zu existieren. Sowohl stilistisch (Konjunktive wie „daß sie jetzt in eine wärmere Gegend zögen“, poetische Wendungen wie „Als der Herbst ins Land zog“) als auch inhaltlich (Lehre: die Schwalben ziehen im Winter in wärmere Gefilde) trägt die Erzählung Umlauf-Lamatschs Handschrift (vgl. Teil III).

Die Seiten 6, 7 und 8 beschreiben in Grundzügen dieselbe Geschichte eines jungen Eichkätzchens wie der vorhergehende Beitrag: Eintrag „Zu 3.) Was Kurre im Herbst erlebte.“, undatiert, Lateinschrift, von Irmgard. Auf der zweiten unteren Halbseite ist ein mit Buntstiften gemaltes Bild eines Eichkätzchens eingeklebt, das eine Nuss hält und die Vögel am Himmel beobachtet, zu seinen Füßen liegt ein Käfer unter der Erde – unter dem Bild ist in Druckschrift der Name „Herta“ notiert. Auf Seite 8 ist ein ganzseitiges Bild mit dem Titel „Kurres Flugversuch“

²⁰ „Kurre“ ist übrigens die Verniedlichung von „Ekorre“, was auf Schwedisch „Eichhörnchen“ bedeutet. Auch in der finnischen Fabelwelt ist das Eichhörnchen unter dem Namen „Kurre“ bekannt. Darüber, ob Umlauf-Lamatsch das bewusst war oder es sich um einen bloßen Zufall handelt, kann nur spekuliert werden.

eingeklebt, rechts oben ist in Lateinschrift der Name „Slama“ notiert; das Bild zeigt ein Eichhörnchen, das sich – beobachtet von einem Vogel, einem Hasen und einer Schnecke – von einem Baum stürzt.

Interessant ist, dass sich die Geschichten geringfügig unterscheiden: Die Käfer, die sich in die Erde verkriechen, kommen bei Irmgard gar nicht vor. Dafür schreibt sie über das Phänomen, dass im Herbst die Sonne später auf- und früher untergeht. Offenbar waren die Kinder dazu angehalten, eine Nacherzählung der Geschichte zu schreiben, die Umlauf-Lamatsch ihnen erzählt hatte. Dies erklärt die Unterschiede in der Gewichtung der einzelnen Elemente und in den Fakten, an die sie sich erinnern. Bemerkenswert ist außerdem, dass in beiden Fällen zwei Kinder zusammenarbeiten: eines schreibt die Nacherzählung, das andere illustriert diese. Mit dieser Arbeitsweise, die uns im „Freudensbuch“ noch öfter begegnen wird, ist Annelies Umlauf-Lamatsch durch ihre Tätigkeit als Kinderbuchautorin vertraut.

Auch ihre Kinder bindet Umlauf-Lamatsch in ihren Unterricht ein, wie der Eintrag auf der unteren Halbseite 10 sowie Seite 11 zeigt: „5.) Als Elli uns besuchte.“, undatiert, Lateinschrift, von Friedl. Auf der unteren Halbseite 11 ist ein Bild von zwei Tänzerinnen eingeklebt, die sich an der Hand halten; unter der linken Tänzerin ist in Lateinschrift „Eva“ notiert, unter der rechten „Elly“; am unteren rechten Bildrand ist in Druckbuchstaben der Name „Streicher“ notiert. Beschrieben wird ein Besuch von Umlauf-Lamatschs Tochter Eleonore:

Das Töchterchen der Frau Lehrerin heißt Elli. Mittwoch hatte es Kommuniontag. Es benützte den freien Tag und kam zu uns in die Klasse. Wir freuten uns sehr denn wir hatten Elli noch nie gesehen. Sie zeigte uns den Siebenschritt-Tanz und viele andere Turnübungen. Elli trug auch einige Gedichte vor. Der Mittwoch war ein freudiger Tag. Ich möchte ihn gern bald wieder erleben. Friedl

Umlauf-Lamatsch lädt also ihre Tochter, die bereits früh Tanzunterricht nahm (Wien 2009), in ihre Klasse ein und lässt sie mit den Schülerinnen, die beinahe genauso alt sind wie Eleonore selbst, „auf Augenhöhe“ arbeiten.

Erstmals eine konkrete Datierung ist auf Seite 16 vermerkt. Eintrag „7)“, 20. X. 35, von Vyletal:

„Heute hat uns die Frau Lehrerin die schönen Bilder von Fritz Gareis gebracht, die er zu den Märchen von ihr gemacht hat. Vyletal“

Auf diese Zeilen folgt die Überschrift „Wie die Englein den Wiener Kindern ein Schlaraffenland bereitet haben“ und ein mit Buntstiften gemaltes Bild, das die betreffende Szene zeigt (ohne Namensangabe – vielleicht kommt in diesem Fall auch das Bild von Vyletal).

Die Geschichte stammt aus den *Wiener Märchen*. Die Bilder der Erstausgabe wurden von Fritz Gareis²¹ gestaltet. Wieder verknüpft Umlauf-Lamatsch ihren Beruf als Lehrerin mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit und bringt den Kindern Illustrationen zu einem ihrer Werke, die ihre Schülerinnen nachmalen.

Auf den Seiten 17 und 18 folgt Eintrag „8) Die Frau Lehrerin erzählte uns die lustige Geschichte von den ‚hunderttausend Teufeln‘“, undatiert, Lateinschrift, von Inge. Am Ende des Textes findet sich ein Bild, das eine Szene aus der Geschichte illustriert, von „Pepi“.

Aus dieser Geschichte gefiel mir am besten, wie der Kurt in der Straßenbahn saß. Es stieg eine alte Frau ein. Da ein riesiges Gedränge war, wurde sie immer hin und her gestoßen. Auf einmal wäre sie bald umgefallen. Sie sagte zum Kurt: Würdest du nicht so gut sein und mich niedersetzen lassen?“ Doch der unhöfliche Kurt stellte sich so, als ob er nichts gehört hätte. Der Oberteufel hatte alles mitangesehen. Flugs drehte er sich um, stieß die Fensterscheibe mit der kräftigen Schwanzquaste ein, ringelte seinen Schwanz um Kurt's Hals und zog ihn so aus der Straßenbahn heraus. Dann bekam Kurt „Wix“.

Erneut arbeiten zwei Kinder zusammen: Eines liefert den Text, das andere die Illustration. Auch diese Geschichte ist Teil einer Erzählung aus den *Wiener Märchen*, die Umlauf-Lamatsch offenbar mit ihren Schülerinnen im Unterricht durchnimmt.

Dass Umlauf-Lamatsch ihre Bücher nicht zuletzt geschrieben hat, um sie im Unterricht einzusetzen, zeigt gleichfalls Eintrag „9) Wir lesen jetzt etwas Schönes“ auf Seite 19: undatiert, Lateinschrift, von Seiberl und Elfriede. Unter dem Text ist ein Bild mit dem Titel „Ein ‚Kutzer-Bild‘“ eingeklebt, das eine Nachzeichnung

²¹ Fritz Gareis (1187–1925) war ein Wiener Maler, Grafiker, Illustrator und Karikaturist (vgl. bi Gareis). Für Umlauf-Lamatsch illustrierte er die *Wiener Märchen* (Eigenverlag 1920, J&V 1925).

einer Illustration von Ernst Kutzer²² darstellt (ein Heinzelmännchen tanzt mit einem Brief in der Hand).

Wir lesen „Schnick Schnack Schnuck“ von Annelies Umlauf. Das ist unsere Frau Lehrerin. Darum freuen wir uns. Am liebsten lesen wir die deutsche Schrift darin. Die lustigen Bilder sind von Ernst Kutzer. – Wir freuen uns immer, wenn wir darin lesen dürfen.

Wie viel Wert Umlauf-Lamatsch auf einen guten Klassenzusammenhalt legt, verdeutlicht Beitrag „11) Ein schöner Freudentag“ auf Seite 20: undatiert, Lateinschrift. Die untere Halbseite nimmt ein Bild von „Herta“ ein, das die Begegnung mit einer neuen Schülerin zeigt. Wahrscheinlich ist auch der Text von Herta.

Donnerstag bekamen wir eine neue Klassenschwester. Wir freuten uns sehr, als wir sie sahen. Sie sah sehr brav aus, aber ob sie weiter so brav sein wird, wissen wir noch nicht. Wir wollen ihr gute Klassenschwestern sein. Sie heißt Hedwig Kūfhaber.

Die Pflege des Gemeinschaftsgefühls erfolgt bei Annelies Umlauf-Lamatsch vor allem dadurch, dass sich die Klasse als Familie sieht. (Auch Seemann schreibt ja in ihrem „Quelle“-Artikel über das Klassentagebuch von der „Klassenfamilie“.) Umlauf-Lamatschs Schülerinnen bezeichnen sich gegenseitig als „Klassenschwestern“, was von einer familiären Klassengemeinschaft zeugt. Demzufolge ist Umlauf-Lamatsch die „Mutti-Lehrerin“ (vgl. Unser FB, 66f.). 2003 beschreibt eine ehemalige Schülerin dieser Klasse, Hedwig Preiser (die vielleicht mit Mädchenamen Kūfhaber hieß und ebenjene neue „Klassenschwester“ war, da im „Freudenbuch“ keine andere Schülerin mit dem Vornamen Hedwig erwähnt wird), ihre „Erinnerungen an Annelies Umlauf-Lamatsch und Ernst Kutzer“ (lili 4, 13/2003), in denen sie „Frau Umlaufs mütterliche Art“ hervorhebt (ebda, 30).

Wie wichtig das Selbstverständnis jeder Schulklasse als „Arbeits- und Lebensgemeinschaft“ im Zuge der Glöckelschen Schulreform war, wurde bereits in Kapitel 1.3.1. ausgeführt. Obwohl das „Freudenbuch“ zu einer Zeit entsteht, in der in Ös-

²² Ernst Kutzer (1880–1965) war nach Studien an der Kunstakademie in Wien vor allem als Illustrator von Kinder- und Bilderbüchern tätig (vgl. Lexikon KJL Bd. 2, 293f.). Kutzer illustrierte viele Kinderbücher Umlauf-Lamatschs, unter anderen *Schnick, Schnack, Schnuck – die Hutzelmännlein* (J&V 1926), *Die Schneemänner* (J&V 1931), *Die neun Kegel* (J&V 1932), *Der kleine Peter in der Katzenstadt* (J&V 1933), *Die Steinzwerge und ihre schwarze Stadt* (J&V 1935) und einige mehr.

terreich bereits der autoritäre „Ständestaat“ existierte, der sich die Rekonfessionalisierung des Schulwesens, die Herausreichung der österreichisch-vaterländischen Erziehung sowie die Bekämpfung des „Schulmarxismus“ zum Ziel setzte (vgl. Kap. 1.4.2.), kehrten viele Lehrer den neuen Unterrichtsmethoden natürlich nicht umgehend den Rücken. Vor allem, da über die Art und Weise, wie der „Neubau“ der Schule vonstatten gehen sollte, weitgehend noch Unklarheit herrschte, wie Herbert Dachs²³ in „Schule und Politik“ (vgl. Dachs 1982, 242) erklärt.

Ein weiterer Grundsatz der „Lebens- und Arbeitsschule“ war die Einrichtung der Räumlichkeiten:

Nicht ohne Wirkung auf die Schulklasse als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ist die Ausgestaltung des Schulzimmers. Schöne Bilder, Blumen, Aquarien beleben den Aufenthaltsraum und wirken auf die Stimmung der Klasse; jedes Schulzimmer bekommt so seine „persönliche Note“, wird im Äußeren ein Bild des Innenlebens der Klasse. Die Klassengemeinde fühlt sich heimisch in „ihrem“ Schulzimmer. (Quelle 78, 4/1928, 359)

Auf den Seiten 24 und 25 beschreibt Eintrag „14) Unsere Klasse – unser Stolz“, wie diese Forderung von Umlauf-Lamatsch und ihrer Klasse umgesetzt wird: undatiert, Lateinschrift, von Friedl. Auf der unteren Halbseite 25 sind fünf kleine Bilder eingeklebt, die die neuen Arbeitsbücher von Gerlinde, Inge, Hedi, Otti und der „Frau Lehrerin“ zeigen.

Jetzt ist unser Schulzimmer ein wahres Schmuckkasterl. Wenn man den Raum betritt, fallen sogleich die Vorhänge auf, welche das Zimmer freundlich machen. Auf den mittleren Fenstern stehen Blattpflanzen. Die Kinder haben aus Papier Streifen ausgeschnitten, womit die Frau Lehrerin alle Bilderrahmen und Kleiderrechen schmückte. Unsere Arbeitsbücher haben wir in gleiches Papier gepackt. Nur verschiedene Stempel sind darauf. (~~Wir haben~~) Wir machten nämlich daheim aus Kartoffeln Stempel. Ich machte eine Probe und siehe da – die Buchstaben standen verkehrt. Dann fertigte ich den Stempel richtig an. So hatte ich wieder etwas Neues entdeckt. Friedl

Auf der anderen Seite spiegelt sich im „Freudensbuch“ klarerweise auch die Schulpolitik des „Austrofaschismus“ wider. Eintrag „19)“ auf den Seiten 38, 39

²³ Herbert Dachs (geb. 1943) ist Universitätsprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Salzburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind unter anderen die Entwicklung des österreichischen politischen Systems, Politik in den Bundesländern und Politische Bildung.

und 40 verdeutlicht die „Rekatholisierung“ der Schule: undatiert, Lateinschrift, von Irmgard. Auf Seite 38 ist ein Foto von einem als Nikolo verkleideten Mädchen eingeklebt, das von zwei als Engel verkleideten Mädchen flankiert wird, auf Seite 39 folgen zwei weitere Fotos dieser drei Kinder. Der Text fließt unter bzw. neben den Bildern. Beschrieben wird eine Nikolofeier in der Schule:

Die drei Bilder erinnern uns Kinder, an einen schönen Tag unserer Kindheit, an eine Nikolofeier. Frieda mit ihrer tiefen Stimme, war der Nikolo, Hedi und ich waren Engerln. Einen mit roten Säckchen und anderen Geschenken beladenen Schlitten zogen wir hinter uns nach. Wir fuhren in die 1. Klasse mit dem Schlitten und dann in unsere Klasse. Die Kleinen der ersten Klasse waren vor Aufregung und Freude ganz erregt und grüßten bei unserem Fortgehen: ‚Gelobt sei Jesus Christus.‘ In unserer Klasse mußten wir leider eine Rute austeilen. – Diese kleine Nikolofeier wird uns alle [sic] in freudiger Erinnerung bleiben. Irmgard.

Der hier so selbstverständliche Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ zum Abschied war einige Jahre zuvor unter Glöckel mit Sicherheit nicht üblich.

Eintrag „21) Ein schönes Buch.“ auf Seite 43 lässt erkennen, wie wirksam Annelies Umlauf-Lamatsch die Verbreitung ihrer Werke – zumindest in dem ihr möglichen Rahmen – vorantreibt: undatiert, Lateinschrift, von Eva. Unter dem Eintrag ist ein kleines Bild eingeklebt, das mit Bleistift gemalt wurde: es zeigt das nachgemalte Cover von *Die Steinzwerge und ihre schwarze Stadt* (1935), unterschrieben ist das Bild von „Eva Sch.“.

Viele Kinder unserer Klasse bekamen ein schönes Buch zu Weihnachten: „Die Steinzwerge und ihre schwarze Stadt.“ Es freute uns besonders weil es unsere liebe Frau Lehrerin geschrieben hat. Die Bilder sind von Ernst Kutzer. Es sind sehr schöne Bilder in diesem Buch. Ich (es) habe es schon gelesen. Es hat mir sehr gut gefallen. Wir lesen es jetzt alle. Eva.

Offensichtlich stammt ein Großteil des Lesestoffs der Klasse aus Umlauf-Lamatschs Feder. Da „viele Kinder“ zu Weihnachten „ein schönes Buch“ bekamen, nicht „alle“, liegt die Vermutung nahe, dass die Eltern dazu angehalten waren, das Buch für den Unterricht zu besorgen.

Auf den Seiten 44 bis 48 wird unter dem Eintrag „22.) Im Burgtheater.“ Sehr ausführlich das Stück „Peterchens Mondfahrt“²⁴ beschrieben, das sich die Klasse im Burgtheater angesehen hat. Der Beitrag ist sehr textlastig, nur am Ende der Seite 48 findet sich eine kleine Illustration. Der Theaterbesuch wurde von Roswitha Bitterlichs Mutter Gabriele²⁵ teilfinanziert, die offenbar mit Umlauf-Lamatsch bekannt ist, da sie die Klasse schon einmal besucht hat (vgl. Unser FB, 34–37).

Als Antwort auf unseren Brief an Roswitha, kam Frau Bitterlich zu uns in die Klasse und brachte uns unter anderem auch 30 S. Unsere liebe Frau Lehrerin, die uns stets Freude bereiten will, hielt mit uns eine Beratung ab, was wohl am besten mit dem Geld anzufangen wäre. Wir beschlssen [sic] also, ein Theater zu besuchen. Da die Summe nicht ausreichte, baten wir unsere Eltern, auch etwas beizusteuern. Sie taten es auch und am goldenen Sonntag führte uns die Frau Lehrerin wirklich ins Burgtheater. [...]

Dass Umlauf-Lamatsch das Geld nicht einfach verplante, sondern im Rahmen einer „Beratung“ entscheiden ließ, wofür es ausgegeben werden sollte, veranschaulicht ihren demokratischen Unterrichtsstil, den sie wohl eher unter Glöckel ausprägte, da die schulrechtlichen Neuregelungen im „Ständestaat“ eine „Ausschaltung bzw. Zurückdrängung aller demokratischen und fast aller föderativen Elemente“ brachten (Dachs 1982, 267), was sich bestimmt nicht nur in der Schulorganisation, sondern auch auf Klassenebene bemerkbar machte.

Auf Seite 56, obere Halbseite 57 tritt einmal mehr die Verbindung zwischen Umlauf-Lamatschs beiden Lebensbereichen Schule und Schriftstellerei zutage: „Onkel Kutzer“ schickt der Klasse einen Brief: Eintrag „26.) Vom lieben Onkel Kutzer.“, undatiert, Lateinschrift, von „Hilde. 3.b.“, keine Illustration.

²⁴ Peterchens Mondfahrt ist ein Märchen für Kinder von Gerdt von Bassewitz. Es handelt von dem Maikäfer Herr Sumsemann, dessen sechstes Beinchen auf den Mondberg gezaubert worden ist. Zusammen mit den Menschenkindern Peterchen und Anneliese fliegt er zum Mond, um es zurückzuholen.

²⁵ Roswitha Bitterlich (geb. 1920) ist eine österreichische Malerin, Grafikerin und Dichterin, deren künstlerisches Talent sich bereits in frühester Kindheit zeigte. 1932 wurden Roswitha Bitterlichs Bilder erstmals einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt. Mit zwölf Jahren malte das „Wunderkind“ für ihren kleinen Bruder ein Zwergenbuch mit zwanzig Aquarellen und selbstgeschaffenen Gedichten, das 1933 veröffentlicht wurde. Ihre Mutter Gabriele Bitterlich (1896–1978), Mystikerin und Gründerin des Engelwerkes „Opus Angelorum“, beeinflusste die Werke ihrer Tochter nachhaltig, die für ihre Engeldarstellungen bekannt ist. (Vgl. R. Bitterlich und G. Bitterlich)

Der liebe Onkel Kutzer hat uns eine Karte geschrieben. Unsere Herr Oberlehrer brachte unserer Frau Lehrerin die Karte von Herrn Kutzer. Unsere Frau Lehrerin ging zur Handarbeitslehrerin und zeigte ihr die Karte. Die Handarbeitslehrerin gab die Karte an Otti, sie soll von Bank zu Bank gehen und uns die Karte zeigen wie schön dieselbe ist. Auf der Karte sah man den Herrn Kutzer mit drei Pinseln fahren. Daneben stand ein kleines Häuschen darinnen saß ein kleines Mäuschen das war sehr, sehr süß Hilde. 3.b.

Besagte Karte wurde nicht ins „Freudenbuch“ eingeklebt. Offenbar kündigte diese aber einen Besuch Kutzers an, denn der Eintrag auf der unteren Halbseite 57, den Seiten 58 und 59 lautet: „27.) Als Onkel Kutzer kam“, datiert 28. I. 36, Lateinschrift, von „Kern“, der Name ist in Kurrentschrift geschrieben. Auf der unteren Halbseite 58 und auf Seite 59 sind mit Buntstiften gezeichnete Bilder der Kinder eingeklebt: das Bild einer Puppe von „Sla“, eines Krampus von „Slama“ und eines Nikolo von „Irmi“ (untere Halbseite 58), ein Bild einer Hexe mit dem Titel „Die ‚grauenvolle‘ Hexe ...“ von „Slama“ (Seite 59).

Heute um 11 Uhr kam Onkel Kutzer zu uns. Friedl und Irmgard sagten ein Gedicht auf. Er freute sich über den schönen Empfang. Manche Kinder durften ihm sagen welche Bilder von ihm am schönsten sind. Onkel Kutzer zeichnete uns einen Schneemann, eine Hexe, eine Katze, einen Nikolo, einen Krampus, eine Puppe, einen Wurstel, eine Eule und einen Zwerg. Herta kam heraus und überreichte ihm Zeichnung[en]. Dann kam Inge mit Martha und gab ihm einen Lorbeerkranz. Vo[n] Irmgard bekam Onkel Kutzer eine[n] Orden. Und von Seiberl ein kleine[s] Fläschchen. Schnell war die Zeit verg[an]gen. Und Onkel Kutzer mußte nac[h] Hause gehen. Kern. 28. I. 36.

Das ist der erste Besuch Kutzers in der Klasse. Die Kinder malen die Bilder nach, die „Onkel Kutzer“ für die Klasse gezeichnet hat, und diese werden ins „Freudenbuch“ eingeklebt. Durch einen Klebestreifen sind die letzten Buchstaben der Zeilen auf Seite 58 nicht mehr lesbar.

Auf den Seiten 60 und 61 folgen vier Fotos (9 mal 6 Zentimeter) zu dem Besuch (siehe Abb. 5 bis 8). Überschrift: „28.) Zur Erinnerung wie ‚Onkel‘ Kutzer bei uns war, hat uns der Herr Oberlehrer diese Bilder gemacht“, undatiert, Lateinschrift, die Verfasserin der Überschrift wird nicht genannt.



Abb. 5 bis 8: Ernst Kutzer zu Besuch

An diesen Besuch erinnert sich Hedwig Preiser auch fast siebzig Jahre später noch lebhaft (vgl. lili 4, 13/2003, 31).

Auch als Versuchsgruppe durfte Umlauf-Lamatschs Klasse mitunter herhalten: Auf den Seiten 62 und 63 wird beschrieben, wie Annelies Umlauf-Lamatsch ihr neues Buch *Wenn die Sonne Schlittschuh läuft. 10 Heitere Märlein für Kleine* (Kaiser 1936) an ihren Schülerinnen „testet“: Eintrag „29.“, undatiert, Lateinschrift, von Friedl. Auf Seite 62 sind zwei mit Buntstiften gemalte Bilder von „St. Fr.“ eingeklebt: das obere zeigt die Sonne beim Schlittschuhlaufen, den Mond beim Skilaufen und die Sterne beim Rodeln, das untere zeigt ein dunkles Zimmer, im Bett liegt ein Schlafender.

Heute war der Herr Inspektor bei uns und da er uns lobte, freuten wir uns. Er sagte, daß es ihm bei uns in unserer schön geschmückten Klasse gut gefallen hat und daß wir heuer schon viel gelernt haben. „Eure Schriften, eure Aufsätze werden immer besser!“ sagte er. Das ist fein“ – – – Die Frau Lehrerin las uns heute ein Märchen vor, das noch nicht gedruckt ist und sehr lustig ist; Es heißt „Ein lustiges Wintermärchen.“ Da läuft die Sonne Schlittschuh, der Mond Ski und die Sternenkinder rodeln. – Aauf der Erde unten ist es stockdunkel und alle Leute verschlafen. Friedl

Die ehemalige Schülerin Hedwig Preiser berichtet, dass sich Umlauf-Lamatsch mitunter sogar von ihrer Klasse inspirieren ließ:

Nach einer Weile des Erzählens fragte uns Frau Umlauf, wie es wohl mit Putzi, dem winzigen Teufelchen, weitergehen solle. Was könnte es bei den Menschen alles erleben? Zuerst kamen vereinzelt zaghafte Vorschläge, aber nach kurzer Zeit flogen die aufzeigenden Kinderhände in die Luft und die Ideen sprudelten nur so heraus. Das war ein Gekicher und Geplapper, wenn Putzi ein gar zu unglaubliches Abenteuer bestehen sollte. Und dann nach langem Warten lag das Buch *Putzi das Teufelchen* [Kursivierung übernommen, L.M.] unter dem Weihnachtsbaum. Es waren tatsächlich einige Streiche, welche der Phantasie der Kinder entsprungen waren, in die Geschichte eingeflochten worden. Das hatte die Klasse mächtig stolz gemacht. (lili 4, 13/2003, 30)

Eintrag „30.) Unser Künstlereckchen.“ auf Seite 64 macht klar, warum Kutzers Karte nicht ins „Freudensbuch“ eingeklebt wurde: undatiert, Lateinschrift, von Irmgard, keine Illustration.

Nach der Pause kam die Frau Lehrerin und hielt etwas in der Hand. Neugierig guckten wir hin. Die Frau Lehrerin hatte den Brief von Roswitha einrahmen lassen. Wir schrien „Fein“, denn unsere Künstler-Ecke wurde um ein Bild reicher. Wir besitzen ja eine Künstler-Ecke. Da hängen folgende Bilder: Roswitha Kalender und Brief, Onkel Kutzer selbstgezeichnete Karte. Ein Bild von Onkel Kutzer und die Photographie von Roswitha werden bald das Eckchen vervollständigen. Juchhu!!! Wir freuen uns schon!!! Irmgard

Umlauf-Lamatsch legt mit ihrer Klasse eine „Künstler-Ecke“ an. Auch die Korrespondenz mit Roswitha Bitterlich wird in der Künstler-Ecke gesammelt.

Nun kommt auch Umlauf-Lamatschs Tochter Annelies zu ihrer Mutter in den Unterricht, wie Eintrag „31.) Eine sehr, sehr große Freude.“ auf der oberen Halbsseite 65 berichtet: undatiert, Lateinschrift, von Auer Hilde, keine Illustration.

Unsere Frau Lehrerin sagte nach der Turnstunde: „Samstag wird euch Liesl besuchen!“ Die Kinder schrien: „Juchho.“ Um ½ 11 Uhr klopfte es an der Tür, es kam Liesl zu uns. Schade, daß es bald geläutet hat. Es war so lustig. Auer Hilde.

Ein ins „Freudensbuch“ eingeklebter Brief (17 mal 21,5 Zentimeter) von Umlauf-Lamatsch an ihre Klasse auf den Seiten 66 und 67 gibt Einblick in das Verhältnis zu ihren Schülerinnen: Eintrag „33.)“ vom 13./II. 1936 in Kurrentschrift:

Briefschreibstunde, am 13./II. 1936

Meine lieben, lieben Kinder!

Wir haben heute Briefschreibstunde, Ihr schreibt mir und ich schreibe euch, das ist lustig. Geht Ihr auch so gerne in die Schule wie ich? Ich komme jeden Tag mit so viel Freude zu Euch; ich bin sehr gern bei Euch, weil ich Euch lieb habe. Besonders, wenn Ihr meine guten, lieben Kinder seid und nicht streitet oder schwätzt!! Am Anfang des Jahres war es bei euch noch nicht so schön – da waren alle so unmüßig und so – - na Ihr wißt schon! Aber jetzt seid Ihr schon recht brav, lieb und fleißig und macht mir viel Freude. Und ich will Euch auch recht viele frohe Stunden bereiten, damit Ihr eine sonnige Schulzeit habt, mit Freude lernt und gerne an Eure Volksschulzeit zurückdenkt. In der Schule seid Ihr alle meine Kinder, da bin ich die „Mutti“, jede von Euch ist das „Schwesterlein“ der anderen. Wenn Ihr lieb und höflich miteinander seid, dann wird es bei uns immer schön und fröhlich sein. Und wenn Ihr – fleißig seid: denn das muß ich verlangen – ich will Euch ja helfen tüchtige [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] Menschen zu werden – aber, weil ich Euch lieb habe!

Eure Mutti-Lehrerin

Hier zeigt sich einmal mehr, wie viel Wert Umlauf-Lamatsch auf eine familiäre Klassengemeinschaft legt: die Kinder sind die „Schwesterlein“ der anderen, sie selbst bezeichnet sich als „Mutti-Lehrerin“ (vgl. Unser FB, 20).

Nach einer längeren Pause (nach Umlauf-Lamatschs Brief gibt es nur noch einen Eintrag, der vom Faschingsfest der Klasse berichtet) wird das „Freudenschuch“ weitergeführt: Untere Halbseite 71, Seiten 72, 73 und obere Halbseite 74: Eintrag „35.) Hurra!! Unsere ‚Mutti-Lehrerin‘ ist wieder da!“, undatiert – im Text wird aber der 23. Juni erwähnt, Lateinschrift, von Edith, keine Illustration.

Unsere liebe Mutti-Lehrerin welche wir sehr, sehr lange nicht sahen, da sie krank war, kam am 23 Juni wieder zu uns. An diesem Tage waren wir sehr aufgeregt. Früher als die anderen Kinder, durften wir in die Klasse. Im Schulhaus war es sehr still, nur in der III.b. ging es recht lebhaft zu. Da wurde gelacht, geredet, gelaufen, geprobt und geschrieen, angezogen, ausgezogen und gesungen. Immer rannten einige zur Türe, sahen auf die Stiege und riefen: „Still! Die Frau Lehrerin kommt!“ Das war aber nicht wahr. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, öffnete sich die Tür – und herein kam unsere Mutti-Lehrerin. Stürmisch wurde sie begrüßt und die Vorstellung begann. Friedl und Irmgard standen, mit Lilien in den Händen, an der Türe und sagten ein Gedicht auf. Über Blumen, die wir auf den Weg gestreut hatten, schritt sie zu ihrem Tisch, auf dem auch schöne Blumen standen, die wir zur Feier des Tages gebracht hatten. Da kamen auch schon Lucie und Melitta hinter den Bänken, wo sie sich versteckt hatten, hervor. Sie waren wohl am lustigsten. Mit langen Hosen und steifen Hüten auf den Köpfen trugen sie ihre Lieder vor. Unsere Mutti-Lehrerin lachte und da waren wir sehr froh. Erstens wußten wir daß ihr unsere „Künste“ gefielen und zweitens hatten wir doch etwas Angst, wie sie es wohl aufnehmen würde, wenn wir in unserer Freude etwas über die Stränge schlügen. Aber sie saß mit freundlichen Augen da und lachte und da war es gut. Ja sie ist eben wirklich unsere liebste, schönste, beste Mutti-Lehrerin. Das war ein schöner Freudentag, den möchte ich gern noch einmal erleben, aber nicht, – daß die Mutti-Lehrerin uns wieder so lange fehlt. Edith.

Umlauf-Lamatsch hatte während ihrer beruflichen Laufbahn immer wieder mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, da sie unter „Ischias“ litt (Wien 2009). Laut ihrer Tochter Annelies Kalal ließ sich Umlauf-Lamatsch 1945 auch aus diesem Grund pensionieren (ebda). In jedem Fall dürfte sie in dem betreffenden Schuljahr (1935/1936) einige Monate gefehlt haben.

Das Ende des dritten Schuljahres wird auf der unteren Halbseite 74 angekündigt, auf Seite 75 kennzeichnet ein Deckblatt den Beginn der 4. Klasse.

Gucki-Vorläufer Kurre tritt auf den Seiten 83, 84 und 85 wieder auf: Eintrag „39.“ vom „5. Oktober IX. 1936.“ – bei der Datierung scheint sich die Verfasserin vertan zu haben, denn der Oktober in römischen Ziffern wäre X., nicht IX. –, Lateinschrift, Verfasserin wird nicht genannt, keine Illustration.

Heute lasen wir eine schöne Geschichte: Kures Erlebnisse im „Menschennest.“ Einmal als der kleine Kurre mit seinen Geschwistern im Walde spielte, tollten sie trotz Verbot auf den Bäumen herum. Bei einer Hummel glaubten sie, es sei ein Habicht und schrien auf vor Angst. Plötzlich hörten sie ein furchtbares Dröhnen und etwas Großes stürzte sich auf Kurre: er war von einem Menschen gefangen worden. Im Menschennest war Klein-Kurre zuerst sehr traurig. Langsam gewöhnte er sich an die Gefangenschaft. Wenn die Menschen „Kurre, Kurr!“ lockten, kam er ganz zutraulich hervor. Einst erblickte Kurre im Spiegel sein eigenes Bild. Er glaubte einen Waldkameraden zu sehen und wollte mit ihm spielen. Er plauderte und wollte durchaus daß der andere von seinen Nüssen esse. Aber das Ebenbild saß still da und nickte nur. Er glaubte nun daß das Eichhörnchen stumm sei und war sehr traurig. Wenn aber die Menschen wieder lockten und ihm gute Sachen zum Essen gaben, vergaß er seine Sorgen und wurde wieder lustig.

Eintrag „44.) Wir hatten eine Heldengedenkfeier.“ auf den Seiten 98 und 99 gibt einen Eindruck von dem Einfluss der Politik auf Unterricht und Schule zur Zeit des Austrofaschismus: undatiert, Kurrentschrift, von Otti. Der Text befindet sich auf Seite 99, auf Seite 98 ist eine Postkarte eingeklebt, die den ehemaligen Bundeskanzler Dollfuß zeigt, das Foto trägt die Bildunterschrift „Bundeskanzler Dr. Dollfuß †“:

Freitag hatten wir in dem Turnsaal eine schöne Feier, es war eine Heldengedenkfeier. Einige Kinder sagten Gedichte auf. Von unserer Klasse sagte es Friedl Streicher. Dann sagten die beiden Klassen einen Sprechchor. Nachher sangen wir drei Lieder. Das Lied: „Wir hatten einen Kameraden“, „Ihr Jungen schließt die Reihen gut“ und zum Schluß sangen wir: „Sei gesegnet ohne Ende.“ Es war sehr schön und feierlich Otti

Die Heldengedenkfeier ist eine Veranstaltung, an der die ganze Schule teilnimmt, die also nicht von Umlauf-Lamatsch initiiert wurde. Die Projekte, die sie selbst mit ihren Kindern organisiert, lassen bisher einen solch starken Politikbezug vermissen. 1930 wurde die Haydn/Kernstock-Hymne „Sei gesegnet ohne Ende“ als Nationalhymne eingeführt, die als traditionell deutsch-österreichisch durchaus in die Ideologie des Ständestaats passte. Am 13. Dezember 1929 beschloss der Ministerrat in seiner 603. Sitzung, die Melodie Haydns mit der ersten, zweiten und vierten Strophe des Kernstock-Gedichts zur „Österreichischen Bundeshymne“ zu erklären (vgl. Diem 1995, 139).

Der Stadtschulrat erwartet, daß dieses Lied in allen Schulen geübt und bei geeigneten Anlässen gesungen wird, um so die nationale und republikanische Erziehung der Jugend zu fördern²⁶,

hieß es von offizieller Seite. Die Hymne sollte in Österreich zusammen mit dem „Lied der Jugend“ mit der ersten Zeile „Ihr Jungen, schließt die Reihen gut“ erklingen, das inoffiziell „Dollfußlied“ genannt wurde und im austrofaschistischen Ständestaat im Zuge des Märtyrerkults um Engelbert Dollfuß²⁷ zu zahlreichen Gelegenheiten zur Ehrung des ermordeten Bundeskanzlers und Diktators Engelbert Dollfuß gesungen wurde (vgl. ebda, 142). Die erste Strophe des „Dollfußlieds“ lautet:

Ihr Jungen, schließt die Reihen gut!
Ein Toter führt uns an.
Er gab für Österreich sein Blut,
Ein wahrer deutscher Mann.
Die Mörderkugel, die ihn traf,
Die riss das Volk aus Zank und Schlaf.
Wir Jungen stehn bereit!
Mit Dollfuß in die neue Zeit!²⁸

Ein Brief vom „28. XI. 36.“, der dem „Freudenbuch“ als loser Papierbogen beigelegt ist (vier Seiten mit den Maßen 14,5 mal 19 Zentimeter), lässt darauf schließen, dass Annelies Umlauf-Lamatschs Klasse eine Brieffreundschaft mit einer Tiroler Schule unterhält: Kurrentschrift, keine einzelne Verfasserin wird genannt.

28.XI.36.

Liebe Tirolerkinder!

Wir wollen Euch von unserer Schule und auch von unserer Heimatstadt Wien erzählen. In unserer Klasse geht es lustig zu. Unsere Frau Lehrerin ist

²⁶ Zitiert nach Diem 1995, 139.

²⁷ Engelbert Dollfuß (1892–1934) wurde im März 1931 als Agrarfachmann zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft berufen, seit Juni 1931 war er Bundesminister für Landwirtschaft und Handel, 1932 übernahm er auch das Außenministerium. Die Konfrontation mit den Sozialdemokraten führte am 4. März 1933 zur Selbstausschaltung des Parlaments, was Dollfuß für eine politische Neuordnung nützte, der ab diesem Zeitpunkt per Notverordnungen regierte, bis am 1. Mai 1934 die neue Verfassung ständisch-autoritären Charakters in Kraft trat. Im Verlauf des Juliputsches österreichischer Nationalsozialisten wurde er am 25. Juli 1934 erschossen (vgl. DBE Bd. 2, 587).

²⁸ Zitiert nach Diem 1995, 143.

die Märchendichterin Annelies Umlauf-Lamatsch und erzählt und liest uns oft schöne Geschichten. Wir haben öfters Feste. Unsere Freuden nehmen kein Ende. Wir haben uns ein dickes Buch angelegt, wo wir alle hineinschreiben. Habt ihr auch Freuden? Vielleicht habt ihr auch Schnee? Wir denken uns, daß ihr in die Schule rodelt? Wir haben schon Eis und werden bald darauf laufen. Auf den zwei Kunst(eis)eislaufplätzen in Wien geht es schon lustig zu. Wir haben 4° Kälte. Und ihr? Beschreibt uns bitte Eure Heimat! Es muß sehr schön bei Euch sein! 11 von unseren Kindern waren schon in Tirol: in Nauders, Imst, Jenbach, Innsbruck, Fulpmes, St. Johann, Bieberwier [sic], im Zillertal da war es herrlich! Auch unsere „Mutti-Lehrerin“ war heuer in Tirol – im Kaisertal. Wir haben ein Häusermeer mit vielen, vielen Menschen und haben keine so hohen Berge wie Ihr. Aber dafür gibt es viel Schönes und Interessantes in Wien. Davon erzählen wir Euch nächstens. Bitte schreibt recht [Hervorhebung übernommen, L.M.] bald!

Wir grüßen (wir) Euch herzlichst – alle 33 von der 4.b.

Aus diesem Brief wird erstmals die genaue Schülerinnenanzahl ersichtlich: 33 Kinder besuchen Umlauf-Lamatschs Klasse. Das Aufbauen von Brieffreundschaften mit anderen Klassen ist eine Praxis, die der Glöckelschen „Lebens- und Arbeitsschule“ ein Anliegen war.

Der Erweiterung des gesellschaftlichen Gesichtskreises hat auch die Organisation des Schülerbriefwechsels zu dienen. Allzu viel darf man allerdings vom Schülerbriefwechsel nicht erwarten, fehlt doch in der Regel *der persönliche Kontakt* [Hervorhebung übernommen, L.M.] der korrespondierenden Klassengemeinden. Mit Berichten über geleistete – oder zu leistende – Schularbeit kann man keinen längere Zeit dauernden Briefwechsel durchführen (Quelle 78, 4/1928, 360),

schreibt Steiskal 1928 in der „Quelle“. Tatsächlich findet sich im „Freudenbuch“ keine Antwort der Tiroler Schüler – sollte der Brief keine Abschrift, sondern das Original sein, das nie abgeschickt wurde, wäre das eine Erklärung dafür. Einen länger andauernden Briefwechsel unterhalten Umlauf-Lamatschs Schülerinnen jedoch mit einer Salzburger Klasse (vgl. Unser FB, 160 und zwei lose ins „Freudenbuch“ gelegte Briefe).

Anfang Dezember 1936 lädt die Klasse wieder „Onkel Kutzer“ ein: Eintrag „46.“ auf Seite 102, undatiert, es wird aber der 4. Dezember erwähnt, Kurrentschrift, Verfasserin wird nicht genannt. Dieser Beitrag wurde auf ein Blatt Papier geschrieben und nachträglich ins „Freudenbuch“ eingeklebt. Es handelt sich um einen Brief der Klasse an Ernst Kutzer. Unten am Ende des Briefes findet sich

eine kleine Illustration, die Ernst Kutzer und ein kleines Mädchen, das vor ihm kniet, darstellt.

Lieber, lieber Onkel Kutzer!

Freitag, den 4. Dez. um 18 Uhr machen wir in unserer Klasse ein lustiges und schönes Fest; wir laden dich herzlichst dazu ein. Wir wollen dich überraschen und verraten dir das Programm nicht! Lieber Onkel zerbrich dir nicht den Kopf – du errätst es ja doch nicht!!! Wenn du auch wenig Zeit hast – komm doch zu uns! Du mußt einfach kommen! Und daß du dich nicht verirrst – wir sind nicht sitzen geblieben! Wir sind also heuer in der 4. b. Und unsere „Werkstatt“ ist im 3. Stock!! Bitte, bitte komm zu deiner „4. b.“

Ernst Kutzer antwortet auf Seite 103: Eintrag „47)“, undatiert, Kurrentschrift, von Seiberl Elfriede. Auf der oberen Halbseite 103 ist der Kopf eines Teufels, der aus rotem Karton ausgeschnitten wurde, eingeklebt. Der Eintrag bezieht sich auf die Einladung Kutzers zu dem Fest der Klasse am 4. Dezember auf der nebenstehenden Seite 102, was durch einen kleinen Pfeil angezeigt wird, der auf die linke Seite weist:

So haben wir Onkel Kutzer eingeladen und er hat uns heute eine entzückende Karte geschickt, auf die er einen Teddy u. das Putzi aufgemalt hat. Wir haben uns so gefreut! Onkel Kutzer kommt – Hurra! Hurra! Hurra! Seiberl Elfriede.

Die Tatsache, dass Ernst Kutzer für die Kinder eine Figur malt, die diese sofort als „das Putzi“ identifizieren, lässt darauf schließen, dass Umlauf-Lamatschs Schülerinnen auch das Buch *Putzi, das Teufelchen* wohlbekannt ist, das ihre Lehrerin im selben Jahr (1936) herausbringt. Wahrscheinlich, weil die Klasse in die Entstehung des Buches eingebunden waren (vgl. lili 4, 13/2003, 30). Die Verbindung von Annelies Umlauf-Lamatsch und Ernst Kutzer geht offensichtlich über eine rein berufliche hinaus, da er sich so bereitwillig für ihre Schulprojekte zur Verfügung stellt.

Kutzers Besuch wird auf den Seiten 104 bis 109 geschildert: Eintrag „48.) Eine große Freude.“, datiert 4. XII. 36., Kurrentschrift, von Petr Gerti. Am Ende des Textes auf Seite 109 sind zwei kleine, mit Buntstiften gezeichnete Bilder von „S.E“ (wahrscheinlich Seiberl Elfriede) eingeklebt: ein Krampus und ein Nikolo. Zwischen den Seiten 108 und 109 ist ein Stück schwarze Pappe eingeklebt, auf die fünf Fotos von der Feier geklebt wurden: vorne links oben ein als Krampus

verkleidetes Mädchen, vorne rechts oben ein als Nikolo verkleidetes Mädchen, links unten und rechts unten zwei Mädchen, die als „Engerl“ verkleidet sind, hinten in der Mitte ein Foto, das noch einmal alle vier Mädchen zusammen zeigt. Der Ablauf der auf den letzten beiden Seiten angekündigten Feier wird beschrieben.

Freitag, den 4. XII. 36. hatten wir eine wunderschöne [sic] Nikolofeier. Dazu war auch unser lieber Onkel Kutzer eingeladen. Zuerst spielten wir noch einmal die Raimund-Gedenkfeier, da viele Eltern sagten, sie hätten die Raimund-Gedenkfeier auch gerne gesehen. Wir haben ihnen den Wunsch erfüllt und machten diese Feier noch einmal. Wir machten auch noch etwas dazu. Zuerst sangen wir drei heitere Lieder: „Nein, Nein,“ „Ging ein Weiblein Nüsse schütteln“ und „Frosch und Spinne.“ Nachher: „Lustige Sprachstunde.“ Wir zeigten, wie wir uns in der Sprache alles gemerkt haben. Wir zeigten das: „hin und her.“ Dann das: „heraus und hinaus.“ Nachher das: „am und auf.“ Dann machten drei Kinder „das Haus“ und wir zeigten das: „zu Haus und nach Haus. Dann sagten drei Kinder Gedichte auf. Die Melitta sagte auf: „Die schlamperte Mir!“ „Die Zuaspeis“ und „Das Abwaschschaffel“. Die Winkelmüller sagte: „Der Windhund und der Dackel“ und „Die Hirschkuh“. Die Edith sagte: „Im Ameisenhaufen“. Alle Gedichte waren sehr lustig. Das Gedicht im „Ameisenhaufen“ hat unsere liebe Frau Lehrerin selbst gedichtet. Nach den Gedichten kamen: „Komische Geschichten.“ Otti, Kostal und [?] Luzia sagten das A-B-C- auf. Otti sagte es freudig auf, Kostal aber weinend und Luzia dagegen so, wie es der Krampus sagen würde. Dann kam eine strenge Prüfung. Onkel Kutzer wurde von der Martha geprüft. Unsere Frau Lehrerin sagte: „Jetzt kommt eine strenge Prüfung!“ Onkel Kutzer setzte sich bequem hin und wartete auf die Prüfung neugierig, wer denn geprüft werde. Da sagte aber Martha: „Lieber Onkel Kutzer!“ Als Onkel Kutzer das hörte, fuhr er auf und hörte zu. Martha sagte weiter: „Du hast gesagt, daß du so gerne zu uns in die Klasse kommen wolltest, nun wollen wir dich aber erst im Rechnen prüfen!“ Da war er erst recht erstaunt. Nun fragte sie ihn, wie hoch ein Turm ist, den man von einer Million Groschen aufbaut. Er sagte darauf weinend: „Zuhause hab ich’s gewußt und auf dem weiten Weg hab ich’s verloren!“ Das war sehr lustig. Dann bekam Onkel Kutzer noch zwei Rechnungen, die er auch nicht auflösen konnte. Er bekam einen 5-er und mußte sich setzen. Laut heulend ging er auf seinen Platz. Das war lustig. Die Frau Lehrerin hatte uns auch eine Überraschung bereitet. Sie machte bei der 7. Nummer im Programm drei Fragezeichen. Als wir fragten, was die drei Fragezeichen sollen, sagte sie: „Ich weiß es nicht!“ Wir waren schon ganz neugierig, was diese Fragezeichen bedeuten. Als das Fest war, erfuhren wir es: Wir hatten große Freude, denn es kam ein Nikolaus mit Krampus, Habergeiß und 3 schönen „Engerln“ – Sie brachten uns Sackerl mit Nikolaussachen. Zum Schluß zeichnete uns Onkel Kutzer einen Nikolo und einen kleinen lustigen Krampus, das „Putzi“. Es war ein herrliches Fest.
Petr Gerti.

Die Beschreibung dieses Festes zeigt eindrücklich, in welchem gutem Einvernehmen Umlauf-Lamatsch mit ihrer Klasse arbeitet: Sie führen noch einmal Elemente der

Raimund-Gedenkfeier (Unser FB, 91–97) auf, weil einige Eltern nicht zusehen konnten. Onkel Kutzer ist geladen und spielt bei der fingierten Prüfung mit. Umlauf-Lamatsch lässt einen Programmpunkt offen und organisiert für „ihre Kinder“ Nikolo, Krampus und Engerl, die die Kinder beschenken. Über das Verhältnis Umlauf-Lamatschs zu ihrer Klasse schreibt die ehemalige Schülerin Hedwig Preiser:

Sie war schon eine ganz besondere Lehrerin. Von der heutigen Jugend würde sie mit dem Prädikat „cool“ gewürdigt werden. Nicht nur, dass sie uns im Unterrichts zu fesseln verstand, setzte sie auch außerhalb des Schulbetriebs Aktivitäten. [...] Heute für Schüler selbstverständlich, aber in den dreißiger Jahren eine Besonderheit. (lili 4, 13/2003, 30)

Außerdem ist an diesem Eintrag erkennbar, wie Umlauf-Lamatsch mit ihren Schülerinnen spielerisch das ABC oder Wortfelder wie „hin und her“, „hinaus und heraus“, „am und auf“, „zu Haus und nach Haus“ erarbeitet: Anhand von Rollenspielen zeigen die Kinder semantische Unterschiede auf.

Zu Weihnachten 1939 (Unser FB, 110f.) sorgt Umlauf-Lamatsch wieder für Verbreitung ihrer Bücher: Sie schenkt den Kindern *Putzi, das Teufelchen* (Kaiser 1936) und *Die Reise ins verkehrte Land* (Kaiser 1936). Ein Nachsatz unten auf Seite 111 lautet:

Tante Lisbeth Hölzl hat uns ein wunderschönes Weihnachtsbild gemalt. Wir freuten uns sehr darüber. Ich machte ein Gedicht über das Bild. Gerlinde. *

Lisbeth Hölzl²⁹ ist ebenfalls eine Illustratorin von Annelies Umlauf-Lamatschs Werken, was einmal mehr zeigt, wie Umlauf-Lamatsch ihre beiden Lebensbereiche zu verknüpfen sucht. Weder das Bild noch das Gedicht finden sich im „Freudenbuch“. Das Bild mag in der „Künstler-Ecke“ (vgl. Unser FB, 64) gelandet sein, obwohl das Sternchen am Ende des Textes ein Hinweis darauf sein könnte, dass dieses nachträglich ins „Freudenbuch“ gelegt worden und im Laufe der Zeit vielleicht verlorengegangen ist.

²⁹ Lisbeth (Elisabeth Maria) Hölzl (1909–2004) war Illustratorin und Grafikerin und gestaltete für Umlauf-Lamatsch zum Beispiel die Bilder zu *Wenn die Sonne Schlittschuh läuft* (Kaiser 1936) und *Blumenkinder im Jahresreigen* (Flehsig 1940).

Auch in diesem Schuljahr fehlt Umlauf-Lamatsch krankheitsbedingt, wie wir aus Eintrag „50.) Ein fröhliches Wiedersehen.“ auf der oberen Halbseite 112 erfahren: undatiert, Kurrentschrift, von Adi Wostatek. Unter dem Text wurde mit rotem Buntstift direkt ins „Freudensbuch“ eine Notenzeile mit ein paar Noten gemalt.

Nach langer Krankheit kam unsere liebe Mutti-Lehrerin wieder zu uns. Zu ihrem Empfang machten wir ein sehr schönes Fest. Nach dem schönen selbstgedichteten Begrüßungsgedicht, spielten Friedl und Irmgard „Wasser und Wein“. Danach führten wir „Frau Holle“ auf. Es war eine große Freude! Adi. Wostatek.

Dieses Mal wird Umlauf-Lamatschs Rückkehr nicht so viel Platz im „Freudensbuch“ eingeräumt wie beim ersten Mal (vgl. Unser FB, untere Halbseite 71, Seiten 72, 73 und obere Halbseite 74), was einerseits natürlich an der Verfasserin liegen kann (im vorherigen Fall verfasste Edith den Eintrag), andererseits könnte es auch sein, dass sie dieses Mal nicht so lange gefehlt hat. Dass die Kinder das „Freudensbuch“ nicht weiterführen, wenn ihre „Mutti-Lehrerin“ nicht da ist, lässt vermuten, dass die Einträge auf Umlauf-Lamatschs Anregung hin entstehen.

Wenn die Schülerinnen Aufsätze verfassen, wird immer wieder Umlauf-Lamatschs Führung offenbar, wie Eintrag „51.)“ auf der unteren Halbseite 112, Seite 113 und der oberen Halbseite 114 veranschaulicht: datiert 22. III. 37, Kurrentschrift, von Poldi Richter, keine Illustration.

Heute haben wir einen schönen Spaziergang in die Schrebergärten gemacht. Wir gingen den Frühling suchen und sahen ihn schon überall. Danach machten wir diesen lustigen Aufsatz ... Frühling. Ameisen und Blattläuse schießen aus der Erde. Schmertlinge [sic] spritzen hervor. Die Ameisen schlagen aus und die Bienen fliegen zwitschernd umher. Wildgeworden rennen die Schnecken herum. Aufgeregte Feuerwanzen erkundigen sich um die neueste Frühjahrsmode. Der Tausendfüßler beschließt, heuer Halbstrümpfe zu tragen – seine Frau muß ihm 500 Strümpfe oben abschneiden. Trillernd sitzt sie vor der Haustür. Alles ist ganz närrisch vor Freude – es ist eben Frühling. Poldi Richter.

Die Kinder schreiben einen Aufsatz über den Frühling. Beim ersten Teil wurden die Schülerinnen offenbar dazu angehalten, alles verkehrt zu schildern, um den „närrischen“ Frühling zu versinnbildlichen: Die Ameisen und Blattläuse schießen aus der Erde, nicht etwa die Pflanzen, die Bienen fliegen zwitschernd umher, nicht etwa die Vögel, und so weiter. Der zweite Teil könnte aus einem von Um-

lauf-Lamatschs Büchern stammen: Die Feuerwanzen interessieren sich für Mode, der Tausendfüßler trägt gern Halbstrümpfe, die ihm seine Frau vor der Haustür sitzend näht (vgl. Kap. 3.3.). Auch die Verwendung zahlreicher verschiedener Adjektive ist ein Merkmal der Autorin (vgl. Kap. 3.1.).

Auf Seite 116 sind unter Eintrag „53.“, datiert 23. III. 1937, Lateinschrift, von Auer Hilda, der davon berichtet, dass die Klasse Osterhasen gebastelt hat, zwei kleine Karten eingeklebt, die die zweite Hälfte der Seite beanspruchen. Über den Karten steht in Kurrentschrift: „Als Osterüberraschung bekamen alle schöne Osterbildchen geschickt – von der Künstlerin Ida-Bohatta-Morpurgo.“ Abermals strahlt Umlauf-Lamatschs „zweiter Beruf“ in ihren Unterricht aus. Die „Fleißbildchen“ von Bohatta-Morpurgo stellen zwei Oster-Motive dar. Über den Einsatz sogenannter „Fleißbildchen“ oder „Fleißkärtchen“ im Unterricht schreibt Peter Lukasch³⁰:

Ich habe bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie sehr der kindliche Sammeltrieb – und nicht nur der kindliche – durch Sammelbilder angesprochen wird. Nun war es naheliegend, Sammelbilder nicht nur dazu zu verwenden das Kaufverhalten von Kindern oder ihrer Eltern zu manipulieren, sondern sie auch im schulischen Bereich zur Leistungsmotivation einzusetzen. Dem Schüler wurde für besonders gute Leistung oder besonderen Fleiß vom Lehrer ein Bildchen geschenkt, wobei es ganze Bildserien gab.

Diese Fleißbildchen wurden bereits Mitte des 19. Jhdts als Erziehungshilfe eingesetzt und in der „Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien“, 1863, zur Verwendung an Schulen empfohlen. Bevorzugt wurden Fleißbildchen in den ersten vier Jahrgängen der Volks- später Grundschulen verteilt. Besondere Verbreitung fanden Fleißbildchen im Süddeutschen Raum und in Österreich. (Zeitlupe Bohatta)

Eintrag „56) Eine Dichterstunde“ auf den Seiten 120 und 121 beschreibt ein besonderes Projekt: undatiert, Kurrentschrift, von Gerlinde. Zwischen den Seiten 120 und 121 ist ein Blatt Papier (20,5 mal 32 Zentimeter), das in Druckschrift auf der Schreibmaschine abgetippt wurde, eingeklebt – es trägt den Titel „BERGKOENIGS GEBURTSTAG. Gedichtet von der 4. Klasse b, Stättermayer-

³⁰ Peter Lukasch ist Autor und privater Sammler von Kinderbüchern und -zeitungen. Er betreibt das Internet-Projekt „Kinder- und Jugendliteratur in Österreich zwischen 1900 und 1960“ (<http://www.zeitlupe.co.at>).

gasse 27–29. Wien XIV., Mädchen-Volksschule“. Auf Seite 121 ist ein grobes Zeichenpapier eingeklebt, das mehrere Blumenkinder zeigt (siehe Abb. 9). Unter den Bildern sind die Initialen „LH“ von einem Herz umrandet, in der rechten unteren Ecke des Blattes steht klein in Kurrentschrift der Name „Elfriede“.

Wir haben mit unserer Frau Lehrerin ein schönes Märchen gedichtet. Es heißt: „Bergkönigs Geburtstag“. Das waren lustige Stunden! Immer fiel uns was neues, noch Schöneres ein. Endlich war es fertig. Irmgard schrieb es daheim auf der Schreibmaschine ab. Tante Lisbeth Hölzl machte uns 3 wunderschöne Bilder dazu. Die Frau Lehrerin trug es ins „Jugendrotkreuz“ und der Schriftleiter, Herr Dr. Viola, war ganz entzückt davon. Nun folgt das Märchen! Gerlinde.



Abb. 9: Illustration zu „Bergkönigs Geburtstag“ von Lisbeth Hölzl

Annelies Umlauf-Lamatsch führt ihre Schülerinnen hier an das Schreiben von Geschichten heran, was durchaus Rückschlüsse auf ihre eigene Arbeitsweise zulässt: Zuerst gibt es ein „Brainstorming“ mit der ganzen Klasse, bei dem Ideen für die Erzählung gesammelt werden. Wichtiger Bestandteil einer solchen sind für Umlauf-Lamatsch auch die Reime (siehe Abb. 10, vgl. Kap. 3.1.). Als der Text

fertig ist, wird er von einer Schülerin ordentlich auf der Schreibmaschine abgetippt. Umlauf-Lamatsch selbst schrieb ihre Manuskripte ebenfalls mit der Hand und ließ sie später abtippen (Wien 2009). Natürlich dürfen auch die Illustrationen nicht fehlen, die in diesem Fall von „Tante Lisbeth Hölzl“ geliefert werden. Dann bemüht sich Umlauf-Lamatsch um die Veröffentlichung.

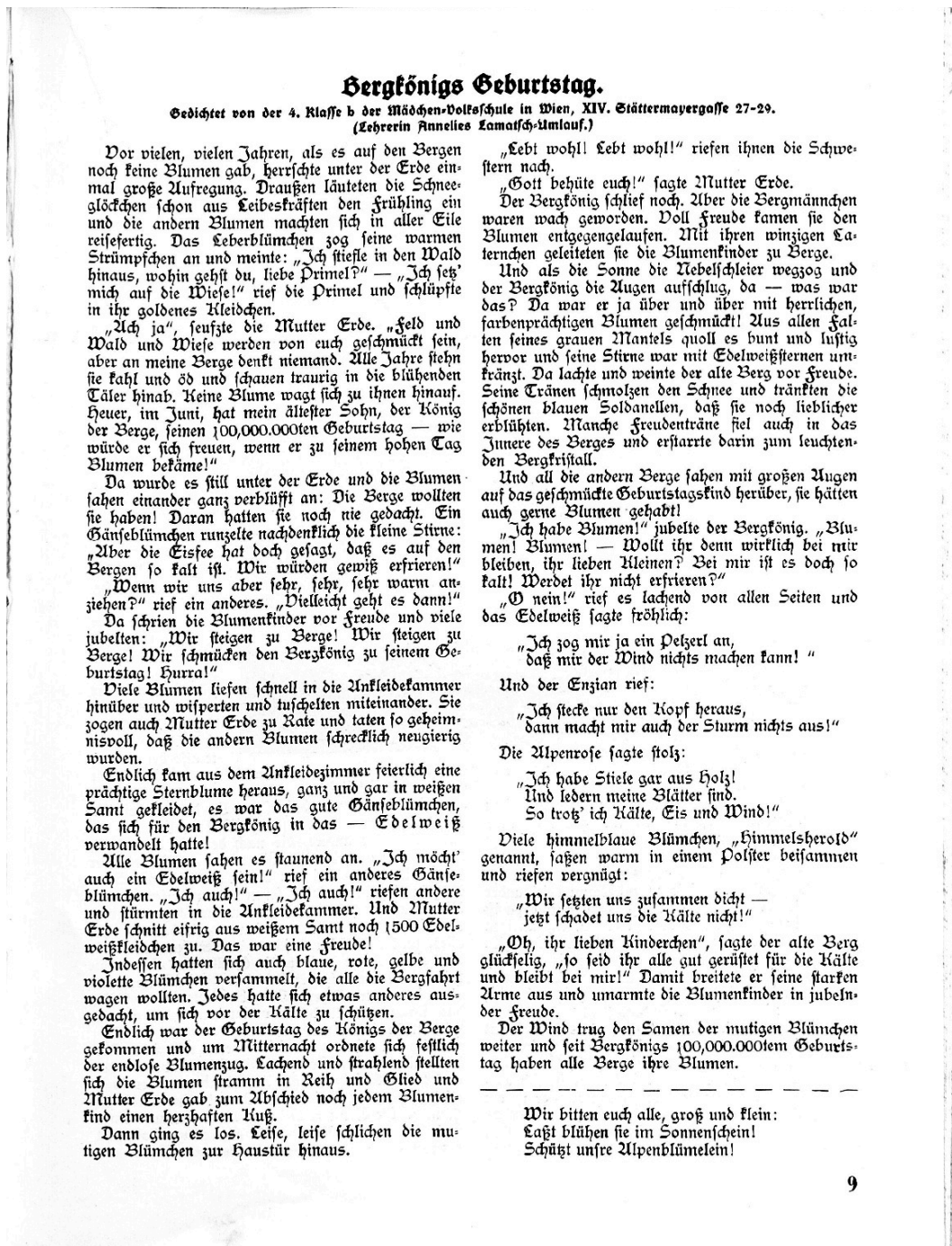


Abb. 10

Die Klasse verfasst ein Bittschreiben, um den Druck der Geschichte in der „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ voranzutreiben: Seiten 122 und 123: Eintrag „57) Heute schrieben wir folgenden Brief an H. Doktor Viola“, undatiert, Kurrentschrift, von Gerlinde. Die zweite Halbseite 123 nimmt eine Buntstift-Zeichnung ein, die Doktor Viola beim Lesen des Briefes zeigt. Vor ihm stehen vier Mädchen, die ihre Hände bittend erhoben haben.

Unsere liebe Frau Lehrerin, Annelies Umlauf-Lamatsch, hat uns erzählt, daß Ihnen unser Märchen „Bergkönigs Geburtstag“, sehr gut gefallen hat und daß Ihnen „das Herz blutet“, weil das Juniheft schon fast voll ist. Bitte, bitte nehmen Sie es doch noch auf, wenn es irgendwie geht! Wir treten ja heuer aus der Volksschule aus und werden in alle Winde zerstreut – nächstes Jahr sind wir nicht mehr die „4.B.“!! Und unsere Frau Lehrerin haben wir auch nicht mehr! Wir hätten große, große Freude!! Können Sie nicht etwas von den anderen Geschichten ’rausschm..ßen? Oder ein Blatt dazumachen? Vielleicht finden Sie doch einen Ausweg, lieber Herr Doktor! Dann braucht Ihr Herz nicht mehr bluten und wir Kinder sind glücklich! Es grüßt Sie herzlichst Ihre „4.B.“ – die „Dichterklasse“. Bitte heute noch antworten!! Gerlinde.

Tatsächlich gelingt es den Mädchen, die Veröffentlichung ihrer Geschichte zu erwirken (siehe Abb. 10 und 11): Seiten 126, 127 und 128: Eintrag „60.) Eine freudige Überraschung!“, undatiert (zu dem Eintrag gehört allerdings eine Postkarte, die mit dem Datum „28.4.1937“ versehen ist), Lateinschrift, Verfasserin wird nicht genannt. Auf Seite 128 ist eine bunte Postkarte des Österreichischen Jugendrotkreuzes („From Prof. Cizek’s Juvenile Art Class (6) Austrian Junior Red Cross / Vienna, I. Stubenring 1“) eingeklebt, die ein Mädchen zeigt, das ein Stück Brot gegen Hühner und Enten verteidigt.

In der Lesestunde kam Herr Oberlehrer mit einem Brief in der Hand zu uns. Ist es vielleicht gar ein Brief vom Herrn Doktor Viola? Ganz neugierig und voll inniger Freude standen wir auf. Da nahm Frau Lehrerin den Brief, schaute ihn an und sprach lächelnd: „Kinder denkt euch, Herr Doktor Viola hat geschrieben!“ Da waren wir ganz toll vor Freude und wir schrien: „Hurra!, Hurra! Ein Brief vom Herrn Doktor Viola!“ Einige Kinder unserer Klasse sagten, es werde nicht erscheinen, andere, es würde doch im Juniheft kommen. So waren die Meinungen verschieden. Aber dann kam Stille in uns und wir sahen in Erwartung des Kommenden die Frau Lehrerin an. Frau Lehrerin wollte uns enttäuschen und ihr Gesicht wurde ernst. Dann sprach sie: „Leider wird eure Geschichte – Bergkönigs-Geburtstag nicht im Juniheft veröffentlicht. Doch horcht, ich lese euch die Karte vor.“ Mit Spannung hörten wir zu. Als Frau Lehrerin das Lesen der Karte beendet hatte, waren wir ausgelassen vor Glückseligkeit, klatschten in die Hände und strampelten

mit den Füßen, denn unser Märchen können alle Kinder von nah und fern, im Juniheft des „Jugendrotkreuzes“ lesen.

Antwort vom Dr. Wilhelm Viola: [an dieser Stelle ist die auf der Schreibmaschine getippte Postkarte eingeklebt, die hier transkribiert ist, L.M.]

28.4.1937.

An die 4. Klasse B d. Mädchen Volksschule Stättermayerg. 27.

Liebe JRK-Kinder!

Um es euch gleich mitzuteilen: „Bergkönigs Geburtstag“ wird im Juniheft der JRK-Zeitschrift erscheinen. Es war nicht ganz leicht, aber Fr. Lehrerin Umlauf-Lamatsch hat sich so eingesetzt, dass wir anderes – Eurem lieben Rat folgend – zurückgestellt haben, nur damit die Geschichte, wie sie ist, gedruckt werden kann. Jetzt müsst Ihr aber bis Anfang Juni Geduld haben. Von Herzen gefreut haben mich Eure lieben Worte und die wirklich schönen Zeichnungen. Ich werde sie mir sehr gut aufheben. Und nun grüsst Eure liebe, gute Frau Lehrerin recht herzlich von mir und seid selbst oftmals begrüsst von

Eurem Dr. Wilhelm Viola, Generalsekretär

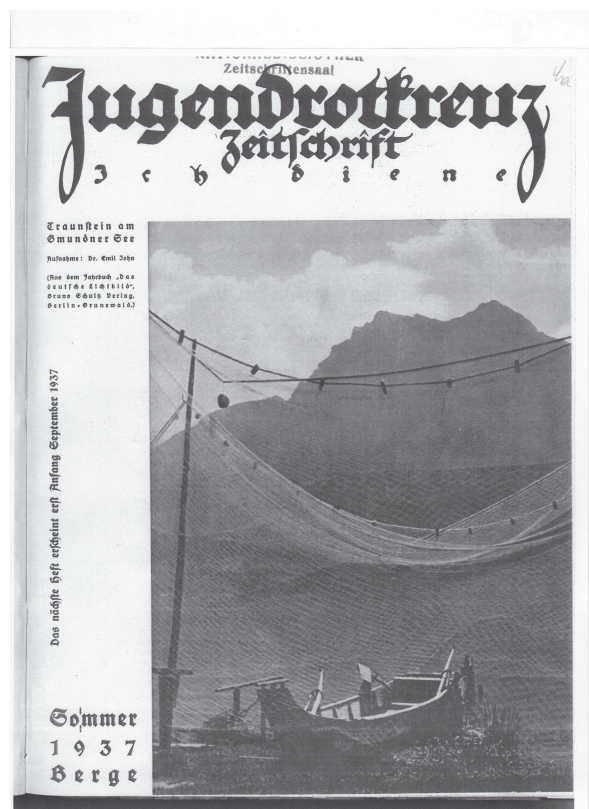


Abb. 11: Jugendrotkreuz-Zeitschrift Sommer 1937

Die Tatsache, dass die Ausgabe der „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ vom Sommer 1937 die „Berge“ zum Thema hat (siehe Abb. 11), zeigt, dass Umlauf-Lamatsch die Aufgabenstellung für die „Dichterstunde“ wohl mit dem Vorsatz einer späteren Veröffentlichung gewählt hat.

Einen Einblick in die Umsetzung der „vaterländisch-österreichischen“ Erziehung unter der autoritären Führung des Ständestaats gibt Eintrag „61.) Freitag, den 30. IV., hatten wir eine vaterländische Klassenfeier“ auf den Seiten 129 und 130: Kurrentschrift, von Otti. Auf der unteren Halbseite 130 ist ein Bild mit der Unterschrift „Lichtbildserie Wachau“ eingeklebt.

Es war sehr schön. Das Programm war:

- 1.) „Lied der Jugend.“
 - 2.) „Wechselgau.“ (Irmgard Friedl.)
 - 3.) „Wir sind kleine Österreicher,“ (Sprechchor)
 - 4.) „Ich und mein Vaterland.“ (Sprechchor)
 - 5.) „Nun ade du mein lieb Vaterland. (Martha, Lucy.)
 - 6.) „Was willst du in der Fremde tun? (Lied.)
 - 7.) Aufsätze vorlesen. (Edith, Hedi, Irmgard, Friedl, Elfriede.)
 - 8.) „Du Nacht am Donaustrande.....“ (Lied.)
 - 9.) „Treue Liebe (Kostal)
 - 10.) Wir Österreichs Mädchen. (Sprechchor.)
 - 11.) Du Volk aus der Tiefe. (Chor.)
 - 12.) Ich hab mich ergeben.....
 - 13.) Bundeshymne.
- Tänze.
Otti

Im Vergleich zu Beschreibungen früherer Feste wirkt diese bloße Auflistung der einzelnen Programmpunkte recht nüchtern. Pflichtschuldig wird die Veranstaltung im „Freudenschrieb“ festgehalten, aber besonders enthusiastisch scheint Umlauf-Lamatsch die vaterländische Erziehung nicht voranzutreiben.

Ein Foto von Umlauf-Lamatsch mit ihrer Klasse findet sich unter dem Titel „64.) Wieder eine Freude – wir wurden photographiert!“ (Kurrentschrift) auf Seite 134 (siehe Abb. 12). Unter dem eingeklebten Bild ist in Kurrentschrift der Name „Holzknecht“ notiert.



Abb. 12: Klassenfoto 1937

Der Beitrag „Ein freudiges Erlebnis“ auf den Seiten 135 bis 139 berichtet von der Rettung eines Turmseglers durch Umlauf-Lamatsch und ihre Klasse: undatiert, Kurrentschrift (bis auf die Überschrift, die in Druckschrift geschrieben ist), von Irmgard. Auf jeder Seite illustriert eine Zeichnung das Geschehene: auf Seite 135 ist ein Bild von „Erna“ zu sehen, das eine Frau mit einem Vogel auf der Schulter zeigt, auf der nächsten Seite hat sich ein Vogel in eine Schnur verwickelt und ist zu Boden gestürzt, die Zeichnung auf Seite 137 trägt den Titel „Zwitscherl im Papierkorb“ und zeigt einen Vogel, der am Rand eines Papierkorbs sitzt, und auf Seite 138 zeigt das Bild „Zwitscherl umkreist den Schulhof“ von „Slama“ fünf Mädchen, die aus dem Fenster einem Vogel hinterherschauen. Mit Mehlwürmern und Fläschchen pflegen Umlauf-Lamatsch und ihre Schülerinnen einen Turmsegler gesund, der in den Schulhof gestürzt war, weil er sich in einen Faden verwickelt hatte, und vom Hauswart gefunden wurde. Das Interessanteste an diesem Eintrag ist das letzte Bild, das die ganze Seite 139 in Anspruch nimmt, und den Titel „Zwitscherl erzählt seinem Weibi von d. guten 4.b!“ trägt. Es zeigt zwei Vögel, die auf einem Drahtseil sitzen und sich miteinander zu unterhalten scheinen. Der rechte Vogel trägt ein rotes Kopftuch mit weißen Punkten und hält mit seinem linken Fuß einen Kochlöffel fest. Diese extrem vermenschlichte Darstellung steht im Gegensatz zu den realistischen Bildern der vorhergegangenen Seiten und

impliziert, dass Umlauf-Lamatsch mit ihrer Klasse die Geschichte des Turmseglers weitergesponnen und dabei das Tier stark anthropomorphisiert hat – eine für die Autorin typische Vorgehensweise (vgl. Kap. 3.3.).

„Eine große Freude“ haben die Schülerinnen am „28.V.37“ auf Seite 143, als sie die Jugendrotkreuz-Zeitschrift mit der abgedruckten Geschichte „Bergkönigs Geburtstag“ erhalten: Kurrentschrift, von Luzi Hruby. Das unterste Drittel der Seite nimmt eine Zeichnung ein, die die Lehrerin mit der Zeitschrift in der Hand und drei Mädchen, die vor ihr stehen, zeigt. Rechts unten auf dem Bild ist in Versalien der Name „HRUBY“ notiert.

Hurra! Friedl hat von ihrem Onkel, einem Buchdrucker, schon die Jugendrotkreuz-Zeitung bekommen in der unser Märchen drinnen ist. Er hat es selbst gedruckt, darum bekamen wir's vor allen anderen Kindern. Wir freuen uns so!

Ein Brief, den Umlauf-Lamatschs Klasse an die Kinder von Wales geschrieben hat, wird von der unteren Halbseite 145 bis Seite 149 dokumentiert: datiert 14.V.37, Kurrentschrift (Überschrift in Druckbuchstaben), von Inge. Beinahe die gesamte letzte Seite besteht aus einer Zeichnung, die zwei gekreuzte Flaggen zeigt: die österreichische und eine Flagge mit drei waagrechten Streifen in Blau, Weiß und Rot. Letztere spiegelt sich auch im blau-weiß-roten Rand wider, der den Eintrag umrahmt. Die gekreuzten Flaggen verlaufen durch die Worte „Friede aller Welt!“. Der Name „Inge“ ist unter dem Bild notiert.

Wir schrieben den Kindern in Wales zum Tag des guten Willen einen Brief [Hervorhebungen übernommen, L.M.], den mein Vater ins Englische übersetzte. Wir sandten den Brief am 15. ab, so daß er am Tag des guten Willen schon in ihren Händen war. Er lautete:

14.V.37.

Liebe Kinder von Wales!

Unsere liebe Frau Lehrerin hat uns erzählt, daß Ihr jedes Jahr einen Brief an die Jugend der ganzen Welt schreibt, weil Ihr künftige Kriege verhindern wollt. Das freut uns sehr u. wir senden Euch darum zum Tag des guten Willen unseren herzlichsten Gruß. Wir wollen, daß unser Brief schon an diesem herrlichen Tag in Euren Händen ist, damit Ihr wißt, daß wir in Gedanken bei Euch sind. Es ist großartig, daß Ihr nun jedes Jahr so viele Antworten aus aller Welt bekommt [sic]. Wenn sich die Jugend aller Länder innig verbindet,

dann wird [Hervorhebung übernommen, L.M.] es keine Kriege geben. Wir wissen, daß ein Krieg furchtbares Unglück bringt. Die Menschen werden in Massen hingeschlachtet. Viele kehren blind oder als Krüppel heim. Die sorgsam bestellten Kulturen werden verwüstet. Blühende Städte zerstört. Schreckliche Krankheiten wüten. Armut u. Elend u. Verzweiflung herrscht überall. Wie schrecklich müßte es sein, wenn der Vater von seiner Familie gerissen würde. Wir Kinder wüßten, daß unser guter Vater der so für uns sorgte, der fleißig arbeitete, daß die Mutter Geld zum Einkaufen hatte – der uns liebt, u. den wir lieben – jetzt erschossen oder von einer Granate zerrissen werden würde! Oder daß er gezwungen wäre andere Väter zu töten! Ist das nicht traurig? Ist das nicht entsetzlich? Im Religionsunterricht lernen wir du sollst nicht töten! In der Zeitung sind immer Prozesse zu lesen, da werden die Menschen schwer bestraft. Die einen anderen ermordet hatten. Wir kennen uns aber da nicht aus! Aber eines wissen wir: daß unsere Väter u. anderen Brüder nicht in den Krieg gehen sollen! Wenn es keinen Krieg mehr gäbe, das wäre das Paradies auf Erden! Wir wollen mit Euch daran arbeiten! Krieg dem Krieg! Es lebe der Friede auf Erden!

Eure „4.Kl.b.“.

Seit 1922 schickt die Jugend von Wales jedes Jahr am Tag des guten Willens („Day of Goodwill“ am 18. Mai, dem Tag der ersten Friedenskonferenz in Den Haag 1899) die „Message of Peace and Goodwill“ an die Jugend der ganzen Welt³¹ (Urdd). Im Bericht des Stadtschulrates für Wien von 1929/1930 heißt es über den Schüler-Briefwechsel:

Die Schüler werden durch den Schüler-Briefwechsel in stilistischer Hinsicht außerordentlich gefördert, sie bereichern weiters ihre geographischen Kenntnisse und es wird in die Seelen der Schüler der Keim zum Verstehen der Völker gelegt und in wirksamer Weise zur Entwicklung gebracht. (SSR 1929/30, 30)

Die Initiative für den Antwortbrief auf die Friedensbotschaft der Kinder von Wales geht von Annelies Umlauf-Lamatsch aus, gewisse Formulierungen stammen wahrscheinlich ebenfalls von ihr („Menschen werden in Massen hingeschlachtet“, „sorgsam bestellte[] Kulturen werden verwüstet“ etc. – Umlauf-Lamatschs Hang zu drastischen Formulierungen wird in Kap. 3.5. noch näher besprochen). Die begeisterte Anti-Kriegs-Botschaft ein Jahr vor dem „Anschluss“ muss den heutigen Leser ein wenig traurig stimmen. Dass diese in einer Zeit formuliert wurde, in der „Bildungswerte des Soldatentums“ vermittelt werden sollten und in Lehrerzei-

³¹ Seit den 50er-Jahren übernimmt diese Aufgabe offiziell die walisische Jugendorganisation Urdd Gobaith Cymru.

tungen „mit Befriedigung fest[gestellt wurde], daß in Österreich ‚nach den Jahren einer durch internationale und pazifistische Auffassungen verdorbenen Zeit [gemeint war damit die Wiener Schulreform, H. D.] ein Wiedererwachen seines alten Wehrgeistes‘ feststellbar sei“ (Dachs 2005, 291), zeigt m.E., dass Umlauf-Lamatsch sich eher mit der „Lebens- und Arbeitsschule“ Otto Glöckels identifizieren konnte als mit den österreichisch-vaterländischen Erziehungsidealen zur Zeit des Austrofaschismus.

Dass Umlauf-Lamatsch auch den privaten Kontakt³² mit ihren Schülerinnen nicht scheut, zeigt die Schilderung eines Ausflugs ins Kinderfreibad auf den Seiten 154 bis 159: Die Klasse trifft sich „bei der Frau Lehrerin“, Umlauf-Lamatschs Töchter „Liesl und Elly“ sind auch dabei. Auf den Seiten 158 und 159 dokumentieren sechs Fotos, die Umlauf-Lamatsch aufgenommen hat, den Ausflug.

Auf Seite 160 sind unter der Überschrift „Antworten aus Salzburg“ (Kurrentschrift) zwei Postkarten eingeklebt, die Reaktionen anderer Schulklassen auf die Erzählung „Bergkönigs Geburtstag“ in der „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ sind.

Postkarte 1:

[Ansicht: Edelweiß, Zeichnung]

[Rückseite: Photochromie-Offset, Serie 594, No. 1567, *Leontopodium alpinum*.

Printed in Germany.]

[Poststempel: Salzburg 15.VI.37]

z.H. Frau Lehrerin
Annelie Lamatsch-Umlauf [sic]

Wien XIV.
Stättermayergasse 27–29

Sehr geehrte Frau Lehrerin!

³² Mit manchen steht Umlauf-Lamatsch auch nach der Schulzeit noch viele Jahre in Verbindung, wie einige Einträge in ihrem Gästebuch zeigen. Zum Beispiel am „5.VI.46“: „Wieder ein schönes Erinnern an die ‚Mutti Lehrerin‘ Irmgard Slama“ (AUL Gästebuch, 13). Irmgard Slama ist eine der Schülerinnen, mit denen Umlauf-Lamatsch das „Freudensbuch“ führt.

Sie dürfen sehr zufrieden sein mit Ihren Schülerinnen, die so schön schreiben können, über unsere Alpenblumen. Es würde uns sehr freuen, Sie und Ihre Schülerinnen einmal in Salzburg begrüßen zu können.

Es grüßen Sie die Schülerinnen 4. Klasse Griesg.

Postkarte 2:

[Ansicht: Edelweiß in den Bergen, Zeichnung]

[Rückseite: Photochromie, Serie 580, No. 1484, Leontopodium alpinum (Edelweiß), Engadin (Berninagruppe).]

[Poststempel: Salzburg 15.VI.37]

An die 4. Klasse b. der
Mädchen-Volksschule
Wien XIV.
Stättermayergasse 27–29

Liebe Wienerkinder!

Wir danken Euch, Ihr lieben Wienermädel, für Eure hübsche Geschichte, unsere liebe Frau Oberlehrerin hat uns dieselbe vorgelesen. Das habt ihr gut gemacht, das hätten wir nicht zusammengebracht. Ich grüße Euch im Namen der ganzen 4. Klasse Volksschule

Larrer Elisabeth

Der „Schlußausflug“ auf den Schneeberg wird auf den Seiten 161 bis 174 geschildert. Hier dürfen noch einmal viele Schülerinnen mitwirken. Die einzelnen Stationen des Ausflugs – von der Vorbereitung über die Anreise, das Mittagessen, den Aufstieg und den Abstieg bis zur Heimfahrt – werden von verschiedenen Kindern beschrieben, andere liefern Zeichnungen, dazwischen sind immer wieder Fotos, die zu den betreffenden Situationen gemacht wurden, eingeklebt.

Zum Abschluss des Schuljahres und damit der Volksschulzeit der Klasse geben sich auch Annelies Umlauf-Lamatschs Illustratoren noch einmal ein Stelldichein. Auf Seite 175 erzählt „Holzknecht“ von Ida Bohatta-Morpurgos Besuch: datiert 25.VI.37, Kurrentschrift. Auf der Rückseite (176) ist unter dem Titel „Tante Ida zeichnete einen Bären“ ein Bild von „Herta“ eingeklebt, das vermutlich eine Nachzeichnung ist und einen Bären beim Honignaschen zeigt, der deswegen von einer Biene mit erhobenem Zeigefinger gerügt wird.

Gleich am nächsten Tag [nach dem Ausflug auf den Schneeberg, L.M.] hatten wir eine große, große Freude – Tante Ida Bohatta-Morpurgo besuchte uns! Sie brachte uns selbstgezeichnetes Briefpapier und reizende Bilder und feine Zuckerln. Wir sagten ihr ihre [Hervorhebung übernommen, L.M.] Gedichte auf und sangen ihr Lieder vor. Die erste Klasse kam herauf und die meisten Lehrerinnen. Es war ein Fest für die ganze Schule. Sie zeichnete uns einen lieben kleinen Bären und erzählte uns von ihren weiten Reisen. Es war ein Festtag für uns! Holzknecht.

Dass die Schülerinnen Ida Bohatta-Morpurgos Gedichte aufsagen können, bedeutet, dass Umlauf-Lamatschs Illustratorin schon früher im Unterricht eine Rolle gespielt hat.

Bei Ernst Kutzer zu Hause ist die Klasse am 28. Juni 1937 eingeladen, wie auf den Seiten 177 bis 179 erzählt wird: Kurrentschrift, Verfasser wird nicht genannt. Die untere Halbseite 179 ist frei, mit Bleistift ist dort „Fotos Kutzer“ notiert, die aber offensichtlich nie eingeklebt wurden. Auf den Seiten 180 und 181 befinden sich die Zeichnungen „Onkel Kutzer mit Herta, Irmgard und Elly.“ sowie „Auf der Wiese.“ Hedwig Preiser berichtet, dass bei diesem Ausflug auch Umlauf-Lamatschs Töchter Annelies und Eleonore dabei waren (vgl. lili 4, 13/2003, 31).

Wir fahren am 28.VI.37 mit der Straßenbahn zu unserem lieben, lieben Onkel Kutzer. Das war eine Freude, für uns! Vor seinem Garten sangen wir ein Rufflied:

„Onkel Kutzer komm heraus.
Komm aus deinem Häuschen
sieh wir sind schon angelangt –
alle deine Mäuschen.

Ein Rufen und Schreien brach los als er im Garten erschien. Onkel Kutzer führte uns hinein. Juchhu! Jetzt ging ein Leben an. Seine Frau hatte auch große Freude. Wir durften uns alles anschauen im Garten und Haus und bekamen gute Bäckereien. Hm! Auch fotografiert wurden wir. Dann verabschiedeten wir uns von der Tante Kutzer und gingen mit dem lieben Onkel Kutzer in den Wald. Vorher führte er uns auf Eislutscher. Das schmeckte! Auf einer Waldwiese spielten wir mancherlei Spiele und Wettläufe und kugelten und waren vergnügt. Das war lustig! Auch Onkel Kutzer spielte mit. Leider wurde es zu schnell Abend und wir mußten nach Hause fahren. Onkel Kutzer fuhr noch 3 Haltestellen mit. Als wir aussteigen mußten, winkten wir ihm noch lange nach, bis er unseren Blicken entschwand. Das war ein Freudentag.

Hedwig Preiser kann sogar noch die Melodie zu dem Ruflied liefern (siehe Abb. 13).

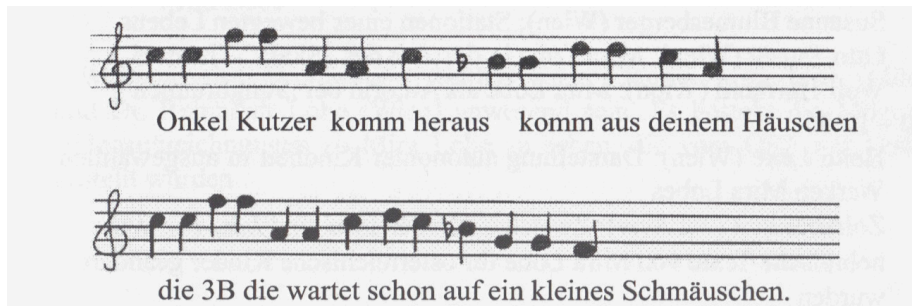


Abb. 13: Ruflied für „Onkel Kutzer“

Den Abschluss des „Freudenbuchs“ bilden zwei Briefe aus Salzburg (jeweils vier Seiten, das gleiche Briefpapier, 16 mal 17 Zentimeter), die dem „Freudenbuch“ lose beigelegt sind und auf die beiden Postkarten vom 15. Juni 1937 folgen (Unser FB, 160): Kurrentschrift, keine Illustrationen.

Salzburg. 25.7.1937

Liebe Wienerkinder!

Wir freuten uns sehr, als wir den Brief bekamen. Nun kommen auch bald die Ferien. Wie werden Eure Zeugnisse ausfallen? Die lieben Bücher von Eurer Klassenmutter die kennen wir nicht. Die beiden Karten, die ihr aus Salzburg bekommen habt, sind von uns. Ihr habt Euch ein Buch angelegt, wo Ihr Eure Freuden einschreibt, das wäre fein, wenn wir auch so ein Buch hätten! Es freut uns sehr, daß Ihr die zwei Karten auch hinein gegeben habt. Eine schöne Fahrt muß es auf den Schneeberg sein. Wir denken am Donnerstag gerne an euch, wenn Ihr oben seid. Da ihr uns so lieb geschrieben habt schicken wir euch gern(e) eine Fotografie. Viel tausend Dank für die ausgeschnittenen Sterne. Große Freude hatten wir damit.

Es grüßt Euch und Eure liebe Frau Lehrerin

Helene Hundsbichler und die ganze 4. Klasse

Auf der dritten und vierten Seite des Briefes folgen die Unterschriften von 34 Schülerinnen. Im Westen Österreichs sind Umlauf-Lamatschs Bücher zu dieser Zeit also noch nicht so bekannt wie in Wien, wo ihre Bekanntheit auch durch den Wiener Stadtschulrat gefördert wurde (vgl. Kap. 1.3.).

Der letzte Brief ist ein Nachtrag zum vorhergegangenen:

30.7.37

Liebe Wiener Kinder!

Der Brief von meiner Mitschülerin stimmt nicht mehr ganz, drum möchte ich Euch noch ein paar Zeilen schreiben. Unsere Frau Lehrerin war einige Tage krank und während dieser Zeit bekam sie ein reizendes kleines Buch von Eurer Frau Lehrerin. Heute war die Frau Lehrerin wieder bei uns, und gleich hat sie uns aus dem lieben Büchlein vorgelesen; das sind köstliche Geschichten und ebenso köstliche Bilder. Über den Regenwurm mußten wir am meisten lachen. Nun müssen wir bald Abschied nehmen von unserer Klasse: wir waren 4 Jahre beisammen die meisten kommen in Hauptschule und 3 in eine Mittelschule. Nun wünschen wir Euch recht schöne Ferien und sind mit 1000 Grüßen die 4. Klasse in der Griesgasse.

Oberleithner Gerti

Liebe Dichterklasse!

Auch von mir viele herzliche Grüße. Ich wünsche Euch recht gesunde, frohe Ferien!

Elisabeth Czerny Oberlehrerin

Aufgrund der Erwähnung des Regenwurms ist es wahrscheinlich, dass Umlauf-Lamatsch der Salzburger Lehrerin das Buch *Wenn die Sonne Schlittschuh läuft. 10 heitere Märlein für Kleine* (1936) zukommen ließ, in dem sich die Erzählung „Herr Regenwurm geht baden“ findet.

1.4.1. Zusammenfassung der Analyse

Der Analyse des „Freudenbuchs“ wurde im Rahmen dieser Arbeit viel Platz eingeräumt. Dies geschah aus mehreren Gründen: Zum einen ist das „Freudenbuch“ ein einzigartiges Dokument, das vielleicht noch längere Zeit nicht leicht zugänglich sein wird, da sich der Nachlass zurzeit noch in Privatbesitz befindet. Die wichtigsten Einträge deskriptiv zu erfassen und auf diese Weise festzuhalten,

schien deshalb sinnvoll, wobei natürlich trotzdem nicht alles abgebildet werden konnte.

Außerdem gibt das „Freudenbuch“ als exemplarisches Zeitzeugnis Aufschluss über Unterrichtsmethoden und -praxis in der Volksschule jener Zeit sowie die Zusammenhänge zwischen Politik und Schulentwicklung.

Und drittens ermöglicht das „Freudenbuch“ einen authentischen Einblick in Annelies Umlauf-Lamatschs Berufsalltag, in ihr Leben, ihren Zugang zum Schreiben und zum Unterrichten. Sie wird durch dieses Dokument als Mensch greifbar, nicht nur als Erzählerin. Im Falle Umlauf-Lamatschs, die außer ihren Werken so wenig hinterlassen hat, ist das von unschätzbarem Wert.

Im Zuge der Analyse konnte die Wechselwirkung zwischen Annelies Umlauf-Lamatschs schriftstellerischer Tätigkeit und ihrem Beruf als Volksschullehrerin klar herausgestrichen werden. Sie setzt ihre Kinderbücher im Unterricht ein, „testet“ noch nicht Veröffentlichtes an ihren Schülerinnen, bindet ihre Klasse in die Entstehung ihrer Werke ein, führt diese mit professionellem Zugang an das Schreiben und Illustrieren von Erzählungen heran. Zu verschiedenen Gelegenheiten treten immer wieder Personen, mit denen sie im Rahmen ihres Nebenberufes zu tun hat, in ihrem Unterricht auf: Ernst Kutzer, Lisbeth Hölzl, Ida Bohatta-Morpurgo.

Viele Elemente aus Umlauf-Lamatschs Unterricht gehen auf die „Lebens- und Arbeitsschule“ zurück, wie sie unter Otto Glöckel eingeführt wurde, auch wenn das „Freudenbuch“ zu einer Zeit entsteht, in der von der autoritären Führung des „Ständestaats“ bereits andere Bildungswerte in den Vordergrund gerückt wurden. Die Tatsache, dass Umlauf-Lamatsch den beiden Erziehungsschwerpunkten des Austrofaschismus – sittlich-religiös und österreichisch-vaterländisch – im „Freudenbuch“ nicht übermäßig viel Beachtung schenkt, ist wohl ein Zeichen dafür, dass ihr diese politischen Ziele kein besonderes Anliegen waren.

1.4.2. Schule zur Zeit des Austrofaschismus (1933 bis 1938)

Obwohl in der Ersten Republik die Sozialdemokraten das schulpolitische Handeln dominierten (vor allem Otto Glöckel als Leiter des Unterrichtsressorts und später des Stadtschulrates im „roten“ Wien), wurden Schulfragen immer kontrovers und spannungsreich diskutiert, was nicht nur daran lag, dass alle drei weltanschaulichen Lager im Schulwesen erhebliches gesellschaftspolitisches Steuerungspotenzial sahen,

sondern weil hier auch alle drei Gruppierungen annähernd gleich einflußreich und gleich stark präsent gewesen sind: das katholische Lager über die Bürokratie, die Bundesländer und einen Teil der LehrerInnen, das sozialdemokratische vor allem wegen der Dominanz in Wien und das nationale Lager wegen seiner starken Verankerung in der Lehrerschaft insgesamt. (Dachs 2005, 282)

Nach der sogenannten „Selbstausschaltung“ des Nationalrates im März 1933 wurde der Schulbereich schnell zum Ziel autoritärer Politik. Als Erstes wurde der „Glöckel-Erlass“ vom 10. April 1919 außer Kraft gesetzt, der jede Art von Zwang an der Teilnahme religiöser Übungen untersagt hatte und bei der katholischen Lehrerschaft auf tiefgreifenden und anhaltenden Widerstand gestoßen war.

Neben dieser, auf eine Rekonfessionalisierung der Schulen abzielenden Komponente wurde kurze Zeit später die Forderung nach einer „vaterländischen“ Erziehung besonders hervorgehoben. [...] Die LehrerInnen wurden auf diese beiden Erziehungsschwerpunkte dann am 1. Juli 1933 ausdrücklich festgelegt. In einem neuen Diensteid mußten sie bei „Gott, dem Allmächtigen“ schwören, daß sie sich für eine Erziehung in sittlich-religiösem und vaterländisch-österreichischem Sinne einsetzen würden. (Ebda, 284)

„Nach den langen Jahren verhängnisvoller Irrungen“ sollte die Schule wieder „eine Pflegestätte christlichen und österreichischen Geistes“ werden, heißt es 1935 im „Pädagogischen Führer“, der Nachfolgepublikation der „Quelle“ (PF 85, 5/1935, 495). Kurt Schuschnigg³³, der damalige österreichische Bundesminister für Unterricht, informierte:

³³ Kurt Schuschnigg (1897–1977) zog als Vertreter der jungen Generation in der Tiroler Christlichsozialen Partei 1927 als jüngster Abgeordneter in den Nationalrat ein. In der Regierung Dollfuß wurde er zum Unterrichtsminister bestellt und

Die „Schulreform“ in Österreich nach dem Kriege hat sich im Tempo zweifellos übernommen; zum Teil liegt dies darin begründet, daß die Zielsetzung der Reform in eine Richtung drängte, die a priori abzulehnen war. [...] Die neue Reform stellt in verschiedenen Belangen eine Rückkehr dar (PF 84, 5/1934, 342f.).

Damit ist nicht nur eine Rückkehr zu früheren Bildungsinhalten wie der Forcierung der sittlich-religiösen Erziehung gemeint, sondern auch eine Rückkehr zu früheren Unterrichtsmethoden. „Erziehen heißt Führen“, postuliert Richard Schmitz³⁴ im „Pädagogischen Führer“ (PF 85, 1/1935, 13), die Schule sei

in die Gefahr geraten, den planmäßigen Erwerb von Wissen zu unterschätzen und den Aufbau des Wissenerwerbes sozusagen der Entwicklung der spielerischen Kräfte des Kindes allein zu überlassen. (Ebda, 12)

Im Zuge der schulorganisatorischen Neuorientierung kam es so gut wie überall im Schulbereich zu personellen Änderungen und Umbesetzungen. Otto Glöckel wurde verhaftet, die meisten seiner Mitarbeiter entlassen (vgl. Dachs 2005, 286). Ob die Tatsache, dass Umlauf-Lamatsch nach ihrer Lehrtätigkeit am Pädagogischen Institut im Herbst 1935 eine dritte Klasse an der Stättermayergasse übernimmt, damit in Zusammenhang steht, kann nicht eindeutig gesagt werden. Im Zuge der Analyse des „Freudenbuchs“ konnte jedoch gezeigt werden, dass sich in Umlauf-Lamatschs Unterricht die Aufbruchsstimmung der katholischen Lehrerschaft, die sich aus Erleichterung über die „Erlösung aus dem marxistischen Gesinnungskerkel“ in begeisterten Unterstützungserklärungen an die Regierung erging (vgl. Dachs 1982, 241–243), nicht widerspiegelt.

hatte 1933/34 wesentlichen Anteil an der Ausschaltung des Parlaments und dem Aufbau des Ständestaats. Nach der Ermordung Dollfuß' war Schuschnigg von 1934 bis 1938 Bundeskanzler des Bundesstaates Österreich, bis er nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zurücktreten musste. Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde er von den Nationalsozialisten bis 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er US-amerikanischer Staatsbürger. 1967 kehrte er nach Österreich zurück (vgl. DBE Bd. 9, 213f.).

³⁴ Richard Schmitz (1885–1954) war ein österreichischer Journalist und christlich-sozialer Politiker. Er war 1922 bis 1924, 1930 und 1933/34 Sozialminister, 1926 bis 1929 Unterrichtsminister und 1930 Vizekanzler. In den Jahren 1934 bis 1938 war er der letzte Bürgermeister Wiens vor dem Anschluss an das Deutsche Reich. Er bemühte sich, den „ständischen“ Aufbau der Gesellschaft in der Stadt zu verwirklichen (vgl. DBE Bd. 9, 37).

Tatsache ist, dass die politische Einstellung der Lehrerschaft äußerst inhomogen und stark fragmentiert war. Während die katholische Lehrerschaft freudig-optimistisch in die Zukunft blickte, war der „brutale Klerikofaschismus“ – wie jede Form von Faschismus im Erziehungsbereich – vom sozialdemokratischen Standpunkt aus natürlich strikt abzulehnen (vgl. ebda, 246). Weniger als an der religiösen Seelenbildung stießen sich die Sozialdemokraten an den vaterländischen Erziehungsbemühungen, die man unter bestimmten Bedingungen grundsätzlich zu unterstützen bereit war (vgl. ebda, 250). Dass sich Umlauf-Lamatsch in ihrem Unterricht nach dem Ende der Ersten Republik trotz der Umgestaltung des österreichischen Schulwesens von den Methoden der Glöckelschen Arbeitsschule nicht prinzipiell abwendet, hat ebenfalls die Analyse des „Freudenbuchs“ herausgearbeitet. Überzeugte Sozialdemokratin war sie jedoch wohl keine, wie ihr Wirken während der NS-Herrschaft nahelegt (vgl. Kap 1.5.). Sie selbst betitelt sich später in einem Brief an Otto Koenig als „politisches Kamel, weil ich zuwenig davon versteh‘, aber kein Chamäleon“ (AUL Brief 1945c) und auch Liesl Kallal bezeichnet ihre Mutter als politisch „überhaupt nicht interessiert“ (Wien 2009). Ganz glaubwürdig scheint diese Darstellung nicht, wie im folgenden Kapitel zu zeigen sein wird.

Der Verband der deutschnational eingestellten Lehrerschaft war zu jener Zeit aufgrund der außenpolitischen Entwicklungen ebenfalls optimistisch.

Das lange erstrebte Ziel, der nationale deutsche Einheitsstaat, schien demnächst erreicht werden zu können. [...] „[Das] Ziele, das wir mit drei Worten zu bezeichnen pflegen: Ein Volk, ein Staat, eine Schule!“ [...] Die Vereinsleitung tat alles, um einerseits mit den verfügbaren Änderungen und Einschränkungen nicht zu kollidieren und brachte andererseits doch Inhalte ins Spiel, die zwar gesetzlich unangreifbar waren, aber letztlich doch den eigenen nationalpolitischen Interessen dienten. Erleichtert bzw. überhaupt erst möglich gemacht wurde diese Taktik auf Grund der schon bisher vertretenen „unpolitischen“, „parteilich neutralen“ Position, die natürlich – wie wir schon vorhin gezeigt haben – eine nur *scheinbar* [Hervorhebung übernommen, L.M.] unpolitische Position gewesen ist. (Dachs 1982, 251f.)

Umlauf-Lamatsch schreibt 1935 das Buch *Die Steinzwerge und ihre Schwarze Stadt*, in dem sich das Volk der Waldzwerge nach seinem „Brudervolke“ (AUL Steinzwerge, 3), den Steinzwerge, sehnt, das auf einer unzugänglichen Insel lebt. „Wir stehen oft an seinem [des reißenden Stroms, L.M.] Ufer und schauen seh-

süchtig nach den hohen Bergen der Insel“ (ebda, 4), klagt der König der Waldzwerge, der fühlt, dass es dem Brudervolk dort drüben „nicht allzu gut“ (ebda, 4) geht. Und tatsächlich: Die Steinzwerge fristen ein elendes Dasein, es mangelt an allem. Prometheusgleich bringen die Waldzwerge, die „Befreier“ (ebda, 51), die Zivilisation in die Schwarze Stadt: Feuer, Holz, Papier, Seife, Salz, Zucker und vieles andere. Da wird endlich alles gut.

Was für nette, bilsaubere Leutchen waren aber auch aus den traurigen, armseligen, schmutzigen Jammergestalten geworden! [...] Ein gesundes Geschlecht wuchs da in Sonne und Luft heran. (Ebda, 51–61)

„Aus der toten, schwarzen Stadt war eine lebendige, helle geworden, in der jeder tätig war“, heißt es zum Schluss (ebda, 64).

Zwischen den Zeilen dieser Geschichte lässt sich Umlauf-Lamatschs ideologische Einstellung zweifellos herauslesen. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie gab es viele, die den Kleinstaat „Restösterreich“ nicht für lebensfähig hielten. Mancher mag sich tatsächlich wie auf einer kleinen Insel gefühlt haben, auf der es durch den Verlust rohstoffreicher Gebiete und großer Agrarflächen an vielem fehlte. Im Zuge der Auflösung des Großstaates wurde die Monarchie beseitigt, der Adel abgeschafft, seine Träger gingen ihrer Privilegien verlustig. Das bisher dominierende Militär verlor seine Bedeutung gänzlich (vgl. Achs/Krassnigg, 67). Diese einschneidenden Veränderungen waren für Umlauf-Lamatsch, die – wie bereits ausgeführt wurde – aus einer militärischen Adelsfamilie stammt, mit Sicherheit schwerwiegend. Befürworter eines Anschlusses an das Deutsche Reich fanden sich vor allem unter Sozialdemokraten und deutschnational gesinnten Liberalen³⁵.

³⁵ 1919 schlossen sich deutschnational und deutschliberal gesinnte Abgeordnete zur „Großdeutschen Vereinigung“ zusammen, die aber aus verschiedenen Gruppen bestand. Aus diesen wurde 1920 die Großdeutsche Volkspartei (GDVP), eine Honoratiorenpartei mit großem Anteil an hohen Beamten und Lehrern höherer Schulen. Die Partei trat entschieden für die Vereinigung Österreichs mit dem Deutschland der Weimarer Republik ein, und wusste in dieser Frage bis zum Beginn der NS-Herrschaft im Reich 1933 die Bevölkerungsmehrheit in Österreich hinter sich, sie lehnte Materialismus und Klerikalismus ab und war weitgehend antisemitisch. 1921 bis 1932 war die GDVP Regierungspartei (meist mit den Christlichsozialen). Die Partei bestand bis zum Parteienverbot 1934. Nach 1927 traten viele Anhänger zur Heimwehr, nach 1930 immer mehr Mitglieder zu den

Bei dem Versuch, Umlauf-Lamatsch politisch einzuordnen, sollte sie wahrscheinlich in der Nähe Letzterer angesiedelt werden. Sie als begeisterte Nationalsozialistin zu brandmarken, greift m.E. zu kurz.

1.5. Schwimmen mit dem Strom

Die Sekundärliteratur zu Annelies Umlauf-Lamatsch bewegt sich – wie eingangs erwähnt – in einem überschaubaren Rahmen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Autorin, die es bisher gab, rückt allerdings fast ausschließlich ihr Schaffen während der Zeit des Nationalsozialismus (NS) in den Fokus. Die Seite Umlauf-Lamatschs, die den meisten ihrer heutigen Rezipienten wohl nicht einmal bekannt ist, scheint ironischerweise für die Forschung die einzig interessante zu sein. Sabine Fuchs³⁶ (Fuchs 1998) erwähnt sie unter anderen Autorinnen der NS-Zeit und greift zwei Werke dieser Periode heraus, Blumesberger (Blumesberger 2001) behandelt Umlauf-Lamatschs Publikationen dieser Zeitspanne ausführlicher und auch Pia Marrara³⁷ (Marrara 2008) widmet sich in ihrer Diplomarbeit einigen Werken Umlauf-Lamatschs, die zwischen 1938 und 1945 erschienen sind oder wieder aufgelegt wurden, wobei sie die interessante Frage stellt, inwieweit hinter offenkundiger Propaganda auch Kritik versteckt gewesen sein könnte.

Natürlich kann eine Diplomarbeit über Annelies Umlauf-Lamatsch nicht umhin, diese Zeit ihres Schaffens zu beleuchten, angesichts der verhältnismäßigen Dichte der Publikationen, die sich bereits unter diesem Aspekt mit der Autorin befassen, soll diese Darstellung aber eher gestrafft erfolgen.

Es steht außer Frage, dass sich Annelies Umlauf-Lamatsch von der Propaganda-Maschinerie des Dritten Reichs vereinnahmen ließ. Am offensichtlichsten tritt das bei *Ein Kinder-Festspiel zur Geburtstagsfeier unseres Führers und ein Märchen*

Nationalsozialisten über. Am 15. Mai 1933 schloss die Großdeutsche Volkspartei mit den Nationalsozialisten eine Kampfgemeinschaft. (Aeiou GDVP)

³⁶ Sabine Fuchs (geb. 1961) ist Mitarbeiterin im Forschungs- und Lehrbetrieb am Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität in Graz.

³⁷ Pia Marrara (geb. 1985) arbeitete 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung.

zur Maifeier (1939), der veränderten Neuauflage von *Mein erstes Geschichtsbuch* (1941 und 1943) und *Pampf, der Kartoffelkäfer* (1943) zutage. Dies sind auch die Werke, für die sich Umlauf-Lamatsch nach dem Zweiten Weltkrieg rechtfertigen muss (vgl. Kap. 1.6.).

Das *Kinder-Festspiel* ist eine „kleine Aufführung für [...] Volksschüler der 1. und 2. Klasse“, wie Umlauf-Lamatsch im Vorwort erklärt (AUL Kinder-FS, 2), und soll – wenngleich zum fünfzigsten „Wiegenfeste“ (ebda, 3) des Führers verfasst – jedes Jahr zum Geburtstag von Adolf Hitler dargeboten werden. Ein Loblied auf den Führer folgt dem nächsten, Werte wie Gemeinschaft, Opferbereitschaft und Gefolgschaftstreue werden transportiert:

Sieh nur her geliebter Führer,
wie dir deine Kinder danken!
Wie wir treu zusammenhalten,
fest verbunden – ohne Wanken!

[...]

„Auch wir Kleinen opfern gerne!
Unser Taschengeld muß’ her!
Wir verstehen, was du wolltest,
und wir freuen uns so sehr ...

Daß auch wir schon helfen dürfen!
Darum sollst du heute sehn,
wie zum Werke unsres Führers
deine Kinder freudig stehen! (Ebda, 5)

Dazwischen richten sich immer wieder Regieanweisungen an die Lehrer, die das Stück mit ihren Klassen inszenieren wollen. Das *Kinder-Festspiel* ist also ausschließlich für den Einsatz in der Schule gedacht. Gudrun Wilcke³⁸ beschreibt als Zeitzeugin den Einsatz von Liedern und Bühnenwerken als Mittel zur Indoktrination:

Die NS-Schultexte, -Bücher, -Lieder haben uns, die wir damals Kinder, dann Jugendliche waren, jahrelang begleitet. Sie haben unsere Begeisterung

³⁸ Gudrun Wilcke (geb. 1928) studierte an der Pädagogischen Hochschule in Weilburg an der Lahn und war bis 1989 im Schuldienst tätig. Seit 1958 ist sie unter ihrem Mädchennamen Gudrun Pausewang überwiegend auf dem Gebiet der Jugendliteratur schriftstellerisch tätig.

für die nationalsozialistische Bewegung angefacht und geschürt. [...] Unter den Mitteln des NS-Staates, die *junge* [Hervorhebung übernommen, L.M.] Generation politisch zu verführen, waren sie wahrscheinlich das effektivste. (Wilcke 2005, 13)

Die Bühnenwerke in der NS-Zeit seien allesamt „pathetisch, heroisch, feierlich“ (ebda, 53) gewesen. Umlauf-Lamatschs Einsatz auf diesem Gebiet durch das Verfassen des *Kinder-Festspiels* kann Blumesberger mit Recht „übereifrig“ (Blumesberger 2001, 215) nennen. Selbiges gilt für die Erweiterung von *Mein erstes Geschichtenbuch* durch Passagen im Geiste der nationalsozialistischen Ideologie. Im Folgenden soll eine Textstelle aus der Geschichte „Ein lustiges Haus“ diese Praxis veranschaulichen, wobei der kursiv gestellte Teil die Erweiterung zur Vorkriegsausgabe ist:

Ich weiß ein lustiges Haus, da wohnen nur lustige Leute. Die Mutter singt beim Aufräumen. Der Vater pfeift ein lustiges Lied bei der Arbeit. *Seit der Führer gekommen ist, darf Vater wieder arbeiten. Das ist ein Glück! Wie lange, lange war er arbeitslos gewesen! O – dieses Elend! Diese Not! Auch die Kinder hatten nichts zu essen gehabt. Kein Brot im Hause; kein Geld, keine Kleider und Schuhe – nichts. Sie haben hungern und frieren müssen. Jetzt ist wieder alles da: Arbeit – Geld, Kleider und das – Lustigsein. Über dem Sofa hängt ein Bild des Führers. Der Vater schaut oft mit dankbarem Blick hinüber. Die Mutter bringt ein Blumensträußchen vom Markt heim. Das stellt sie unter das Bild. Unserem Führer! Unserem Retter! Jetzt sind die Kinder wieder lustig: Hansl, Liesl und das Schwesterchen. Alle drei haben rote Wangen. Das kommt vom Lustigsein. Lachen ist gesund.* (AUL Geschichtenbuch a, 1f., und b, 2–4)

Außerdem wird das Buch durch zahlreiche Geschichten ergänzt, was den Umfang fast auf das Doppelte anschwellen lässt. „Deutschlands Jugend hilft“, „Kameradschaft“, „Unser Führer und sein ‚Wolf‘“ sind einige der eindeutigeren Titel der „Zugaben“.

1943 bringt Annelies Umlauf-Lamatsch das Buch *Pampf, der Kartoffelkäfer* heraus, in dem die Pflanzen eines heimischen Ackers von Kartoffelkäfern heimgesucht werden.

Eine böse Kunde hat der Kornelf gebracht: „In dem Kartoffelfeld jenseits des Buchenwaldes ist der ‚Amerikaner‘ aufgetaucht, der ‚Kolorado‘ – der Kartoffelkäfer, der Todfeind!“ (AUL Pampf, 4)

Umlauf-Lamatsch rechtfertigt sich später, dass sie die Geschichte „laut Manus“ bereits 1940 geschrieben habe,

damals hatten wir also noch keinen Krieg mit der [sic] USA! Die Herausgabe des Büchels verzögerte sich u. als es endlich erscheinen sollte, verlangte der Lektor [Hervorhebung übernommen, L.M.] die Anführungszeichen, damit es ja keine Beleidigung gäbe, damit seien wir „sicher“ – hieß es. (AUL Brief 1945b)

Doch selbst trotz der Entschärfung oben genannter Formulierung durch das Argument, der Kartoffelkäfer komme ja wirklich aus Amerika, dem Land der Kartoffel, finden sich in *Pampf, der Kartoffelkäfer* jede Menge Parallelen zur NS-Ideologie. Da ist etwa der Aufruf zur Ausrottung der ungeliebten Kartoffelkäfer-*rasse*³⁹ – der „Schmarotzer und Schädling [muss] unschädlich gemacht werden“ (AUL Pampf, 8) –, die zwecks leichter Identifizierung von einem kleinen Elf mit einem „V“ gebrandmarkt wird, das sehr an die im Nationalsozialismus eingeführte Zwangskennzeichnung von Juden durch den Judenstern erinnert.

Huiiiii – er malt dem schlafenden Pampfi mit dem Saft der Mohnblume ein „V“ auf den gelben Halsschild. Just in die Mitte hinein malt er das „V“. Verraten, soll es heißen, verraten, ihr habt euch verraten... [Hervorhebungen übernommen, L.M.] Mohnblumensaft wird braun. Der Elf will das „V“ aber schwarz haben. Er spricht einen Zauberspruch darüber, und die Zeichnung wird tiefkohlschwarz. So, da habt ihr's! Das geht nie mehr ab, das nimmt euch keiner mehr weg. Ein neues Kennzeichen soll es sein, sich von Kind auf Kindeskind vererben, von Kartoffelkäfer auf Kartoffelkäfer. (Ebda, 54)

Marrara schreibt dazu:

Betrachten wir genauer, wer den Käfern ihr bleibendes, besonderes Merkmal aufmalt: ein kleiner Elf, der sich um das Wohl seiner Heimat sorgt. Einer, der sich nicht mit dem braunen Saft der Mohnblume zufrieden gibt. Wenn man in diesem Elf den Führer selbst, Adolf Hitler, sieht, wird dieses scheinbar einschlägige Kinderbuch um einen kritischen Aspekt erweitert. In den Illustrationen ist das „V“ kaum erkennbar. Es hebt sich nicht so deutlich wie vom Elf angestrebt von der übrigen Zeichnung des Rückenpanzers ab. (Marrara 2008, 86)

³⁹ Dass die Kartoffelkäfer in dieser Erzählung stellvertretend für die Juden stehen, ist offensichtlich: Die Betrüger tarnen ihre Brut listig als Marienkäferkinder, sind gierig und abstoßend – Eigenschaften, die in der NS-Zeit dem stereotypen Juden zugeschrieben wurden.

Mit dieser Interpretation schießt Marrara m.E. ein wenig übers Ziel hinaus. Systemkritik ist nicht Umlauf-Lamatschs Art, allenfalls schwächt sie Passagen, bei denen die nationalsozialistische Ideologie durchscheint, etwas ab⁴⁰. Dass das „V“ in den Illustrationen kaum erkennbar ist, liegt daran, dass die Abbildung möglichst naturgetreu ist (es geht ja letzten Endes darum, dass die Kinder bei der Kartoffelkäfersuche die richtigen Insekten erkennen können) und das „V“ in der Zeichnung des Rückenpanzers nun einmal nicht so prominent hervortritt.

Ein weiteres Buch, das Annelies Umlauf-Lamatsch während des Zweiten Weltkriegs schreibt, findet erstaunlicherweise in der Sekundärliteratur wenig Beachtung, obwohl es sich vortrefflich eignen würde, sie zur Nationalsozialistin abzustempeln, da es sich um eine reine Auftragsarbeit handelt, in der die antibolschewistische Botschaft völlig unverschleiert zutage tritt: das *Mutter-schicksal in der UdSSR*. wird 1944 unter dem Pseudonym Berta Hoffmann (der Mädchenname von Annelies Umlauf-Lamatschs Mutter, vgl. Kap. 1.1.) veröffentlicht.

Eine Studienreise führte mich im April 1943 durch das Generalgouvernement⁴¹. [...] Als ich aber das Lager betrete, erlebe ich eine große, freudige

⁴⁰ Marrara verweist in diesem Zusammenhang folgerichtig auf das Kinderbuch *Hannerl in der Pilzstadt* (1941), in dem die Pilzwelt in gute und böse Pilze eingeteilt wird, wobei alle Pilze miteinander verwandt sind. An einer Textstelle tröstet der Lehrer Herr Obertintling einen Pilzjungen mit den Worten: „Und du brauchst dich nicht zu schämen, kleiner ‚Gelbling‘, für seine Verwandten kann keiner was.“ (AUL Pilzstadt, 37) Marrara:

In einer Zeit, wo Menschen Nachweise ihrer („ordnungsgemäßen“) Herkunft bringen mussten, um nicht verhaftet zu werden, und jede noch so fragwürdige Verwandtschaft mit sogenannten Verbrechern mit Deportation und Tod bestraft wurde, bekommt der letzte Satz eine sehr zynische Note. Auch, dass innerhalb jeder (Pilz)Familie ein böser Giftpilz existiert, steht im Widerspruch zu der nationalsozialistischen Vorstellung eines „reinen, arischen“ Volkes. (Marrara 2008, 84f.)

Hier von Zynismus zu sprechen, geht vielleicht wieder eine Spur zu weit, aber die Abweichung von der „harten“ nationalsozialistischen Linie ist eindeutig. Das zeigt, dass Umlauf-Lamatsch sich zwar bereitwillig den neuen politischen Gegebenheiten anpasst, die nationalsozialistische Botschaft aber nicht um jeden Preis ans Kind bringen will.

⁴¹ Der Begriff Generalgouvernement bezeichnet Gebiete der früheren Zweiten Polnischen Republik, die 1939 bis 1945 vom Deutschen Reich militärisch besetzt

Überraschung: Blonde, freundliche Frauen kommen mir entgegen, ihre Kinder auf dem Arm. Sie sprechen ein wundervolles, fehlerfreies Deutsch. Ganz so, als hätten sie ihr Lebtage im Herzen des Reiches verbracht. [...] Die Unterkünfte sind zwar denkbar einfach – jede Familie hat im Schlafräum nur einen kleinen Platz für sich und kaum mehr als ihren Strohsack. Aber wie dankbar sind diese Leute, wie unsagbar dankbar! Das muß man erlebt haben. Von der furchtbaren Angst erlöst, bolschewistischer Willkür ent-rissen, gehen sie nun einer frohen Zukunft in der Geborgenheit des Reiches, in der Heimat entgegen. [...] Und was haben diese Mütter Furchtbares erlebt! Die haben den Bolschewismus kennengelernt! Das sind Schicksale ... Ein altes Mütterchen steht abseits, hält die Arme gemütlich verschränkt und hört lächelnd zu, was die Jungen berichten. Die äußere und innere Sauberkeit des deutschen Menschen strahlt von ihr aus. (BH Mutterschick-sal, 3–6)

Dieses Mütterchen namens Luise Eisfeld lässt Umlauf-Lamatsch dann erzählen, was ihr „die Bolschewiken angetan haben“ (ebda, 11), wie sie „gequält und ge-peinigt“ (ebda, 28) wurde.

Und nun können Sie sich denken, wie uns da war, als die deutsche Wehr-macht anrückte! Die Deutschen – unsere Deutschen! [...] Und dann kam ein Tag – ein Tag, den ich nie vergessen werde – der Führer ließ uns holen, wir durften heim ins Reich! [...] Unsere tiefe Dankbarkeit gehört dem Führer! Er hat uns befreit und erlöst aus einem Leben voll Qual und Verzweiflung. (Ebda, 28–31)

Umlauf-Lamatsch gibt zu Beginn an, den „größten Teil ihres Berichts“ (ebda, 10) mitgeschrieben zu haben und wortwörtlich wiederzugeben, womit sie sich von dem Gesagten distanziert und eigentlich nur die „Reporterin“ spielt. Trotzdem macht sie sich Sorgen und besteht auf der Veröffentlichung des Buches unter ei-nem Pseudonym, wie sie in einem Brief an die Reichsschrifttumskammer (RSK) vom 11. Jänner 1943 schreibt:

11.I.43

An die
Reichsschrifttumskammer Berlin – Charlottenburg.

Abt.: Schriftsteller!

und nicht unmittelbar in das Reichsgebiet eingegliedert worden waren (vgl. Khan 2004, 88–94).

Im Auftrag der Regierung des Gen. Gouvernements, über besonderen Wunsch des Präsidenten Dr. Wilh. Ohlenbusch, unternahm ich kürzlich⁴² eine Studienreise durch das G. G., um über meine Eindrücke zu berichten. Der Bericht einer Russendeutschen im Rücksiedlungslager von Kamionka soll jetzt als Propagandaschrift mit dem Titel „Mutterschicksal in der U.d.S.S.R.“ erscheinen. Er schildert die Unmenschlichkeit des Bolschewismus und enthält schwere Anklagen gegen das System. Ich will diese Broschüre unter einem Decknamen herausgegeben [sic], da ich befürchte, daß meine Tochter, die meinen Vor- und Zunamen trägt und im deutschen Grenzgebiet als Lehrerin im Einsatz steht, die Rache der Partisanen zu fühlen bekommt. Sie wüten gerade jetzt in der Gegend, Morde an Deutschen, Verschleppungen und Grausamkeiten aller Art geschehen dort alle tage, der Besitzer des Musterhofes wurde mit Frau u. Kindern erstochen, der Bürgermeister am 27./12. mit seinem Neffen überfallen, beraubt u. durch Genickschüsse getötet. Auch Lehrerinnen wurden angeschossen, erschossen oder verschleppt. Und da meine Tochter noch dazu in einem Ort ist, der als „Kommunistenhochburg“ gilt, muß ich sie unter allen Umständen schützen. Das werden Sie verstehen. Aus diesem Grund riet man mir von allen Seiten die Broschüre unter einem Decknamen herauszugeben, und ich bitte für diesen einen Fall den Namen meiner Mutter „Berta Hoffmann“ benützen zu dürfen. Da die Broschüre schon „ausgesetzt“ ist, bitte ich um rascheste Erledigung meiner Bitte. Das Papier, das die Propaganda für d. kleine Schrift zur Verfügung stellte, ist aus Krakau bereits eingetroffen. Eine Abschrift des mir von Ihnen erteilten Befreiungsscheins⁴³ v. 1.3.41 lege ich bei. – Ich bitte die ganze Angelegenheit als streng geheim [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] zu behandeln und darauf zu achten, daß die Öffentlichkeit nicht erfährt, wer hinter dem Decknamen steht. (Börsenzeitung [?]) Und nun bitte ich nochmals um rasche Erledigung!

Heil Hitler! Annelies Umlauf-Lamatsch

Wien XV./101, Pilgerimg. 22/3

P.s. Ich habe schon einen Antrag gestellt um Versetzung meiner Tochter in ein sichereres Gebiet, wurde aber „vertröstet“. Da es sich um einen „prin-

⁴² Offenbar hat die Reise also früher stattgefunden als Umlauf-Lamatsch im *Mutterschicksal* angibt, wo sie behauptet, die „Studienreise“ im „April 1943“ unternommen zu haben (BH Mutterschicksal, 3).

⁴³ Die RSK war eine NS-Institution mit Gleichschaltungs- und Lenkungsintention, die als zentrale Erfassungsstelle des veröffentlichten Schrifttums fungierte. Hauptberufliche Schriftsteller mussten zwangsweise Mitglied werden. Personen, die einer schriftstellerischen Tätigkeit nur nebenberuflich nachgingen – wie Annelies Umlauf-Lamatsch – mussten sich regelmäßig Befreiungsscheine ausstellen lassen, wodurch sie ebenfalls einer starken Kontrolle ausgesetzt waren (vgl. Amann 2000, 579).

zipiellen“ Standpunkt handelt, bestehe gar keine Aussicht sie etwa nach N. Donau⁴⁴ zu bekommen. – (AUL Brief 1943)

Das *Mutterschicksal* sollte also immer unter dem Aspekt gelesen werden, dass Umlauf-Lamatsch sich vielleicht in der Hoffnung, ihre Chancen darauf, ihrer Tochter eine „sicherere“ Stelle zu verschaffen, zu erhöhen, indem sie sich dem System gefällig zeigte, dazu bereit erklärte, die Propagandaschrift zu verfassen.

Überhaupt weiß sie ihre politischen Beziehungen stets zu ihrem Vorteil zu nutzen.

1942 schreibt sie eine Postkarte an ihren Mann:

[Ansicht: Brandenburger Tor (Berlin), Durchblick nach Unter den Linden, Foto]

[Rückseite: Nr. 102, Original-Photo Hans Hartz. Verlag: Hans Andres, Berlin C2.]

[Poststempel: Berlin SW 11, 30.4.42]

Herrn
Robert Umlauf, Buchhaltung
Wien I.
Helfersdorferstr. 13
„Semperit“

H. Schn.

Ich scheide mit einem ganz [Hervorhebung übernommen, L.M.] großen Erfolg v. Berlin – der Minister schreibt mir ein persönliches Empfehlungsschreiben f. mein Buch, das an d. dienstl. Stellen geht u. so an allen Sch. des Reiches eingeführt werden wird. Schweren Herzens scheide ich von den lieben, lieben Menschen hier u. freu mich doch schon sehr auf Wien u. vor allem auf unser Papale. – Von Elly liegen 2 Karten f. m. in Dresden, sagte Edith heute am Telefon. – Sie hat sich keine Kleiderkarte ausgeborgt, sondern: Ich hatte einen Mantel von ihr vergeben [?] u. dafür hatte sie von d. Dame 20 P. ihrer Kleid.-K. erhalten, als kl. Ausgleich – ein Mantel „kostet“ 70 Punkte. Es geht gleich nach Dresden. Von Hans leider noch keine Nachricht.

V. e. B. von Mutti und Liesl (AUL Postkarte 1942)

Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Buch, das „an allen Schulen des Reiches eingeführt werden wird“ um die erweiterte Version von *Mein erstes Geschichten-*

⁴⁴ „N. Donau“ meint den Reichsgau Niederdonau, der dem heutigen Niederösterreich entsprach.

buch, da sich dieses von Umlauf-Lamatschs „nationalsozialistisch geprägten“ Werken am besten für den Gebrauch in der Volksschule eignet. Es ist dasselbe Buch, das der Stadtschulrat für Wien 1929/30 in den „Wiener Leseplan“ aufnimmt (vgl. Kap. 1.3.).

Dieser Umstand macht deutlich, dass sich Annelies Umlauf-Lamatsch für ihre Zwecke verschiedenen politischen Systemen anzupassen wusste. Dass sie sich allzu willfährig in den Dienst der Hakenkreuzfahne stellte, soll hier nicht bestritten werden. Allerdings muss auch immer bedacht werden, in welcher Situation sich die Lehrerschaft in der NS-Zeit befand.

1.5.1. Schule unter dem Hakenkreuz (1938 bis 1945)

Die Machtübernahme im Schulbereich nach dem „Anschluss“ erfolgte „rasch und – vonseiten der nationalsozialistischen Schulfunktionäre aus betrachtet – reibungslos“ (Dachs 2000, 454). Vorbereitet wurde dies nicht zuletzt durch die vorausgegangenen Jahre unter austrofaschistischer Führung.

Einerseits bauten die Machthaber die Möglichkeiten der politisch-administrativen Kontrolle über Schüler und Lehrer systematisch aus, andererseits versuchten sie – nach entsprechenden inhaltlichen Änderungen – den Erziehungsbereich wesentlich bewusster, direkter und zielstrebig, als das in früheren Jahren der Fall gewesen war, zur Legitimationsbeschaffung für das neue Regime zu nutzen. (Ebda, 448)

Auch Hans Fischl⁴⁵ ist davon überzeugt, dass „Hitler hier in gewissem Sinne nur vollendet, was Dollfuß und Schuschnigg vorher angebahnt hatten“ (Fischl o.J., 103).

⁴⁵ Hans Fischl (1884–1965), Gymnasiallehrer und Mitarbeiter Otto Glöckels, war von 1919 bis 1932 als Mitglied der schulwissenschaftlichen Abteilung im Unterrichtsministerium und von 1932 bis 1934 als pädagogischer Referent im Stadtschulrat für Wien mitverantwortlich für die Umsetzung des großen Schulreformwerks. 1941 emigrierte Fischl über Kuba in die USA. Nach Kriegsende war er von 1946 bis 1949 als ökonomisch-administrativer Referent im Stadtschulrat für Wien tätig. (Hans Fischl)

Politisch motivierte Säuberungen und Umbesetzungen, die Aussonderung von jüdischen Lehrern und Schülern und die Entkonfessionalisierung des Schulwesens bildeten im Schulbereich die ersten Schritte der neuen politischen Führung (vgl. Dachs 2000, 451). Kurz danach wurde für die verbleibende Lehrerschaft eine intensive Umerziehungs- und Schulungskampagne gestartet, die de facto eine politische Gleichschaltung war. Bereits ungefähr eine Woche nach dem Anschluss an das Deutsche Reich „hatten die Lehrer – in größeren Orten und Städten meist im Rahmen groß angelegter Veranstaltungen – ihren Eid auf Adolf Hitler abgelegt“ (ebda, 452).

Annelies Umlauf-Lamatsch ist Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und gehört ab 1. Dezember 1938 der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV)⁴⁶ an, Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) ist sie nicht (AUL RSK-Antrag). Anzumerken ist allerdings, dass die Mitgliedschaft im NSLB, dem nach dem Verbot und der Auflösung aller vorher noch bestehenden Lehrervereine Monopol- und faktischer Zwangscharakter zukam, praktisch obligatorisch war (vgl. Dachs 2000, 452). „Ihm [dem NSLB, L.M.] gehörte (laut einer Erhebung aus dem Jahr 1936) 97 % der gesamten Erziehererschaft an [...]“, schreibt Wilcke (Wilcke 2005, 44). Es kann davon ausgegangen werden, dass ähnliche Zahlen für die gesamte Dauer des Dritten Reiches Gültigkeit haben.

Fischl führt aus, dass die Volksschule unter der nationalsozialistischen Schulverwaltung von den am tiefsten einschneidenden Veränderungen betroffen war (vgl. Fischl o.J., 106), da in diesem Bildungssektor mehr Einfluss auf die Lehrerschaft

⁴⁶ In das *Kinder-Festspiel* ist eine Sammelaktion des Winterhilfswerkes (WHW), eine Nebenorganisation der NSV, integriert. Im Vorwort schreibt Umlauf-Lamatsch:

Dann werden die WHW.-Abzeichen in schönen Mustern daraufgenäht [auf ein Stoffherz, L.M.]; [...] Falls die WHW.-Abzeichen in der Klasse nicht gesammelt wurden, läßt sich das leicht nachholen. Alle Kinder haben sie ja daheim aufbewahrt. Viele der Kleinen haben sie von ihrem Taschengeld gekauft und es beglückt nun die jungen Herzen, dem Führer die Opferfreudigkeit zu beweisen. (AUL Kinder-FS, 2)

Das macht auch die Zeilen „Auch wir Kleinen opfern gerne! Unser Taschengeld muß her!“ (ebda, 5) verständlich.

ausgeübt werden konnte. Der Volksschule sei „die Lieferung einer vom Geist operwilliger Subordination erfüllten ‚Gefolgschaft‘ vorbehalten“ gewesen (ebda, 110).

Am 11. November 1939 beantragt Umlauf-Lamatsch die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer. In diesem Antrag gibt sie ihr „Einkommen aus schriftstellerischer Tätigkeit im Vorjahre“ mit „≈ 408 RM“ (Reichsmark) an. In einem Bescheid vom 1. März 1941 wird der Antrag abgelehnt, da sie sich „nur nebenberuflich schriftstellerisch [betätigt]“ (RSK-Bescheid 1941).

Einige Werke Umlauf-Lamatschs (zwei davon höchstwahrscheinlich mit NS-Bezug), deren Veröffentlichung offensichtlich 1942 geplant war, erscheinen nicht oder erst sehr viel später. In einem Brief des „Landesleiter[s] der Reichsschrifttumskammer beim Landeskulturwalter Gau Wien“ vom 19. Jänner 1942 heißt es:

Wir bitten der Genannten [Annelies Umlauf-Lamatsch, L.M.] für folgende vier Werke, die demnächst beim Verlag Ed. Kaiser in Böhm. Leipa erscheinen, (Papier ist bereits bereitgestellt) Befreiungsscheine [...] ausstellen zu wollen:

1. „Mixtebix, der Kräuterdoktor“⁴⁷ (mit Vorwort von Herrn Reichsapothekerführer Schmier) mit Bildern von Hans Lang
2. „Mein Verwundeter – mein Kämpfer – mein Sieger“ Fotoauswahl: Manfred von Ribbentrop, Federz.v.E.Kutzer,
3. „Der Grottenolm“ Ein halbes Hunder [sic] heitere Gedichte der Front zur Freude von Frettchen.
4. „Frißling und Frißlinde“, das Hamsterehepaar Bebildert: Ferd.v. Lampe (RSK-Brief 1942)

1943 wird Umlauf-Lamatsch vom Arbeitseinsatz freigestellt:

Das Mitglied ist laut Entscheidung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vom 13.3.1943 [...] für die Fortsetzung des kulturellen Lebens unentbehrlich und soll daher vom Arbeitseinsatz freigestellt werden. Das zuständige Landesarbeitsamt wurde am 22.3.43 unter Bezugnahme auf den Runderlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz betreffend Freistellung von Kulturschaffenden gebeten, den Leiter des Arbeitsamtes anzuweisen, von einer Heranziehung des Mitgliedes zum Arbeitseinsatz abzusehen. gez. Loth. (RSK-Aktenvermerk)

In den Schuldienst kehrt Umlauf-Lamatsch nicht mehr zurück.

⁴⁷ „Mixtebix, der Kräuterdoktor“ erscheint erst 1955 im Verlag für Jugend & Volk.

1.6. Kinderbücher schreiben – Vom Neben- zum Hauptberuf (ab 1945)

Das letzte Kapitel hat dargelegt, wie bedenkenlos sich Annelies Umlauf-Lamatsch dem NS-Regime für seine Zwecke zur Verfügung stellte. Und dass dies eher aus Opportunismus als Idealismus geschah.

Dieser Umstand ermöglicht es Umlauf-Lamatsch auch, sofort nach dem Krieg auf die sozialdemokratische Schiene einzulenken. Nichts verdeutlicht Umlauf-Lamatschs allzu bereitwillige Anpassung an die jeweilige Lage aus Nützlichkeits-erwägungen besser als folgender Briefwechsel zwischen Umlauf-Lamatsch und Karl Wache⁴⁸ einerseits beziehungsweise Otto Koenig⁴⁹ andererseits. 1938 schreibt sie an Wache:

Wien XV, Pilgerimgasse 22/3
(Heut' reißt die „Frau Lehrarin“ mal eine Seite aus!!)

3.III.38

Lieber, sehr geehrter Herr Doktor!

Ich gebe die Hoffnung auf daheim zum Schreiben zu kommen und will daher jetzt in der Schule das „Fenster“ nützen – da meine Klasse Religion hat. Die Aufgaben sind durchgesehen und ich bin ein bißchen „Freifrau“. Sie müssen nur das „b'sund're“ extra feine Briefpapier entschuldigen, bitte!! (Auch die Form – ich werde fort gestört.)

⁴⁸ Karl Wache (1887–1973) war ein österreichischer Bibliothekar, Schriftsteller und Literaturhistoriker. Er studierte an der Universität Wien, arbeitete als Mittelschullehrer, trat in den Bibliotheksdienst ein und stieg bis zum Oberstaatsbibliothekar an der Wiener Universitätsbibliothek auf. Seine Novellen, Romane und Dramen waren deutschnational geprägt und zeugen von einer problematischen Nähe zum Nationalsozialismus. Nach Kriegsende wurde er aus dem Bibliotheksdienst entlassen und 1946 auf die Liste der „gesperrten Autoren und Bücher“ gesetzt (vgl. DBE Bd. 10, 264).

⁴⁹ Otto Koenig nennt Annelies Umlauf-Lamatsch ihren „gütigen Berater“ (AUL Brief 1948a). Ihm schickt sie auch Manuskripte ihrer Bücher, bittet ihn um sein Urteil und seine Unterstützung. „Ich bitte Sie daher das Buch mit den hilfsbereiten Mauserln auf die Liste der empfehlenswerten Jugendbücher setzen zu wollen“, schreibt sie ihm zum Beispiel am 20. Jänner 1948 (AUL Brief 1948a), ein paar Monate später: „Wenn Sie damit einverstanden sind, dann besprechen Sie es [das „Hasenkinderbuch“, L.M.] bitte – eine schlechte Kritik bitte ich mir zu ersparen, ich wäre ihr gerade jetzt, wo ich schwerkrank liege, in keiner Hinsicht gewachsen.“ (AUL Brief 1948b)

Also recht, recht herzlichen Dank für die große Freude Ihres Buches. Es kam gerade an jenem Nachmittag, als der Führer sprach und in den Minuten als er seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß nun Friede in unserem Land herrschen würde. (So hoffte er! – Leider aber ...) Gerade als er die unvergeßlichen Worte sprach: „... jenes gesamten deutschen Volkes, dessen Söhne wir überall sind, ganz gleich, wo die Wiege unserer Heimat stand“ ... kam Ihr Mädchen u. brachte Ihren Gruß! So wird auch Ihr Buch immer an eine der überwältigendsten Stunden meines Lebens erinnern – dieser Gruß aus dem Reich kam zur schönsten Stunde und ich danke herzlichst für alles was er an Bereicherndem für mich u. uns alle enthält. [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] [...] (AUL Brief 1938)

In weiterer Folge berichtet Umlauf-Lamatsch Wache von den Fortschritten eines Kindes namens Ingeborg, das offenbar ihre Klasse besucht und zu Wache in irgendeinem Naheverhältnis steht.

Sie schließt mit dem Postskriptum:

P.S. Wie ich in den Verlag komme, geht mein neuestes Jugendbuch an Sie ab – es ist schon mein 16. „Kind“!! – u. da es großen Leuten etwas zu bieten vermag, wird es Sie, lieber Herr Doktor, hoffentlich ein Bißerle freuen. Später mag es dann Inge lesen! (Vielleicht kann ich's noch heute senden.)

Bei dem Buch, das Umlauf-Lamatsch an Wache schicken will, muss es sich laut dem Werkverzeichnis, das sie im RSK-Antrag (vgl. AUL RSK-Antrag) angibt, um *Pong springt durch die Welt* (1936) handeln.

Kurz nach dem Krieg schreibt sie an Sozialdemokrat Otto Koenig:

21.XI.45

Sehr verehrter und lieber Herr Dozent!

Also Ihr Blumenbild wird – heut hab ich einen Rahmen erkämpft!! Im Verlag erfuhr ich, daß meine weitere Arbeit ganz allein davon abhängen wird, ob ich die Mitgliedschaft für den demokr. Verband bekomme ... Auch im Sender kann – u. will! ich auch dann erst meine Arbeit aufnehmen. Sie brauchen mich schon vor Weihnachten, hoffentlich wird's nicht zu lang auf sich warten lassen. Haben Sie bitte angegeben, daß jenes Buch nie erschien? – Die Feder zieht die froststarrten Finger wohin sie will ... Ich schließe daher mit

lieben Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin – (ich verehere jede Frau u. jeden Menschen der Blumen liebt!)

Ihre Annelies Umlauf-Lamatsch

Heut früh schrieb ich einen Artikel, den Sie vielleicht für unsere Zeitung brauchen können: „Ein ehrliches Wort an die Juden und Nichtjuden Österreichs.“ Ich werde ihn demnächst bringen. (AUL Brief 1945a)

Das Buch, das „nie erschien“, ist wahrscheinlich eines jener Bücher, für die Umlauf-Lamatsch 1942 Befreiungsscheine beantragt (vgl. Kap. 1.5.1. und RSK-Brief 1942). Dass sie die „Arbeiter-Zeitung“, deren Ressortchef für Kunst und Kultur Koenig ist und für die Umlauf-Lamatsch Artikel schreibt, als „unsere Zeitung“ bezeichnet, verdeutlicht „ihr intensives Bemühen in den Verband demokratischer Schriftsteller aufgenommen zu werden und damit auch nach 1945 weiter publizieren zu dürfen“ (Blumesberger 2001, 222).

Zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit ihrem Wirken während der Zeit des Nationalsozialismus ist Umlauf-Lamatsch nicht bereit, wie folgender Brief an Otto Koenig zeigt:

11.12.45

Sehr verehrter, lieber Herr Dozent!

Also ich war heute bei H. Präsident R. und fragte ihn, warum man mir die Ausgabe der Mitgliedskarte verweigert. Irgendwer hat ihm das „Festspiel“, die kleine Broschüre, geschickt und er sagte mir, er wolle diese Sache in Ordnung bringen, ich möge es nur ihm überlassen. Er fügte hinzu, dass er mit Ihnen noch darüber sprechen wolle und hoffe, mir schon in wenigen Tagen die Mitgliedskarte geben zu können. Ich sagte ihm, daß dieses Heftchen nur in einer ganz kleinen Auflage damals erschienen ist und nicht nachgedruckt wurde, da es die Partei ablehnte mit der Begründung, daß ich nicht Nationalsozialistin bin. Im deutschen Verlag hatte ich auch immer wieder unter der Gegnerschaft des nation. Verlagspräsidenten und der Lektorin Kern zu leiden, da ich nicht wie sie wollte – Parteimitglied werden. Und – jetzt!! .. Es scheint fast wie eine Farce.

Der Präsident Dr. R. war sehr liebenswürdig und ich glaub' und hoff', daß nach der Aussprache mit Ihnen – wobei ich Sie bitte, eine Lanze für mich zu brechen! – die Sache in Ordnung kommt. Ich wäre sehr, sehr glücklich, meine schöne Arbeit für unsere Kinder wieder aufnehmen zu können. Ich habe schon so viele Pläne im Kopf: Die Fortsetzung vom Nixi-Buch – „Nixi reist ins Meer“, Die Fortsetzung vom „Putzi“, dann „Hupferling reist durch Österreich“ u. vieles andere, auch Hörspiele, wie ich gestern eins schrieb: „Wenn die Sonne Schlittschuh läuft.“ Als Krönung schwebt mir eine kleine

Himmelskunde in Märchenform vor, daß [sic] den Kindern die Geheimnisse der Sternenwelt nahebringen soll.

Ich danke Ihnen vom ganzen Herzen für all Ihre Mühe!

Ihre Annelies Umlauf-Lamatsch

Nachschrift: Ich habe Präs Dr. R. auch erzählt, daß dem Grazer Stadtschulrat K. dasselbe Festspiel eingesandt wurde, er es aber mit den Worten: „Das lag damals so in der Zeit, nicht wahr? Eine Massensuggestion – ich laß es unter den Tisch fallen“ – abtat. Tatsächlich ging damals ein „Laufer“ [?] vom Stadtschulrat an alle Schulen in dem die Lehrerschaft dazu angeregt wurde die Schüler auf meine Radiostunden besonders aufmerksam zu machen u. sie im Unterricht „schön auszuwerten“.

„Mein erstes Geschichtenbuch“, (Sünde Nr. zwei!) war ein sehr liebes Märchenbuch für Kleine u. an den Elementarklassen eingeführt. Ich war natürlich entsetzt, als der Beauftragte für Elementarklassen mich rufen ließ u. die Forderung stellte in dieses Märchenbuch zu den Geschichten wie „Die Veilchenmutter“, „Der alte Osterhas hat Grippe“, die „Ringelspielpferdchen“ etc. – Geschichten über Hitler u. – Horst Wessel zu schreiben! In ein Märchenbuch!, noch dazu – für Sechsjährige!! Es half aber alles nichts. Da ich erklärte über Horst Wessel überhaupt nichts zu wissen, schickte er mir 8 Bücher über ihn ins Haus, mit dem Befehl sie bis zur nächsten Sprechstunde „am Mittwoch“ nicht nur gelesen, sondern auch schon die Geschichte fertig zu haben. So stellte er von Mittwoch zu Mittwoch Themen, die mich immer wieder vor schier unüberwindliche Probleme stellten, eine „Hausgemeinschaft“ – für 6jährige!! Er war aber ein sehr rüder Mann, (der immer in Stiefeln im Amt herumging!) u. schüchterte mich ein. Außerdem war ich von meinem Vater, der österr. General war, zu unbedingtem Gehorsam den Vorgesetzten gegenüber erzogen worden. So kam diese „Ergänzung“ des Märchenbuches zustande. Und als es fertig war, erklärte er plötzlich, es nicht erscheinen zu lassen, ich sei doch keine Nationalsozialistin!!“ Daraufhin ist – Ihnen gesagt – Herr Kommerzialrat W. vom Verl. hingefahren u. hat die Herausgabe durchgesetzt. Damals nannten sie mich immer: Die „AussireiBerin“ des Verlags. Davon würden die Herrn jetzt nichts wissen wollen ... – [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] [...] (AUL Brief 1945b)

Von den „viele[n] Pläne[n]“, die Umlauf-Lamatsch 1945 „im Kopf“ hat, werden nur die Fortsetzungen des „Putzi“-Buches umgesetzt – *Putzi und Bauxi* (1948) und *Putzis weitere lustige Streiche* (1951).

Die Autorin sieht sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs öffentlichen Anfeindungen ausgesetzt. Am 16. Dezember 1945 veröffentlicht die „Österreichische

Zeitung“ (ÖZ)⁵⁰ einen Artikel mit dem Titel „Märchendichterin und Chamäleon“, in dem es heißt:

Es gibt Menschen, die es versuchen, sich durch rasch vorgenommene Häutungen einer jeden herrschenden Richtung anzupassen; ein besonders lieblicher Fall ist die „Märchendichterin“ Anneliese Umlauf-Lamatsch. Zur Zeit, als Otto Glöckel noch Präsident des Wiener Stadtschulrates gewesen ist, hat sie ihre Bücher ihm in Verehrung gewidmet. Die Zeiten hatten sich geändert, die Nazi waren gekommen, und siehe da – Anneliese Umlauf-Lamatsch hatte sich rasch umgestellt, denn sie widmete ihre Bücher auf einmal dem Kulturdiktator Nazideutschlands Goebbels. Das war ihr aber nicht genug. Was früher eine alte Hexe im Märchen war, das wurde nun eine alte Jüdin. [...] (ÖZ 1946, 2)

Umlauf-Lamatsch, die sich – wie aus dem vorhergehenden Brief an Otto Koenig herauszulesen war – als im Grunde politisch neutrales Opfer des autoritären NS-Regimes inszeniert, ist empört und erwidert die Vorwürfe der ÖZ in ihrem nächsten Brief an Koenig:

27.12.45

Verehrter, lieber Meister!

Ich weiß nicht recht, ob ich auf die gemeinen, so gehässigen Anwürfe in der Öst. Zeitung antworten soll, obwohl es lauter Unwahrheiten sind, die man mir darin vorwirft. Ich glaub', es würde einen unerquicklichen Federkrieg geben. Man kann mir bestimmt nicht den Vorwurf machen, daß ich mich einmal der u. einmal jener Partei zugewendet habe – ich bin ein politisches Kamel, weil ich zuwenig davon versteh', aber kein Chamäleon – wie der böse Mann meint – mit Glöckel war ich persönlich befreundet und das geht die Ö.Z. nichts an u. Goebbels hab ich „ein nix“ gewidmet. Und schon gar nicht eine Hexe dem 3. Reich zu liebe in eine alte Jüdin verwandelt! Wenn ich gewollt hätte – wozu man mich oft und oft aufforderte, wäre ich natür-

⁵⁰ Die „Österreichische Zeitung“ (ÖZ) – zuerst mit dem Zusatztitel „Frontzeitung für die Bevölkerung Österreichs“, der im August 1945 zu „Zeitung der Roten Armee für die Bevölkerung Österreichs“ abgeändert wurde – war das Medium der sowjetischen Besatzungsmacht. Sie war die erste Nachkriegszeitung Österreichs und wurde bereits ab 15. April 1945, eine Woche nach dem letzten Erscheinen einer nationalsozialistischen Zeitung in Wien, herausgegeben. Inhaltlich bekannte sich die ÖZ zur Wiedererrichtung Österreichs als freie und unabhängige Demokratie. Die Hochachtung der Roten Armee gegenüber der österreichischen Kultur sollte aus allen Berichten hervorgehen. Die Redaktion der ÖZ setzte sich aus sowjetischen und österreichischen Mitarbeitern zusammen. Mit der vollständigen österreichischen Unabhängigkeit wurde die ÖZ am 31. Juli 1955 eingestellt (vgl. Mueller 1999, 16–19).

lich auch eine „P. G.“⁵¹ geworden – aber die Annelies wollte eben nicht! Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken – sehr geehrter – (nein, verehrter!) Herr Dozent, aber ich glaub, wir lassen die Sache auf sich beruhen, ohne darauf zu reagieren. Durch die Aussicht wieder „Manus“ einreichen zu dürfen, befinde ich mich schon in einer Hochspannung u. kann es nicht erwarten an die Arbeit zu gehen. Auch Kom. Wiedling hat mich beglückwünscht. Mein Mann hat mir Ihre Karte unterm Weihnachtsbaum gelegt. Lieb von ihm – es war ja wirklich meine größte Freud! Mittwoch geh ich also in den Verband um die ersehnte Karte!! Glauben Sie, daß ich nun wieder in der Ravag⁵² mit den Kindern arbeiten kann oder wäre es besser sich einige Zeit hindurch nicht hören zu lassen?? –

Erlauben Sie mir noch, lieber, lieber Herr Dozent, Ihnen für das kommende Jahr alles Liebe, Gute u. Schöne zu wünschen – halt den Ausgleich für das Vergangene!

Herzlich dankbar bleibt Ihnen Ihre Annelies U. [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (AUL Brief 1945c)

Umlauf-Lamatsch lässt die Sache mit der ÖZ tatsächlich auf sich beruhen, was sie später jedoch bereut. Am 24. Jänner 1946 schreibt sie an Otto Koenig einen Brief, in dem sie ihn um Hilfe für den „guten, alten Sozialdemokraten“ (AUL Brief 1946) Hans Würtz⁵³ bittet und ihren Ärger darüber kundtut, gegen die ÖZ nichts

⁵¹ „P. G.“ steht hier wohl für „Parteigenossin“, also ein Mitglied der NSDAP.

⁵² „RAVAG“ ist die Abkürzung für die 1924 gegründete österreichische Rundfunkgesellschaft Radio Verkehrs AG. Seit 1932 befand sich die RAVAG mehrheitlich in Bundesbesitz (60 Prozent). 1933 bis 1938 war der österreichische Rundfunk mit seinem Programmangebot als inhaltlich weitgehend „gleichgeschalteter“ Apparat im Dienste der Regierungen Dollfuß und Schuschnigg ein zentrales Feindbild nationalsozialistischer Politik und Propaganda geworden. In der NS-Zeit wurde massiv in den Ausbau des Massenmediums Rundfunk investiert, um diesem im Wahlkampf maximale Breitenwirkung zu sichern, wobei ein Großteil des technischen Kommunikationsapparates von den abziehenden Einheiten der Wehrmacht und SS wieder zerstört wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die RAVAG unter öffentliche Verwaltung gestellt (vgl. Venus 2000, 597–622). Umlauf-Lamatsch schreibt seit 1937 Adaptierungen ihrer Kinderbücher für den Rundfunk – z.B. „Wunder um uns“ (ausgestrahlt am 16. Mai 1937 in Wien), „Peter in der Katzenstadt“ (ausgestrahlt am 22. und 25. Februar sowie am 18. April 1939 im Reichssender Köln) und andere (vgl. AUL RSK-Antrag).

⁵³ Hans Würtz (1875–1958) begann sein Berufsleben (wie Umlauf-Lamatsch) als reformpädagogisch orientierter Volksschullehrer, bevor er 1911 zunächst als Erziehungsinspektor, ab 1915 auch als nach außen verantwortlich auftretender Erziehungsdirektor die Leitung der pädagogischen Abteilung an der „Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil und Erziehungsanstalt“ (1914 umbenannt in Oscar-Helene-Heim) übernahm. Bis zur Machtergreifung Hitlers 1933 veröffentlichte Würtz zahlreiche theoretische Schriften zur „Krüppelpsychologie“ und

unternommen zu haben, da ihr Schweigen offenbar als Schuldeingeständnis gewertet wurde.

[...] Was mein „schlechtes Gewissen“ anbelangt – Sie haben vergessen, daß ich – bevor ich damals zu Ihnen kam – vorher bei 2 Rechtsanwälten war und die Zeitung klagen wollte! Aber sowohl Dr. Foglar-Deinhardtstein u. der Anwalt der mir von ihm als „Spezialist in Zeitungssachen“ empfohlen wurde (Hans Gürtler,) trauten sich nicht das „Russenblatt“ anzugreifen. Also hab nicht ich mich gefürchtet!! Es wurmt mich noch heute, daß ich nichts dagegen machen konnte. Und dann fürchtete mein Mann einen endlosen Federkrieg mit zitierten Stellen aus dem „Festspiel“ ... Und das wollte ich natürlich nicht provozieren. Aber eines will ich noch sagen: Wenn Sie oder irgendwer in einem meiner Märchen eine „alte Jüdin“ finden, gebe ich Ihnen meine Mitgliedskarte zurück!

Mit herzlichem Gruß Annelies Umlauf-Lamatsch

Ich wollte sie [!] auch heute fragen, ob ich nicht doch noch erwidern soll, da auch die „Wahrheit“ diese Lüge brachte; meine Erwiderung an Sie [!] war schon geschrieben, als mein Mann kam u. energisch dagegen redete. Als ich's am nächsten Tag noch einmal schreiben wollte, sagte er, sie [!] würden mich für verrückt halten. Jetzt bin ich wild auf ihn [alle Hervorhebungen übernommen] (AUL Brief 1946)

Die Situation in Wien wird nach dem Krieg für Annelies Umlauf-Lamatsch allem Anschein nach so belastend, dass sie ernsthaft erwägt, Österreich zu verlassen, wie eine Postkarte vermuten lässt, die sie ihrem Mann aus der Schweiz schickt.

[Ansicht: „Schloss Habsburg“, Foto]
[Rückseite: 3334 Photoglob-Wehrli & Vuoga & Co., A.G. Zürich,

„Krüppelpädagogik“ und wurde zu deren einflussreichem, gleichwohl umstrittenem Vertreter. Kritik brachten ihm vor allem seine „sozialdarwinistisch anmutenden“ Formulierungen und sein Verhältnis zur eugenischen Diskussion in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein. Im März 1933 wurde Würtz aus politischen Gründen, die vermutlich auf seine Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge und die Mitgliedschaft in der SPD zurückzuführen sind, fristlos entlassen (vgl. Weiß 2002, 387–389). Umlauf-Lamatsch kennt Würtz offenbar aus ihrer Zeit am Pädagogischen Institut. Sie schreibt an Koenig:

Die Nazis haben ihm alles genommen, Stellung, Heim, Vermögen. Er ist ganz arm. Und war ein guter Freund unseres unvergeßlichen Gloeckels, der ihn auch in Berlin immer aufsuchte. (Der erste Weg von Hans Würtz war in Wien auf den Friedhof zu Gloeckels Grab.) Als Gl. mir ihn ins Päd. Institut als Zuhörer brachte – flüsterte er mir zu: „Mir liegt sehr daran daß Dir. Würtz gute Eindrücke von uns mitnimmt, er ist ein großer Mann.“ [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (AUL Brief 1946)

945 B R B 3.10.1939]
[Stempel: Österreichische Zensurstelle 387⁵⁴]

Liebes, liebes Papale!

Hier hast Du die alte Habsburg!! Ich hab also heut u. A. [?] vorm. 2 Märchenvorl. vor je 300 Kindern u. ca. 28 Lehrern gehalten u. dieses Honorar dem Schweizer Kinderdorf überschreiben lassen, was mit viel Freude angenommen wurde. Mittags Bespr. mit Sauerländer – (er brandelt schon!!) danach Essen mit Freunden noch in Aarau, dann mit Schnellzug nach Zürich u. hier um 5^h Märchenl. f. groß u. klein – Honorar 50 Fr! – Ich hätte ein großes Zimmer mit Küchenbenütz. für uns in Bern u. kenne einen sehr, sehr bedeuts. Mann dort, der reizend ist – die ganze Familie! u. Dir leicht Arbeit schaffen könnte*. Wenn Du jetzt den Paß hättest – ging es ohne Weiteres – denk nur!! Er hat schon Vielen geholfen. Und wenn wir nur 1 Jahr hier leben sollten, so wäre das schon etwas. Schreib express nach Walzenhausen, was Du denkst u. ob du f. den Paß einreichen willst. Zu dumm – damals wär's in einem gegangen mit meinem, ja, ja – wer hat recht?? Und jetzt hättest Du nachkommen können u. eine gutbezahlte Stellung erhalten. Wie wohl würdest Du Dich hier fühlen, in diesem Lande der Ordnung, der Freiheit, der Schönheit u. des Reichtums. Ich bin selig hier – kann mir die Not in Wien kaum noch vorstellen. Mir gruselt's Und trotzdem [?]: wären d. Verh. mit den Verlagen nicht noch in Schweben – ich käme schon am 19! .. Hab große Sehnsucht nach Euch – nach dem Heimhof⁵⁵ weniger Schreib bitte gleich express.

N. B. Mutti im Glück. * dank s. Stellung [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (AUL Postkarte 1946)

⁵⁴ Die Karte ist nicht adressiert und unfrankiert. Wahrscheinlich wurde sie in einem Kuvert geschickt, das nicht mehr vorhanden ist. Der Stempel der Zensurstelle erlaubt dennoch eine ungefähre zeitliche Einordnung: Die Zensur der Alliierten wurde in Österreich von 1945 bis 1953 gehandhabt. Der Kreisstempel mit einer Nummer zwischen 1 und 500 (in diesem Fall 387) war ab Ende Jänner 1946 bis ca. Juli 1946 in Verwendung (vgl. Majörg 2005, 372f.).

⁵⁵ Der „Heimhof“ in der Pilgerimgasse im 15. Wiener Gemeindebezirk wurde 1923 eröffnet. Entworfen wurde das „Einküchenhaus“ („eine Zentralküche statt 50 Einzelküchen“) von Architekt Otto Polak-Hellwig. Sein Plan für das von den Sozialdemokraten gemeinsam mit einer Genossenschaft realisierte Wohnexperiment sieht viele Gemeinschaftseinrichtungen vor, die ein großes Dienstleistungsangebot preiswert machen und die Hausfrauen von der Hausarbeit entlasten sollten. In der Zentralküche wurden Mittag- und Abendessen zubereitet, es gab eine Zentralwäscherei sowie Personal für die Zimmerreinigung. Vergeben wurden Wohnungen nur an Familien mit und ohne Kinder, in denen beide Ehegatten berufstätig waren. Da die Miete höher war als in anderen Sozialbauten, sprach der „Heimhof“ eher die gutverdienende Mittelschicht als die Arbeiterklasse an (vgl. Kendler 1990, 99–114). Umlauf-Lamatsch lebt mit ihrer Familie von 1923 bis 1952 in diesem Heimhof (vgl. Kap. 1.3. und AUL MA 8).

Zu einem Umzug in die Schweiz kommt es nicht. Dafür darf Umlauf-Lamatsch nach der zwar nicht ganz reibungslosen, aber schließlich doch recht rasch erfolgten Aufnahme in den Verband demokratischer Schriftsteller 1946 wieder Kinderbücher schreiben, was sie mit ungebrochenem Eifer tut. Rund zwanzig Werke erscheinen nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch thematisch passt sich Umlauf-Lamatsch den neuen politischen Gegebenheiten an, um ihre Rehabilitierung voranzutreiben. Als Beispiele sollen hier *Dackeljana* (1951) und *Hand in Hand ins Friedensland* (1951) hervorgehoben werden.

In *Dackeljana* (AUL Dackeljana) machen sich die Dackel auf, um im Dackelparadies „Dackeljana“ einen „Dackelstaat“ zu errichten, in dem es „schöner und gerechter“ (ebda, 14) zugehen soll als bei den Menschen. Die Hunde wollen nicht ihr Leben lang nach der Pfeife der Menschen tanzen, wollen frei sein von Leine und Maulkorbzwang (vgl. ebda, 11). Alle sind sich einig, dass in Dackeljana „Redefreiheit“ (ebda, 44) herrschen soll. Friedlich wollen die Dackel sein: „Streiten und Raufen darf es in Dackeljana nicht geben.“ (Ebda, 44) Anfangs genießen die Dackel unbeschwert ihre neu gewonnene Freiheit, einträchtig leben sie miteinander im Dackel-Schlaraffenland, alle Ressourcen werden als Kollektiveigentum betrachtet. Als die Tiere jedoch eine Krone finden, wollen die Hunde auch einen König haben. Die Opposition in Form von Mischling Lumpi, der Initiator des Dackelexodus, der für eine „Volksregierung“ (ebda, 46) plädiert, wird überstimmt. Schon über die Frage, nach welchen Kriterien ein König gewählt werden soll, geraten die Dackel in Streit. Nicht ohne Ironie lässt Umlauf-Lamatsch die Dackel die wichtigsten Qualitäten eines Regenten gegeneinander abwägen, womit sie die Idee einer absoluten Monarchie von vornherein ins Lächerliche zieht. Lumpi meint etwa:

Mein König muß sich aufs Fressen und Saufen verstehen. [...] Nehmen wir den Waldmann aus Hinter-Ober-Untersdorf. Das ist ein gemütliches „Haus“, d e r [Hervorhebung übernommen, L.M.] König wird uns nicht stören. (Ebda, 46f.)

Strolch schlägt hingegen vor:

Wir wählen d e n Dackel, dem die Königskrone – p a ß t. [Hervorhebungen übernommen, L.M.] [...] Was nützt uns ein König, der die Krone nicht tragen kann, weil sie ihm zu klein oder zu groß ist?“

Letzten Endes bleiben zwei Kandidaten übrig, doch auch bezüglich der Wahlbedingungen sind die Dackel uneins. Schließlich einigen sie sich auf eine Urnenwahl. Als ein Hund fragt, ob die beiden zur Auswahl stehenden Dackel jeweils vor ihrer Urne Platz nehmen wollen, reagiert einer der Prätendenten auf die Krone empört: „Was fällt dir ein? [...] Soll ein künftiger König vor seiner Wahlurne sitzen wie ein – Bettler?“ (Ebda, 48) Die Klassengesellschaft beginnt sich also bereits abzuzeichnen. Einige bitten daraufhin um eine geheime Abstimmung, da der Verdacht geäußert wird, der König könne sich womöglich an denen rächen, die nicht für ihn gestimmt haben (ebda, 49). Auch das Frauenwahlrecht⁵⁶ wird zur Diskussion gestellt:

„Eine andere Frage, meine Herren! Lassen wir die Frauen – mitwählen? Bei aller Verehrung für das schöne Geschlecht [...] ist ja doch an der weiblichen Logik zu zweifeln – ich meine, der Verstand unserer Frauen ist nicht so scharf, so kristallklar wie der von uns Männern.“ (Ebda, 49)

Bei der Wahl wird Königsanwärter Ego für seine frauenfeindliche Bemerkung mit einer verheerenden Niederlage abgestraft, da alle Dackeldamen für seinen Kontrahenten stimmen. Torpediert werden die Frauenrechte gleich darauf aber dadurch, dass weibliche Dackel keine offiziellen Aufgaben erhalten, sie sind „der Schmuck und die Zierde jedes Königshofes“ (ebda, 52) und dürfen – sofern sie über die nötige Ahnentafel⁵⁷ verfügen – als Hofdamen am Königshof leben.

Nicht alle sind mit dem Ablauf der Wahl einverstanden. Die Jagddackel hätten etwa den Tüchtigsten zur Wahl aufgestellt, resigniert nehmen sie aber zur Kenntnis, dass „ehrliche Arbeit anscheinend nicht geschätzt“ (ebda, 50) wird. Schon die Ereignisse vor der Wahl antizipieren also die nun kommende Schreckensherrschaft. In der Folge wird alles angeprangert, was an einer Alleinherrschaft kritikwürdig erscheint. Der König entscheidet mehr oder weniger nach Sympathie über

⁵⁶ Das allgemeine und gleiche Frauenwahlrecht wurde in Österreich erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mit Ausrufung der Republik (1918) eingeführt. In der allgemeinen – politischen und gesellschaftlichen – Umbruchsphase konnte den Frauen das Wahlrecht nicht mehr vorenthalten werden. Die Sozialdemokratische Partei war die erste Partei, die das allgemeine und gleiche Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts in ihr Programm aufnahm (vgl. Frauenwahlrecht). Umlauf-Lamatsch hat also den lang andauernden und harten Kampf der Frauen um politische Partizipationsmöglichkeiten als junge Frau selbst miterlebt.

⁵⁷ Dass in *Dackeljana* die Frage der Abstammung immer wieder thematisiert wird, wurde bereits in Kap. 1.1.1. erläutert.

die Vergabe der verschiedenen Hofämter, die „übrigen Dackel ohne Stammbaum bilden das Volk“ (ebda, 52) und sind die einzigen, die wirklich arbeiten müssen.

Im weiteren Verlauf der Handlung spitzt sich die Situation zu – immer unverschämter werden die Aktionen des Königs. Zum Sturz des Tyrannen kommt es aber nicht etwa durch einen Volksaufstand, sondern als die Dackel sich wieder auf ihre ursprüngliche Lebensart besinnen und das steife Hofzeremoniell abschütteln. Das Vorhaben, einen eigenen Staat auf demokratischer Basis ins Leben zu rufen, scheitert dennoch, denn schon bald befällt die Hunde ein unbezwingbares Heimweh und sie entschließen sich, reumütig zu ihren „Frauerln“ und „Herrln“ zurückzukehren.

In *Dackeljana* streicht Annelies Umlauf-Lamatsch die Vorzüge einer Demokratie mehrfach hervor und lässt keinen Zweifel daran, dass diese im Vergleich zu einer autoritären Alleinherrschaft als politisches System zu bevorzugen ist. Ein noch deutlicheres politisches Statement setzt Umlauf-Lamatsch mit dem „Friedenswerk“ (AUL Friedensland, 5) *Hand in Hand ins Friedensland*, in dem die Gräueltaten des Krieges eindrücklich geschildert werden.

Eine Wiener Schulklasse begibt sich auf Friedensmission, nachdem die Kinder Kriegsverletzte im Versehrtenheim besucht haben. Die vom Krieg gezeichneten Männer erzählen Geschichten, die den Schülerinnen und Schülern das ganze Elend des Krieges vor Augen führen. Doch nicht nur die Veteranen leiden unter den Folgen des Krieges – kaum ein Kind in der Klasse kann nicht von verstümmelten, getöteten, gefallenen, verschollenen Familienmitgliedern berichten. Alle sind Opfer des Krieges geworden, Verursacher kommen nicht vor – Täter ist allein der Krieg selbst, jenes gesichtslose Grauen. Die Kinder schwören:

[...] Sollten wir nicht rufen, bitten, flehen: Krieg? *Nie* wieder!“ „Nie, *nie* [Hervorhebungen übernommen, L.M.] wieder!“ Wie ein Schwur klingt's von den Lippen der Buben und Mädels „Wir haben genug davon, wir können nicht einmal das Wort mehr hören.“ (Ebda, 27)

Hand in Hand ins Friedensland, das aufgrund der Thematik und des Alters der Protagonisten (die Schulkinder sind dreizehn Jahre alt) eher als Jugendliteratur⁵⁸ eingestuft werden muss, indoktriniert den Leser in jedem Kapitel mit der Friedensbotschaft. Einmal ziehen die Schwalben vom Friedensland Schweden ins Kriegsland Deutschland und entsetzen sich über die furchtbaren Zustände, dann wird der vielen Tiere gedacht, die im Kriegseinsatz ihr Leben lassen mussten. Diese Geschichten sind eingebettet in die Rahmenhandlung, die Umsetzung des ambitionierten Friedensprojektes der Klasse, die zuerst das Friedenhalten innerhalb der eigenen Gemeinschaft lernen will, indem die Kinder die „Ichsucht“ (ebda, 49) bekämpfen und „alle die feinen, lieben Du-Gedanken, die sich in andere Menschen hineindenken wollen und können“ (ebda, 40) fördern. Die Lehrerin erklärt:

„Friedenhalten müsst ihr lernen, in eurem eigenen Kreise! Wenn die Menschen untereinander friedlich sind, dann werden es auch die Völker werden. In eurer Klasse fühlt sich jedes Kind geborgen, jedes hat das gleiche Recht – was immer seine Eltern auch sind. So geborgen soll sich jeder Mensch einmal in unserer großen Volksfamilie fühlen können. Jedem soll es bei uns gut gehn, jeder soll Arbeit und Brot haben, sich satt essen und ordentlich kleiden können. [...] Wenn in unserer großen Volksfamilie so für jung und alt gesorgt ist, wenn alle geachtet und sorgenfrei leben, alle zufrieden sind, wenn Gerechtigkeit und Freiheit herrschen – dann ist dem Frieden Tür und Tor weit aufgetan, dem Krieg aber ein Damm gebaut, an dem er zerschellen muss.“ (AUL Friedensland, 38)

Die Kinder schreiben Aufsätze und malen Zeichnungen, in denen sie Kriegs- und Friedenszeiten gegenüberstellen, um die Schrecken der Vergangenheit zu verdeutlichen, sie organisieren eine Friedensausstellung und wollen andere Klassen und Schulen mit ihrer Friedensbereitschaft anstecken. Dabei behalten sie immer die eigene Klassengemeinschaft im Auge: Die guten Schüler helfen den schwachen, ein Kindergericht für Streitfälle wird eingerichtet. Auch den „Tag des guten Willens“ greift Umlauf-Lamatsch wieder auf (vgl. Kap. 1.4. und Unser FB, 145–149):

„Und seit mehr als zwanzig Jahren rufen die Kinder von Wales am 18. Mai jedes Jahres alle Kinder der Erde zu einem Freundschaftsbund. Das ist Arbeit am Weltfrieden! Wollt ihr ihnen antworten?“ „Freilich! Gern! Warum

⁵⁸ Von der Annahme ausgehend, dass Kinderliteratur als Bezeichnung für alle literarischen Produkte verstanden wird, die speziell für Vorschul- und Schulkinder bis zum Eintritt in die Pubertät – also bis zum zehnten bis zwölften Lebensjahr – gedacht sind (vgl. Lexikon KJL Bd. 2, 162).

nicht?“ tönt’s freudig im Chor. „Wir wollen auch den Tag des guten Willens feiern!“ (AUL Friedensland, 41)

Sozialdemokrat Theodor Körner⁵⁹ würdigt Umlauf-Lamatschs guten Willen mit einem Vorwort zu *Hand in Hand ins Friedensland*:

Dieses Buch erzählt Euch vom Krieg, damit Ihr in hassen und den Frieden lieben lernt. Als alter Soldat, der mit dabei war und alle Schrecken des Krieges kennt, sage ich Euch: es gibt keine Arbeit, die für die Menschheit nützlicher wäre, als die für den Frieden. Er fällt uns nicht als Geschenk in den Schoß, wir müssen ihn wollen, jeder einzelne muß sich aus vollem Herzen, ohne Vorbehalt und Nebengedanken, zu ihm bekennen. Wer wäre mehr zu dieser Arbeit berufen als die Jugend, in der sich die Zukunft verkörpert und deren innere Haltung für die Gestaltung dieser Zukunft entscheidend sein wird! Bemüht Euch, ein Beispiel zu geben für gegenseitiges Verständnis und für den festen Willen zur Eintracht! So könnt Ihr heute schon mitarbeiten am Aufbau einer neuen, friedlichen Welt. (AUL Friedensland, 3)

Annelies Umlauf-Lamatsch fügt in ihrer Einleitung hinzu:

Bisher habe ich Euch Märchen erzählt – Lustiges und Schönes, Euch die großartigen Wunder der Natur nahegebracht –, ihr solltet ja schauen und staunen lernen, Euch freuen! Aber unser Leben ist nicht immer heiter und schön, es kann auch sehr, sehr ernst und entsetzlich traurig werden, wenn – ein Krieg ausbricht! Das ist der älteste Erbfeind der Menschheit, der grausamste Würger, der unbarmherzigste Völkermörder, ärger als jede noch so gefährliche Seuche. Viele von Euch haben ihn schon kennengelernt. War es nicht schrecklich? Denkt nur zurück, was er Euch alles angetan hat ... Wollt Ihr so etwas noch einmal erleben? Nein! Gelt, das sagt auch Ihr aus vollem Herzen: **K r i e g ? N i e w i e d e r !** [Hervorhebung übernommen, L.M.] Also müssen wir dem gräßlichsten Menschenfresser gemeinsam den Garaus machen. [...] Dieses Buch zeigt Euch, wie eine ganz quicklebendige Schulklasse in ihrem kleinen Kreis jeden Krieg im Keim ersticken und Frieden halten lernte. [...] Darum lege ich Euch dieses Friedenswerk mit festem Vertrauen in die Hände. Lest es aufmerksam durch, denkt ernstlich über das Gelesene nach und helft mit, daß die Angst vor dem Krieg schwinden kann und das Leben reicher und froher für uns alle wird. Ihr könnt viel, unendlich viel dazu beitragen – macht Eure Herzen auf! Ihr seid ja die Hoffnung der Erde, Ihr, unsere Jugend! (AUL Friedensland, 5)

Obwohl es Umlauf-Lamatsch gelingt, ihren guten Ruf wiederherzustellen, kehrt sie nach 1945 nicht in den Schuldienst zurück. Angeblich sind ihre anhaltenden

⁵⁹ Theodor Körner (1873–1957) war SPÖ-Politiker und in der Nachkriegszeit von 1945 bis 1951 Bürgermeister von Wien. Er war der erste direkt gewählte österreichische Bundespräsident nach dem Zweiten Weltkrieg (von 1951 bis 1957). (Theodor Körner)

Rückenschmerzen und „Probleme mit den Nieren“ der Grund für die frühzeitige Pensionierung (Wien 2009). Dafür spricht, dass sie Otto Koenig am 30. Dezember 1947 einen Brief „von meinem langen, bitteren Krankenlager“ schreibt (AUL Brief 1947), in dem sie erwähnt, an einer „Nierenbecken-Eiterung“ (ebda) zu leiden.

Der Schule bleibt Umlauf-Lamatsch aber zeit ihres Lebens verbunden. Sie reist viel umher, besucht Schulen (siehe Abb. 14 bis 16), liest aus ihren Werken und erzählt ihre Geschichten „in Stadt und Land, im In- und Ausland – wohin ich auch gerufen werde“ (AUL Märchenschreiben, 4).



Abb. 14 bis 16: Annelies Umlauf-Lamatsch besucht eine Schule im Stodertal

Am 2. Juli 1956 wird Umlauf-Lamatsch vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Körner der Ehrentitel Professor h.c. verliehen. Bis 21. Oktober 1952 ist Annelies Umlauf-Lamatsch mit ihrem Mann Robert Umlauf in der Pilgerimgasse 22–24/3 im 15. Bezirk gemeldet, dann übersiedelt das Paar in die Lainzer Straße 113/8 im 13. Wiener Gemeindebezirk (AUL MA 8). Robert Umlauf stirbt zwei Jahre vor seiner Frau (Wien 2009). Umlauf-Lamatsch erliegt am 18. März 1962, im Alter von 67 Jahren, einem Herzinfarkt (ebda).

Teil II

2. Märchen – Sage – Fabel – Tierbuch – ein gattungstheoretischer Einordnungsversuch

Mit noch mehr Stolz als ihren Professortitel trägt Annelies Umlauf-Lamatsch allerdings den Titel „Märchenmutter“, wie sie selbst schreibt:

Fast noch mehr [als die Verleihung des Professortitels, L.M.] beglückte mich aber die „Ernennung“, die mir von meinen Lesern beschert wurde: Als ich in Gegenwart von cca 400 Kindern als „Märchentante“ vorgestellt wurde, rief ein Knirps entschieden: „Tante sage ich nicht. Märchentanten gibt es viele; die erzählen bloß die Märchen nach, die sie gelesen haben. Du aber bist die Märchenmutter, denn du denkst dir die Märchen selber aus!“ [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (AUL Märchenschreiben, 4)

Für Umlauf-Lamatschs Selbstverständnis ist also essenziell, dass ihre Kinderbücher der literarischen Gattung Märchen zuzuordnen sind.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der erzieherische Aspekt in den Werken der Autorin eine große Rolle spielt. Im Hinblick auf didaktische Verwendung haben Märchen eine lange Tradition. In „Märchen und Erziehung“ zeichnet Bernd Dolle-Weinkauff⁶⁰ eine historische Skizze des Einsatzes Grimmscher Märchen zu pädagogischen Zwecken (vgl. Dolle 1980, 165–192). Schon Jakob und Wilhelm Grimm hatten bei den von ihnen gesammelten und 1812 erstmals herausgegebenen *Kinder- und Hausmärchen* (KHM) „nicht nur einen bestimmten Adressatenkreis vor Augen, sondern verbanden damit auch erzieherische Vorstellungen“ (ebda, 166), was sich in den folgenden Ausgaben bis 1857 in gezielter und bewusster pädagogischer Überarbeitung bemerkbar gemacht hat (vgl. ebda, 166), die vor allem „in der Entschärfung sexueller Symbolik, Milderung in der Darstellung sozialer Konflikte und stärkerer Propagierung bürgerlich-ethischer Werte be-

⁶⁰ Bernd Dolle-Weinkauff (geb. 1952) ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz (GKJF) und der Gesellschaft für Comicforschung (ComFor). Seit 1983 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 1989 Kustos des Instituts für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seine Arbeits- und Forschungsfelder sind Geschichte und Theorie der Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Medien, Historisches Kinder- und Jugendbuch, Märchen, Bildgeschichte und Comic, Neue Medien in der Kinder- und Jugendliteratur.

stand“ (Lexikon KJL Bd. 2, 424). Die Brüder Grimm wollten ihre Märchensammlung gleichermaßen als ein „Erziehungsbuch“ verstanden wissen.

Auch vom Alter her befindet sich Umlauf-Lamatschs Leserkreis (i.e. Kinder im Volksschulalter) im idealen „Märchenalter“, wie die Arbeit von Charlotte Bühler⁶¹ nahelegt, die in einer 1923 durchgeführten Wiener Erhebung an 8000 Kindern auf den Höhepunkt des Märchenalters bei den acht- bis neunjährigen Kindern hinweist. In dieser Altersgruppe wurde das Märchen in 75 Prozent der Fälle als Lieblingslektüre genannt (vgl. Bühler 1958, 10 und 21), weshalb es nicht verwundern muss, dass Umlauf-Lamatsch sich diese Beliebtheit zunutze macht und ihre Geschichten als Märchen für Kinder ausweist.

Um zu entscheiden, ob Umlauf-Lamatschs Erzählungen tatsächlich als Märchen kategorisiert werden können oder doch eher in die Nähe von Sage, Fabel oder Tierbuch gerückt werden müssen, ist es jedoch erforderlich, zuerst die Begrifflichkeiten zu klären. Natürlich kann in den knappen Definitionsversuchen keine umfassende Kontrastierung angestrebt werden, vielmehr geht es darum, einen Überblick über die Schwerpunkte der einzelnen Gattungen zu geben. Anschließend wird – wo es sinnvoll erscheint – ein Beispiel für die betreffende Gattung herausgegriffen und mit einem Werk Umlauf-Lamatschs verglichen.

2.1. Definition Märchen

Die Bezeichnung Märchen als Name für eine besondere Gattung von Erzählungen ist in ihrer „Bedeutung bald enger, bald weiter gefaßt“, wie der Schweizer Mär-

⁶¹ Charlotte Bühler (1893–1974) war Professorin für Psychologie und verfasste literarpsychologische und jungleserpsychologische Schriften. In empirischer Untersuchung ermittelte sie die alterstypische Lektüre in ihrer zeitlichen Abfolge, wobei sie von der Voraussetzung ausging, dass das in einem bestimmten Alter bevorzugte Lesegut in einem Entsprechungsverhältnis zu den seelisch-geistigen Fähigkeiten des Kindes und Jugendlichen steht. Die einzelnen Stadien des literarischen Bedürfnisses bezeichnet Bühler als „Lesealter“, die durch jeweils repräsentativen Lesestoff gekennzeichnet sind. Sie unterscheidet in der Kindheit zwischen den drei Stadien Struwelpeteralter (ab dem vierten Lebensjahr), Märchenalter (viertes bis achtes Lebensjahr) und Robinsonalter (neuntes bis dreizehntes Lebensjahr) (vgl. Lexikon KJL Bd. 1, 217f. und Bd. 2, 346–349).

chenforscher Max Lüthi⁶² ausführt, wobei die „Zauber- oder Wundermärchen“ von vielen Autoren als die eigentlichen Märchen aufgefasst werden (Lüthi 2004, 2). „Eigentliche Märchen“ („Ordinary Folk-tales“) heißt auch die zweite Hauptgruppe von Märchen in dem von Antti Aarne entwickelten und Stith Thompson ergänzten Typenregister (vgl. Aarne/Thompson 1928), das praktisch von der gesamten Forschung angenommen und angewendet wird, wobei die „Zaubermärchen“ („Tales of Magic“) in dieser Gruppe den Schwerpunkt bilden und an erster Stelle stehen. Das Aarne-Thompsonsche Typenverzeichnis fasst den Ausdruck Märchen in einem verhältnismäßig weiten Sinn und verzeichnet neben den „eigentlichen Märchen“ außerdem die „Tiermärchen“ („Animal Tales“, erste Hauptgruppe) und die „Schwänke“ („Jokes and Anecdotes“, dritte Hauptgruppe), die sich jeweils in zahlreiche Untergruppen gliedern.

Ausgehend von den Definitionsversuchen in maßgebenden Handbüchern können folgende Kriterien herauskristallisiert werden, die für das allgemeine Empfinden mit dem europäischen Volksmärchen verbunden sind:

1. Das Volksmärchen stammt aus mündlicher Überlieferung, ist folglich anonymer Herkunft. Es ist losgelöst von Raum und Zeit, das Wirklichkeitsferne ist ein tragendes Prinzip des Märchens.
2. Im Märchen gibt es keine Trennung zwischen profaner und numinoser Welt. Es geschieht vielmehr eine Vermischung von Diesseits- und Jenseitswelt, Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit existieren selbstverständlich nebeneinander. Weder Märchenfiguren noch Erzähler und Hörer wundern sich über das Eingreifen jenseitiger Mächte. Die Zauberwelt und Wunderdinge machen den künstlich-fiktiven Charakter des Märchens aus.
3. Der Darstellungsstil des Märchens ist eindimensional, es fehlt eine Tiefengliederung in jedem Sinne. „Seine Gestalten sind Figuren ohne

⁶² Max Lüthi (1909–1991) war ein Schweizer Literaturwissenschaftler mit dem Arbeitsschwerpunkt der vergleichenden Märchen- und Sagenforschung. Lüthi veröffentlichte zahlreiche Publikationen, die einen wichtigen Beitrag zu dem Verständnis der beiden Gattungen Märchen und Sage leisten (vgl. Lexikon KJL Bd. 2, 407f.), unter anderen *Märchen*, sein Standardwerk zur Märchenforschung.

Körperlichkeit, ohne Innenwelt, ohne Umwelt; ihnen fehlt die Beziehung zur Vorwelt und zur Nachwelt, zur Zeit überhaupt“ (Lüthi 1997, 13). Die flächenhafte Struktur zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass das Märchen „in bloßem Nacheinander die Geschichte und die Taten eines Helden [erzählt]. [...] Dabei haben die einzelnen Episoden selten einen anderen Zusammenhang wie den der zeitlichen Aufeinanderfolge“ (Bühler 1958, 45f.).

4. Das Märchen arbeitet mit starren Formeln. „Es liebt Einzahl, Zweizahl, Dreizahl, Siebenzahl und Zwölfzahl: Zahlen von fester Prägung und ursprünglich magischer Bedeutung und Kraft“ (Lüthi 1997, 33). Sein klarer Bau hebt es von der unbeschränkten Freiheit des Kunstmärchens ab (vgl. Lüthi 2004, 3).
5. Und schließlich gehört auch das gute Ende zum Wesen des Märchens (vgl. Obernauer 1959, 31).

Annelies Umlauf-Lamatsch nimmt immer wieder motivische Anleihen beim Volksmärchen. So geraten zum Beispiel in dem bereits in Kap. 1.6. näher besprochenen Buch *Dackeljana* (AUL Dackeljana) die Hunde auf dem Weg nach Dackeljana, das dem aus diversen Märchen bekannten Schlaraffenland nachempfunden ist (ein fiktiver Ort, an dem alles im Überfluss vorhanden ist), an den Riesenkater Knurremurr Dackelfreß, der von der bösen Hexe Katzenbuckel verzaubert wurde. Wie Dornröschen (KHM Bd. 1, Nr. 50, 225–229) schläft der Kater hundert Jahre lang, doch wenn er erwacht, muss er einen Dackel fressen. Mit tiefer Stimme knurrt er: „Miau! Ich rieche, rieche Dackelfeisch!“ Eine Formulierung, die dem Grimmschen Märchen „Von dem Teufel mit drei goldenen Haaren“ (ab der zweiten Auflage „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“) entlehnt ist, in dem der Teufel den von seiner Frau unter dem Bett versteckten Menschen wittert: „wie ist mir in der Stube! ich rieche, ich rieche Menschenfleisch, da muß ich einmal nachsehen!“ (KHM Bd. 1, Nr. 29, 124). Auch die Darbringung von Lebendopfern an sich ist aus zahlreichen Märchen bekannt.

Die Erinnerung an Menschenopfer aber haben viele Märchen bewahrt: so heißt es etwa, daß jährlich einem Ungeheuer ein Mensch geopfert werden

muß, und daß endlich auch die Königstochter das Los trifft. (Leyen 1958, 85f.)

Abseits solcher vereinzelter Motiventlehnungen hält sich Umlauf-Lamatschs Geschichte aber weder in Form noch Inhalt an die Kriterien, die im Vorfeld als Charakteristika des Volksmärchens herausgearbeitet wurden. Um als Märchen zu gelten, muss sie das auch nicht, da dem Verfasser von Kunstmärchen kaum Regeln auferlegt sind, wie Lüthi erklärt:

Das Wort Kunstmärchen ist kein Wertbegriff, es bezeichnet nicht nur künstlerische Leistungen von hohem Rang, sondern auch einfältige Erfindungen einer Phantasie, die sich darin gefällt, Blumen, Tiere oder Möbel reden, fliegen, handeln zu lassen. Der Schöpfer eines Kunstmärchens kann sich eng an ein vom Volksmärchen her vertrautes Schema halten oder völlig frei phantastische Wundergeschichten fabulieren – aber die Vorstellung des Übernatürlich-Wunderbaren oder zumindest des Unwirklichen bleibt mit dem Märchen verbunden. (Lüthi 2004, 5)

Im Unterschied zum Volksmärchen ist das Kunstmärchen

nicht in mündlicher Überlieferung anonym tradiert, sondern als individuelle Erfindung eines bestimmten, namentlich bekannten Autors meist schriftlich festgehalten und verbreitet worden (Tismar 1983, 1).

Neben dem „Moment des Gemachten“, das die Bezeichnung „Kunstmärchen“ enthält – im Unterschied zu dem „Sichvonselbstmachen“ der „Naturpoesie“ – konstituiert das Kunstmärchen das Bewusstsein eines Abstands, der einerseits zu mündlich erzählten Märchen gehalten wird, andererseits zu Märchen, die in literarischer Form bereits vorliegen (ebda, 1f.).

Kunstmärchen bilden, im Gegensatz etwa zu Novellen, keine *selbständige* literarische Gattung [...], erst durch den Bezug auf die Folie *Volksmärchen* werden die untereinander sehr verschiedenen Erzählungen vergleichbar [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (ebda, 3).

In diesem Sinne scheint die Gegenüberstellung eines Volksmärchens und eines Werkes von Annelies Umlauf-Lamatsch angebracht.

2.1.1. *Der gestiefelte Kater* und *Der kleine Peter in der Katzenstadt* im Vergleich

Der kleine Peter in der Katzenstadt erscheint erstmals 1934 im Deutschen Verlag für Jugend und Volk. Als Märchen gelesen drängt sich ein Vergleich mit Grimms *Der gestiefelte Kater*⁶³ (KHM Bd. 1, Nr. 33, 147–155) auf, zumindest was die Rahmenhandlung betrifft. Beide Kater bringen es im Verlauf der Handlung zu Wohlstand und Ansehen: Peter zähmt einen Hund, heiratet seine Schulfreundin Mieze, mit der er drei Kinder bekommt, und wird einstimmig zum Bürgermeister der Katzenstadt gewählt. Der gestiefelte Kater überwindet den Zauberer und verhilft seinem Herrn zu Grafentitel und einer Prinzessin als Ehefrau, er selbst wird erster Minister.

Die Binnenhandlung von Umlauf-Lamatschs Werk entfernt sich aber denkbar weit von der Grimmschen Vorlage. Im Aarne-Thompson-Index wird *Der gestiefelte Kater* als „Eigentliche[s] Märchen“ klassifiziert und in die Unterkategorie „Übernatürliche Helfer“ eingeordnet, wobei noch präziser „Tiere als Helfer“ und weiter „Die Katze als Helfer“ spezifiziert werden (AaTh 545B, Aarne/Thompson 1928, 88). Während im *Gestiefelten Kater* also Menschen und Tiere nebeneinander handeln, wobei dem Tier hierbei die Rolle des Helfers zufällt, kommen in *Der kleine Peter in der Katzenstadt* überhaupt keine Menschen vor. In der Katzenstadt „wohnen nur Katzen, viele, viele“ (AUL Peter, 5), die in ordentlichen Häusern leben, adrette Kleidung tragen und brav zur Schule gehen. Mäuse werden in der „Mäuse-Mastanstalt“ gemästet, „damit sie recht fett werden“, im Schlachthaus „schmerzlos getötet und kommen dann auf den Markt“ (ebda, 54). Dass die Katzen innerhalb dieser Tierwelt die superiore Spezies darstellen, zeigt auch die Tatsache, dass der Hund Rolf, mit dem sich Peter anfreundet, von diesem gekauft wird und fortan als sein Haustier lebt.

Grimms *Der gestiefelte Kater* folgt im Aufbau der typischen Dreiheit des Märchens: Der König, die Prinzessin und der Müllerssohn kommen zuerst an einer

⁶³ Wenngleich das Märchen *Der gestiefelte Kater* vielen Lesern wohl als eines der bekanntesten der Märchensammlung der Brüder Grimm gilt, ist es in aktuellen Ausgaben der KHM, sofern diese auf der siebten Ausgabe „letzter Hand“ von 1857 basieren, meist nicht enthalten.

Wiese, dann an einem Kornfeld und schließlich an einem Wald vorbei, wobei die dort arbeitenden Leute im Vorfeld von dem Kater unter Drohungen dazu angehalten wurden, jedes Mal zu behaupten, die Ländereien gehörten dem Grafen. Der Zauberer muss sich zuerst in einen Elefanten verwandeln, dann in einen Löwen und schließlich in eine Maus, die der Kater mühelos fängt, frisst und damit den Kontrahenten seines Herren ausschaltet. Im Gegensatz dazu ist Umlauf-Lamatschs *Der kleine Peter in der Katzenstadt* eine Aneinanderreihung einzelner Episoden aus dem Leben des Katzenbubs – vom ersten Schultag über einen Besuch des Katzenkinos bis zum Ausflug auf den Katzenmarkt und so fort.

Das „Übernatürlich-Wunderbare“, das Lüthi als Eigenschaft auch für das Kunstmärchen fordert (vgl. Lüthi 2004, 5), fehlt in Umlauf-Lamatschs Geschichte völlig. Selbst wenn die Darstellung aufrecht gehender, mit Feder und Tinte schreibender Katzen fraglos als „unwirklich“ (vgl. edba, 5) bezeichnet werden kann, reicht das allein vermutlich nicht aus, um den *Kleinen Peter in der Katzenstadt* als Märchen zu typisieren.

Gewiss gibt es Erzählungen Umlauf-Lamatschs, in denen Wundersames eine größere Rolle spielt als in *Der kleine Peter in der Katzenstadt*, etwa *In der Heimat der Blumen*. Ein Nebeneinander von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit, wie es für das Märchen typisch ist, sucht man aber auch hier vergeblich.

Weit, weit von hier liegt die Heimat der Blumen. Kein Weg führt durch den feuerrot brennenden Wald, durch die pechschwarze Höhle, über den gelben Fluß und den blaugrünen Glasberg in die Heimat der Blumen. (AUL Blumen, 3)

Auf der einen Seite des Berges liegt das Menschenland, auf der anderen die Heimat der Blumen, es gibt keine Berührungspunkte zwischen diesen beiden Welten. Erst als die Mutter der Blumen erkrankt, wird nach dem Knaben Helli geschickt, der die Blumenmutter laut dem goldenen Abendstern durch Handauflegen heilen kann, da er noch nie einer Blume ein Leid getan hat. Dieses Menschenkind allein darf den Blumen in ihre Heimat folgen, kehrt jedoch nicht wieder in seine Welt zurück, sondern bleibt bei ihnen.

Zauber und Magie gibt es in *In der Heimat der Blumen* eigentlich nicht. Zwar wird Helli einmal plötzlich klein, um eine Blüte von innen besichtigen zu können,

und erlangt seine ursprüngliche Größe in dem Moment zurück, in dem er wieder herauskommt, doch kein Zauber wird gesprochen, kein Urheber der Verwandlung tritt auf. Stattdessen ist das Werk eigentlich als ätiologisches Märchen⁶⁴ zu lesen, in dem Naturwesen die Hauptrolle spielen und die Herkunft der Blumenwelt, die Entstehung der Jahreszeiten und die Beziehung zur Menschenwelt erklärt wird. Die Grenzen zur ätiologischen Sage⁶⁵ sind fließend.

2.2. Definition Sage

Die Sage bezeichnet Lüthi als „eine im allgemeinen Bewußtsein mit dem Märchen gekoppelte Kontrastgattung“ (Lüthi 2004, 6). Im Folgenden sollen daher die Unterschiede zwischen den beiden Erzählgattungen herausgestrichen werden:

1. Im Gegensatz zum Märchen tritt die Sage „mit dem Anspruch auf[...], wirkliche Vorgänge zu berichten“ (ebda, 6), allerdings in dem Bewusstsein, sich „von dieser Wirklichkeit irgendwie entfernt zu haben“ (ebda, 6) – durch mündliche Überlieferung oder dichterische Gestaltung. Die Sage ist zeitlich und räumlich gebunden.
2. Wo im Märchen Diesseits- und Jenseitswelt ganz natürlich nebeneinander bestehen, kreist die Sage um das Geheimnisvoll-Numinose, um „Wesen, die etwas Jenseitiges an sich haben. Diesen Gestalten gilt das Hauptinteresse der Sage, während das des Märchens mehr auf die Handlung gerichtet ist“ (ebda, 7). Die Figuren der Sage begegnen dem Ungewöhnlichen, dem Wunderbaren nicht mit der Selbstverständlichkeit wie Märchengestalten, sondern mit Erstaunen und Gebanntheit. „Genau das, was die beiden Gattungen einander nahe rückt, die Vorliebe für das Wunderhafte, Übernatürliche [...] trennt sie auch voneinander“ (ebda, 7).

⁶⁴ Ätiologische Märchen (vgl. Lexikon KJL Bd. 2, 423) sind ein spezieller Märchentypus, der phantasievoll nachträglich die Ursprünge und die Entstehung von Naturphänomenen, von Mensch, Tier und Pflanze erklären will.

⁶⁵ Ätiologische Sagen – auch unter dem Begriff Natursagen bekannt (vgl. Lexikon KJL Bd. 3, 242) – deuten Unerklärliches, indem sie versuchen zu begründen, warum etwas, das man in der Wirklichkeit vorfindet, existiert.

3. Vom Aufbau her ist das Märchen komplizierter, kunstvoller, während die Sage vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen einfacher, primitiver ist (vgl. ebda 7f.).
4. Zu guter Letzt unterscheiden sich die beiden Gattungen in der Rezeption. „Das erzählende Volk glaubt an seine Sagen [...], während das Märchen, wie manche ironische Schlußformel andeutet, ohne den Anspruch auf Glauben erzählt wird“ (ebda, 8).

Auch aus der Welt der Sagen holt sich Annelies Umlauf-Lamatsch Inspirationen für ihre Kinderbücher. Am 20. Jänner 1948 schreibt sie an Otto Koenig:

Die „Speckflöte“, die auf einem Motiv einer Sage, die noch heute im Volk der Gegend von Thammühl lebendig ist, aufgebaut wurde, hat sich viele kleine Freunde erobert; auch von Wiener und Schweizer Lehrern kam ein warmes Echo. Ich bitte Sie daher das Buch mit den hilfsbereiten Mauserln auf die Liste der empfehlenswerten Jugendbücher setzen zu wollen. (AUL Brief 1948a)

2.2.1. Die „Sage“⁶⁶ vom Vaternord in Dubá bzw. *Der Rattenfänger von Hameln* und *Die Speckflöte* im Vergleich

Die Sage, auf die sich Umlauf-Lamatsch in ihrem Brief an Koenig bezieht, konnte in schriftlicher Form nicht ausfindig gemacht werden. Nach intensiver Recherche bei lokalen Tourismusunternehmen kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass es sich um den Vaternord aus unglücklicher Liebe handelt, der sich im Mai 1774 in der Nähe der Städte Doksy (Hirschberg am See) und Dubá (beide heute in der Tschechischen Republik) zugetragen haben soll. Ein junger Mann namens Hynek Schiffner soll seinen Vater, ein reicher Bauer aus Dubá, getötet haben, da er seine Erwählte nicht heiraten durfte, weil das Mädchen aus armen Verhältnissen stammte⁶⁷.

⁶⁶ Es ist nicht klar nachvollziehbar, ob es sich bei der motivischen Vorlage für *Die Speckflöte* wirklich um eine Sage – wie von Annelies Umlauf-Lamatsch behauptet – oder um eine belegbare Begebenheit handelt, daher die Anführungszeichen.

⁶⁷ Ungewöhnlich für eine Sage sind die vielen Details, die zu dem Ereignis bekannt sind: Hynek Schiffner wurde 1753 geboren, am 7. Mai 1774 erschlug er

In *Die Speckflöte* verkehrt Annelies Umlauf-Lamatsch dieses Motiv, sodass hier die Tochter des bösen Ritters Jörg ihren Geliebten Heinrich (die deutsche Übersetzung des tschechischen Vornamens Hynek) nicht ehelichen darf, da ihr Vater gegen die Verbindung mit dem einfachen Flötenspieler ist.

Außerdem stellt Umlauf-Lamatsch *Die Speckflöte* wieder in die Tradition ätiologischer Märchen oder Sagen, die oft erläutern, warum beispielsweise eine bestimmte Landschaft oder Felsformation diesen oder jenen Namen trägt. Die Erzählung beginnt mit den Worten:

In einem großen, ganz, ganz dichten Urwald liegt einsam ein stiller, tiefer, schöner See. Mitten drin sitzt ein mächtiger, weißer Felsenriese, plätschert leise im klaren Wasser und hebt nur seinen Kopf aus der blauen Flut. Von weitem sieht das Felsenhaupt wie eine Burg aus. Und – „M ä u s e b u r g“ heißt das Riff auch, trotzdem es von Möven bewohnt wird. Wie kommt der Fels zu dem Namen M ä u s e burg? [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] (AUL Speckflöte, 5)

Tatsächlich befindet sich im Machasee (Máchovo jezero)⁶⁸, an dem Doksy liegt, eine kleine Insel, die „Mäuseeiland“ genannt wird. Auch die Beschreibung des Felsens passt auf die realen Sandsteinformationen vor Ort.

Schau nur die vielen Löcher und Höhlen in dem Gestein, gewiß hat sie das Wasser ausgewaschen – jetzt sind es feine Schlupfwinkel für uns. Hier gründen wir einen großen Mäusestaat. (Ebda, 7)

Das Mäusepaar Emmerich und Mimimausi siedelt sich auf der Felseninsel an und vermehrt sich rasch, sodass bald ein ganzes Mäusevolk auf der Mäuseinsel lebt, das von nah und fern Zustrom erfährt. Auch die von ihrem Vater verstoßene Ingeborg flüchtet sich mit Heinrich zu den Mäusen. Als der Flötenspieler seinen Gastgebern etwas vorspielen möchte, stellt sich heraus, dass ein Stück Speck in dem Instrument steckt, weshalb es keine Töne hervorbringt, aber einen die Mäuse betörenden Duft verströmt:

seinen Vater mit einer Hopfenstange. Schiffner wurde des Mordes angeklagt, gestand und wurde trotz seines Gnadenersuchs am 17. oder 19. Juli 1774 hingerichtet.

⁶⁸ Der See ist nach dem tschechischen Schriftsteller Karel Hynek Mácha (1810–1836) benannt, dem das Motiv des Vätermords in Dubá in *Máj*, seinem Kurzepos über Liebe und Tod, ebenfalls als Vorlage zur künstlerischen Verarbeitung diente (vgl. ÖBL Bd. 5, 390).

Rasend vor Lust umschnuppern die Mäuse ihren großen Freund, sie umwimmeln und umpurzeln seine Füße, sie überschlagen sich, sie springen an seinen Beinen hoch, sie heben die Ringelschwänze und beginnen wie toll zu tanzen. (Ebda, 33)

Diese Schilderung erinnert an die deutsche Sage *Der Rattenfänger von Hameln*, der die gleichnamige Stadt von allen Mäusen und Ratten befreit haben soll.

Der Rattenfänger zog demnach ein Pfeifchen heraus und pfiß, da kamen alsobald die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. (Dt. Sagen, Nr. 245)

Das Motiv der mäuseanlockenden Flöte ist jedenfalls aus der bekannten Sage übernommen, wenngleich es um die übernatürliche Komponente reduziert wird. In *Die Speckflöte* hat die Faszination, die das Instrument auf die Nager ausübt, einen logischen Grund. Statt die Nagetiere in den Tod zu führen, spielt Heinrich jedoch jeden Abend die Speckflöte, um die Mäuse zu erfreuen. Als der grausame Ritter seine Tochter Inge aufspürt und sie samt Kind und Mann in den Kerker werfen lässt, lockt der Duft der Flöte die rettenden Mäuse auf die richtige Fährte und sie eilen der Familie zu Hilfe.

Im Gegensatz zu der Geschichte von Hynek Schiffner kommt es in *Die Speckflöte* am Schluss aber nicht zum Vaternord, sondern zur Versöhnung – Ingeborg und Heinrich erhalten den Segen des Vaters, werden als rechtmäßige Erben eingesetzt, Mensch und Maus leben fortan glücklich auf der Ritterburg.

In diesem Werk Umlauf-Lamatschs finden sich also wieder einige Motiventlehnungen, dieses Mal aus der Welt der Sagen. Trotzdem kann das Buch wohl kaum als Sage bezeichnet werden, da die Geschichte in keiner Weise Anspruch auf Glaubhaftigkeit erheben will. Das gute Ende sowie das selbstverständliche Vorkommen von Wunderdingen wie Jungbrunnen und Zauberpulver sprechen in diesem Fall eher für eine poetologische Einordnung als Märchen, die Grundabsicht, die Herkunft des Namens der Felsformation zu erklären, passt sowohl zum ätiologischen Märchen als auch zur ätiologischen Sage, einzelne Motive gehören aber auf jeden Fall in den Bereich der Sage.

2.3. Definition Fabel

An den Anfang seiner Einführung in die Gattung Fabel stellt Peter Hasubek⁶⁹ die These von der Uneinheitlichkeit des Genres „Fabel“: „Es ist der Wissenschaft noch nicht gelungen, eine schlüssige Fabeldefinition vorzulegen“ (Hasubek 1982, 7).

Erwin Leibfried⁷⁰ streicht dennoch eine Reihe von Merkmalen, die – unabhängig vom historisch bedingten Wandel der Gattung – typisch für jede Fabel sind, heraus (vgl. Leibfried 1973, 104–106):

1. Die Fabel arbeitet mit Tieren, Pflanzen oder Dingen, die innerhalb der Erzählung eine führende Rolle spielen. Eine bestimmte Lehre soll verdeutlicht werden. Jede Erzählung mit anderen Figuren im Mittelpunkt wird nicht als Fabel bezeichnet, sondern muss der didaktischen Literatur im Allgemeinen zugerechnet werden.
2. Die Tiere werden typisiert, das heißt sie sind nur mit wenigen gleichbleibenden Eigenschaften ausgestattet, die nicht eigentlich tierische sind, sondern vielmehr Projektionen menschlicher Verhaltensweisen. Zwischen Tier und Mensch bestehen keine wesensmäßigen Unterschiede.
3. Das Bauprinzip ist immer gleich. Die Demonstration ist die bestimmende Haltung der Fabel, wobei diese auf dem Prinzip der polaren Gegensetzung beruht: zwei Thesen, die sich in verschiedenen Verhaltensweisen dokumentieren, werden aufgestellt, wovon eine handlungsimmanent widerlegt wird. Die Fabel ist eine wertende Gattung.

⁶⁹ Peter Hasubek (geb. 1937) war bis 1999 Professor an der Technischen Universität Braunschweig. Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts (ca. 1820 bis zum Ende des Jahrhunderts), Texteditionen, Romantypologie und Romangeschichte, Fabel und Parabel, Novelle, Autobiografie, Rezeption von Literatur, Jugendliteratur.

⁷⁰ Erwin Leibfried (geb. 1942) ist Literaturwissenschaftler, Verleger und Autor. Von 1973 bis 2006 hatte er die Professur für Allgemeine Literaturwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen inne.

4. Die Fabel stellt Unmögliches als Wirkliches dar, sie präsentiert einen Sachverhalt, als sei er geschehen. Aus dieser unmöglichen, „lügnerischen“ Erzählung lassen sich gültige Wahrheiten ableiten.

Wie das Märchen steht auch die Fabel seit Langem im Dienste der Erziehung. Seit 1770 konstatiert die Fabelforschung eine zunehmende „Pädagogisierung“ der Fabel, mit der eine „massiv einsetzende[] inhaltliche[] Trivialisierung und formale[] Auflösung“ einhergeht, da „sie primär nur noch als literarisches Mittel zu pädagogischen Zwecken im privaten und öffentlichen Unterricht eingesetzt und nicht selten eigens dafür geschrieben wird“ (Kaiser 1982, 163).

Im Zuge dieser Pädagogisierung erfolgt eine „Abstimmung auf den kindlichen Adressaten“ sowie die „Verwebung der Fabel mit anderen Belehrungsfeldern, wie zum Beispiel mit der Naturgeschichte“ (Wagner 2005, 66). Die vor allem im 19. Jahrhundert einsetzende „Sentimentalisierung“ der Gattung führt zu einer „Verengung und Verniedlichung“ der Fabel (Dithmar 1971, 167), wodurch teilweise Fabeln entstehen, die nur noch dem Namen nach der Gattung zuzurechnen sind (vgl. Doderer 1970, 143). Ein Beispiel dafür sind die 1833 erschienenen *Fünfzig Fabeln für Kinder* Wilhelm Heys⁷¹.

Als letzte Gemeinsamkeit mit der originären Fabel bleibt diesen sentimentalisierten Tiergeschichten das Auftreten eines anthropomorphisierten Tieres (vgl. Doderer 1970, 143). Unter diesen Gesichtspunkten macht es Sinn, Umlauf-Lamatschs Werk mit der literarischen Gattung Fabel in Beziehung zu setzen.

2.3.1. Abgrenzung Umlauf-Lamatschs Tierdichtung zur Fabel

Anthropomorphe Tiere bzw. Dinge als Protagonisten sind ein Merkmal, das sich viele Erzählungen Annelies Umlauf-Lamatschs und die Gattung Fabel teilen, al-

⁷¹ Johann Wilhelm Hey (1789–1854) war ein deutscher Pfarrer, Lied- und Fabeldichter. Berühmt wurde er durch die *Fünfzig Fabeln für Kinder*, die 1833 anonym erschienen und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden. Einige seiner Lieder sind in den deutschen Kinder- und Volksliederschatz eingegangen, zum Beispiel das Gute-Nacht-Lied „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ oder das Weihnachtslied „Alle Jahre wieder“ (vgl. Lexikon KJL Bd. 1, 545).

lerdings schreibt Umlauf-Lamatsch nicht gewissen Tieren bestimmte Verhaltensweisen zu. Stattdessen entwirft sie Tier- und verlebendigte Dingwelten, in denen sich alle Handlungsträger gleich menschlich verhalten.

Grundsätzlich ist der Zweck der Fabel die Belehrung, nicht die Unterhaltung (vgl. Dithmar 1971, 99). Obwohl Umlauf-Lamatsch ihren Lesern durch ihre Werke immer auch etwas vermitteln will – seien es Bildungsinhalte, ideologische Anschauungen oder die allgemeine erzieherische Anleitung zum Gehorsam und „Fleißigsein“ – steht sie doch in der Tradition von Horaz’ „prodesse et delectare“⁷² und legt stets Wert darauf, ihr Publikum nicht nur zu belehren, sondern auch zu unterhalten. Dieses Prinzip der antiken Poetik wird am Ende des 18. Jahrhunderts von der Aufklärung aufgenommen (vgl. Weinkauff/Glasenapp 2010, 36f.) und greift auch auf die Fabeldichtung über. Obschon die Gattung ursprünglich eine epische Kleinform ist – das bedeutet, sie muss „knapp, gezielt und pointiert [...] sein, wenn sie die gewünschte Wirkung erreichen soll“ (Dithmar 1971, 99) –, erfährt die Fabel in jener Zeit Ausschmückungen und eine Erzählfreude, die sie in die Nähe des Tiermärchens oder des Tierepos rücken (vgl. ebda, 100f.).

Hasubek bezeichnet gerade die „Offenheit“ der Fabel, ihre verschwimmenden Gattungsgrenzen zu den Nachbargenres und ihre daraus resultierende Wandlungsfähigkeit als Grund für ihren über Jahrhunderte währenden Fortbestand (Hasubek 1982, 7f.). Mit einer jener der Fabel benachbarten Gattungen, dem Tierbuch, soll sich das folgende Kapitel eingehender auseinandersetzen.

2.4. Definition Tierbuch

Im weitesten Definitionsrahmen umfasst der Begriff Tierbuch „alle wissenschaftlichen, erzählerischen oder bildlichen Darstellungen von Tieren, Tierwelt und den Beziehungen zwischen Mensch und Tier“ (Lexikon KJL Bd. 3, 538). Darunter fallen Tiermärchen ebenso wie Fabeln, wissenschaftliche Beschreibungen ebenso

⁷² „aut prodesse volunt aut delectare poetae aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.“ („Entweder nützen oder erfreuen wollen die Dichter oder zugleich, was erfreut und was nützlich fürs Leben ist, sagen.“) Horaz AP, Vers 333, 25

wie Erzählungen von Menschen und Tieren. Gattungspoetologisch reflektierter differenziert Gerhard Haas⁷³ sieben Typen der Tiererzählung, wobei er sich jeweils an der Grundform des Bezugs zwischen Mensch und Tier orientiert (vgl. Haas 1974, 338–355):

1. Die Figur des Tieres ist Chiffre für den Menschen

„Das Tier steht unter kognitiven und affektiven Aspekten stellvertretend für menschliches Sein und Handeln“ (Lexikon KJL Bd. 3, 539). Der Kodierung der Aussage in Form einer Tiergeschichte liegt ein vorrationaler Bezug zwischen Mensch und Tier zugrunde, das heißt, die Wahl der jeweiligen Handlungsträger stellt ein Element der Aussage dar. Es treten in aller Regel keine Menschen auf, sondern allein vermenschlichte, für Menschen stehende Tiere. In diese Kategorie fällt zum Beispiel die Fabel. Auch ein Großteil Umlauf-Lamatschs Tierdichtung muss diesem Typ Tiergeschichte zugerechnet werden (z.B. *Der kleine Peter in der Katzenstadt*).

2. Das Tier – die Herausforderung für den Menschen

„Das Tier fungiert – auf das menschliche Sein und Verhalten bezogen – als Gegenbild und Herausforderung“ (ebda, 539). Die Tiere halten dem Menschen einen Spiegel vor und führen ihm seine kreatürliche Selbstentfremdung vor Augen. Auf diese Weise repräsentieren sie eine verlorene Seinsqualität des Menschen und werden darin zur Herausforderung, diese wiederzugewinnen.

3. Das Tier als das dem Menschen gegenüberstehende Andere, Fremde

Das Tier ist nicht nur der kreatürliche Bruder des Menschen, sondern das dem Menschen Gegenüberstehende, das Andersartige und Nichtvergleichbare.

⁷³ Gerhard Haas (geb. 1929) war von 1966 bis 1994 Professor für Deutsche Literatur und ihre Didaktik an den Pädagogischen Hochschulen Reutlingen und Heidelberg. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte waren Essay und Essayismus, Kinder- und Jugendliteratur, phantastische Literatur, Märchen und Literaturdidaktik. Haas ist seit 1994 emeritiert.

4. Mensch und Tier in kreatürlicher Genossenschaft: Distanz und Nähe

„Tier und Mensch bilden eine kreatürliche, in der Regel positiv gesehene Gemeinschaft“ (ebda, 539). Der Mensch fungiert als Genosse und Gegenüber des Tieres. Nähe und Distanz von Mensch und Tier bilden den erzählerischen Rahmen, ein tiefes Gefühl der Verbundenheit bezeichnet das höchstmöglich Erreichbare in dieser Beziehung.

5. „Eine“ Welt: Mensch und Tier in selbstverständlicher Gemeinschaft

Dieser Typ des Tierbuchs ist geprägt von der gegenseitigen Anerkennung und Konstituierung der „einen“ Welt – ob sich der Mensch zu den Tieren hinunterbeugt und ihre Sprache lernt oder die Tiere sich hinaufstrecken und die Sprache der Menschen verstehen lernen.

6. Die Welt des Tieres

„Die Welt des Tieres wird ohne Bezug zum Menschen als eigener Seinsbereich dargestellt“ (ebda, 539). An den beiden entgegengesetzten Polen dieser Unterkategorie steht die Darstellung einer abgeschlossenen Tierwelt, die mit den mehr oder weniger sentimentalen Mitteln der Menschen-darstellung beschrieben wird, auf der einen Seite, die hart realistische Tiererzählung, in der die spezifische Verhaltens- und Seinsform des Tieres im Mittelpunkt steht, auf der anderen Seite. Bezeichnend für diese und alle Texte dazwischen ist, dass sie in ihrer Eigenschaft als fiktionale Erzählungen personalisieren müssen und das Vokabular menschlichen Denkens, Fühlens und Beschreibens beibehalten.

7. Berichte über das Tier

Nur das wissenschaftliche Tierbuch bzw. das Tiersachbuch kann sich anthropomorph gefärbter erzählerischer Mittel entschlagen und reflektiert über das Tier berichten. Im Bereich des Kinderbuchs sind Texte, in denen der Mensch über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit und seine Beobachtungen an Tieren reflektiert, indessen nicht besonders häufig.

Es ist schwer zu sagen, ob Annelies Umlauf-Lamatsch am Tun ihrer zeitgenössischen Schriftstellerkollegen großen Anteil genommen hat. Belege für einen Austausch finden sich jedenfalls keine. Das mag daran liegen, dass Umlauf-Lamatsch sich vielleicht eher dem Schulwesen als dem Literaturbetrieb zugehörig fühlte. Dass ihr Felix Saltens 1923⁷⁴ erschienenes Buch *Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde* bekannt war, kann aber als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Zur selben Zeit (Anfang der 20er-Jahre) beginnt auch Umlauf-Lamatsch, für Kinder zu schreiben. *Bambi* wird 1928 ins Englische übersetzt und erlangt spätestens durch die Zeichentrickverfilmung von Walt Disney im Jahr 1942 Welt- ruhm. Felix Saltens Tierbuch am ehesten vergleichbar und der literarischen Gat- tung des Tierbuchs zweifelsfrei zuordenbar ist Umlauf-Lamatschs *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*, das 1938 erscheint.

2.4.1. Felix Saltens *Bambi* und *Gucki, das Eichkätzchen* im Ver- gleich

Einen Vergleich von Felix Salten und Annelies Umlauf-Lamatsch stellt auch Ernst Seibert⁷⁵ an, der die Gemeinsamkeiten nicht nur in der Popularität und ähn- lich intensiven Rezeption sowie anhaltenden Beliebtheit der Autoren ausmacht, sondern zwischen den beiden auch Parallelen zieht, „weil sie [Annelies Umlauf- Lamatsch, L.M.] in ihren Werken – ähnlich wie Salten – Naturerfahrung mit der Thematisierung bzw. Inszenierung von Kindheit gestaltet“ (Seibert 2006, 52). Allerdings beschreibt Seibert Umlauf-Lamatschs Zugang zum Tierbuch als „Usurpation des Salten’schen Konzepts in einer gegenläufigen Schwundstufe“ (ebda, 55).

Wenn für Salten gesagt werden kann, dass er sich mit *Bambi* [Kursivierung übernommen, L.M.] gegen den Infantilismus seiner Zeit positioniert, dann

⁷⁴ Die Ausgabe von 1922 ist weithin unbekannt, daher gilt die 1923 im Verlag Ullstein erschienene Buchausgabe offiziell als Erstausgabe (vgl. Lexe 2006, 99).

⁷⁵ Ernst Seibert (geb. 1946) ist Dozent an der Universität Wien und ebendort seit 1989 Lehrbeauftragter für Kinder- und Jugendliteratur am Germanistischen Insti- tut. Seit 1999 ist Seibert Vorsitzender der „Österreichischen Gesellschaft für Kin- der- und Jugendliteraturforschung“ (ÖG-KJLF), außerdem gibt er unter anderem die Fachzeitschrift „libri liberorum“ heraus.

für Umlauf-Lamatsch, dass sie eben diese besondere Stilart eines Infantilismus der Nachkriegszeit in einer Variante eines besonderen Animismus zum Erfolgsrezept ihrer Kinderliteratur entwickelte. (Ebda, 55)

Beginnen wir jedoch mit den Gemeinsamkeiten: Sowohl *Bambi* als auch *Gucki, das Eichkätzchen* wollen die Lebensumstände des tierischen Protagonisten darstellen. Im Gegensatz zu *Der kleine Peter in der Katzenstadt* erscheint *Gucki* aus diesem Grund unbekleidet und wird in seiner natürlichen Umgebung angesiedelt, der Anthropomorphisierungsgrad ist von Umlauf-Lamatsch merklich reduziert. *Bambi* und *Gucki* müssten demzufolge dem sechsten von Haas beschriebenen Typ des Tierbuchs zugeschrieben werden: „Die Welt des Tieres“ (vgl. Haas 1974, 351–355) wird ohne Bezug zum Menschen als eigener Seinsbereich dargestellt, der Mensch tritt hier wie dort nicht als direkter Teil dieser Welt auf, sondern vielmehr als Störfaktor, als Gefahr von außen, die die Tierwelt bedroht.

Beiden Werken ist der Bildungsgedanke immanent. Viktor Böhm⁷⁶ hält in seinem Beitrag zur *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur*, in dem er die Kinder- und Jugendliteratur der Ersten Republik behandelt, fest:

Bambi kann freilich auch als ein Bildungsroman verstanden werden, der von einem imaginären öko-sozialen Gesellschaftssystem und dessen Abgrenzung nach außen und innen handelt. (Böhm 1997, 95)

Überdies betont er die „religiöse Unterweisung“ (ebda, 95), die *Bambi* im Zuge der Handlung durchläuft. So tiefgründig sind die Inhalte in Umlauf-Lamatschs *Gucki, das Eichkätzchen* nicht, ihr geht es eher um die naturkundliche Beschreibung faktisch beobachtbarer Lebensgewohnheiten der Tiere des Waldes. Dieses Vorhaben wird durch die anthropomorphisierte Zeichnung der Tiere aber permanent unterlaufen (vgl. Kap. 3.3.).

Während Salten sich durch seine Schilderungen als „geduldiger und kenntnisreicher Beobachter der Walddiere“ (ebda, 95) auszeichnet, manifestiert sich in Umlauf-Lamatschs Tierdarstellung jener von Seibert angesprochene infantile Animismus.

⁷⁶ Viktor Böhm (geb. 1926) ist Professor i.R. an der ehemaligen PädAk (Pädagogische Akademie, heute Pädagogische Hochschule) Wien-Strebersdorf und langjähriger Universitätslektor für Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik der Universität Wien.

Die erste Zeit nach Bambis Geburt beschreibt Salten so:

Hier stand er nun, schwankte bedenklich auf seinen dünnen Beinen, blickte mit trüben Augen, die nichts sahen, blöd vor sich hin, ließ den Kopf hängen, zitterte sehr und war noch ganz betäubt. [...] Sie [die Mutter, L.M.] fuhr fort, das Neugeborene eifrig zu waschen. Sie wusch es mit ihrer Zunge und das war alles in einem, Körperpflege, wärmende Massage und Liebkosung. Das Kleine taumelte ein wenig. Unter dem Streicheln und Schubsen, von dem es überall leise berührt wurde, knickte es ein bißchen zusammen und hielt still. (Bambi, 5–7)

Bei Umlauf-Lamatsch dagegen:

Nach einigen Tagen lagen sechs winzig kleine, nackte, blinde Eichkätzchenkinder in dem weichen Nest. Das gab Arbeit! Jetzt wäre es doch gut, Wupp wäre da und brächte seiner Frau etwas zu essen! [...] Und die Mutter bedeckte die frierenden Kleinen mit ihrem warmen, weichen Fell und sprach lieb mit ihnen und tröstete sie. Wenn der Wind von Osten wehte, dann schloß Mütterchen fürsorglich das Schlupfloch dort und öffnete das auf der Westseite und umgekehrt. Sie achtete auch darauf, daß die Kinderstube stets rein und sauber blieb, und die Kleinen hatten es gut bei ihrem Mutti, so gut! (AUL Gucki, 7f.)

Wo Bambi im Laufe der Handlung durch vielschichtige emotionale Erfahrungen wie Angst, Verlust, Not und Liebe zum neuen Fürsten des Waldes heranreift, der seine Lebensweisheit an die nächste Generation weitergibt, avanciert Gucki zum Helden der Waldtiere, weil er dem Jäger einen Tannenzapfen an den Kopf wirft, lernt in der Folge den Wald, seine freundlichen Bewohner und deren Lebensgewohnheiten kennen, bis schließlich der Winter einbricht und er in den Winterschlaf fällt.

Trotz aller Gegensätzlichkeit hebt Seibert ein Phänomen hervor, das Felix Salten und Annelies Umlauf-Lamatsch gemeinsam haben und womöglich auf seinen Einfluss zurückgeht, ja das ihn unter Umständen sogar zu ihrem „unfreiwillige[n] Mentor“ (Seibert 2006, 53) macht: die konsequente Vermeidung der Darstellung von Kindern. Auf diese Eigenheit der Autorin wird in Kap. 3.3. noch näher eingegangen werden.

2.5. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass es sehr schwierig ist, Annelies Umlauf-Lamatschs Werk poetologisch eindeutig einzuordnen. In keinem Fall kann eine pauschale Zuordnung zu einer bestimmten literarischen Gattung vorgenommen werden, die für das gesamte Œvre der Autorin Gültigkeit besitzt. Stattdessen muss von Fall zu Fall entschieden werden, welchem Genre das jeweilige Werk nahesteht. Den Mangel an poetologischer Kontinuität setzt Seibert mit dem „Fehlen sowohl einer politischen als auch literarischen Identität der Autorin“ (Seibert 2006, 54) in Beziehung.

Trotzdem können einige Aussagen über die Poetik der Autorin getroffen werden:

Obgleich Annelies Umlauf-Lamatschs Werke stets eine belehrende Grundtendenz haben, sollen sie in zweiter – bisweilen in erster – Linie immer auch unterhalten („prodesse et delectare“).

Umlauf-Lamatsch greift oft auf Motive aus dem klassischen Märchen und der Sage zurück und verwebt diese in Themen, die für sie von Bedeutung sind. Hier spielen vor allem die Natur und der Kinderalltag eine Rolle. Sie steht damit in der Tradition der Kinderbuchautoren der Weimarer Republik, wie Otto Brunken⁷⁷ betont:

Das Bilderbuch der zwanziger und frühen dreißiger Jahre präsentiert sich als weitgehend konventionell. [...] Der Wald, das Kinderzimmer und die Schule bilden die Staffage für das „Kinderland“, und zu dessen Bewohnern zählen neben den Kindern Zwerge und Elfen, vor allem aber anthropomorphisierte Pflanzen und Tiere. (Brunken 2005, 70)

Obwohl Umlauf-Lamatsch sich selbst „Märchenmutter“ nennt und ihre Werke gemeinhin dieser Gattung zugesprochen werden, ist diese Einordnung nicht unproblematisch. Abseits einzelner Motiventlehnungen aus der Märchenwelt, dem Auftreten von Märchenfiguren oder der totalen Reduktion auf die Rahmenhandlung

⁷⁷ Otto Brunken (geb. 1950) ist seit 1979 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Literaturwissenschaft (insbesondere Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft), Literaturkritik, Film und Fernsehen. Brunken ist Mitherausgeber des *Handbuchs zur Kinder- und Jugendliteratur*.

bekannter Märchen fehlt es ihren Werken meist an dem für das Märchen so unverzichtbaren „Magischen“. Zauber, Wunder und Übernatürliches spielen bei Umlauf-Lamatsch eine untergeordnete Rolle. Und wenn, dann vermisst man in ihren Kinderbüchern die märchentypische selbstverständliche Einheit von wirklicher und nichtwirklicher Welt.

Unter diesem Gesichtspunkt ist zu überlegen, ob Annelies Umlauf-Lamatsch nicht als eine Art Vorreiterin der phantastischen Erzählung zu sehen ist. Der Begriff wurde zwar erst in den 50er-Jahren geprägt, entstand aber als Reaktion auf die Tatsache, dass „seit Jahrzehnten“ Kinder- und Jugendbücher erschienen, die meistens als Märchen bezeichnet wurden, weil sie Märchenhaftes enthielten, sich aber von den herkömmlichen Märchen unterschieden. Im allgemeinen Verständnis wird das Kunstmärchen auch als historischer Vorläufer der phantastischen Erzählung gesehen (vgl. Lexikon KJL Bd. 3, 37–39).

Wenn Göte Klingberg⁷⁸ E.T.A. Hoffmann⁷⁹ als den Autor nennt, „der dieses Genre in die Kinder- und Jugendliteratur eingeführt hat“ (Klingberg 1974, 225), und das unter anderem damit begründet, dass lebendige Spielsachen, die in der alltäglichen Welt auftreten – wie in Hoffmanns *Nußknacker und Mäusekönig* –, ein Motiv der phantastischen Erzählung sind (vgl. ebda, 231), dann ist es nur richtig, an Umlauf-Lamatschs *Die neun Kegel* oder auch *Die Schneemänner* zu denken. In ersterem Buch entfliehen die Kegel von der Kegelbahn, weil sie von der Kugel unentwegt gestoßen und verletzt werden, in letzterem erwachen die von Kindern gebauten Schneemänner zum Leben. Anzumerken bleibt allerdings, dass sich die Handlung in beiden Werken weitgehend abseits der menschlichen Realität vollzieht, die phantastische Erzählung aber unter anderem durch die Gegenüberstellung von Wirklichkeit und Wunderwelt gekennzeichnet ist (vgl. Krüger 1954, 22).

Ein weiteres Motiv, das Klingberg als bezeichnend für die phantastische Erzählung anführt und aus Hoffmanns *Nußknacker und Mäusekönig* bekannt ist, tritt

⁷⁸ Göte Klingberg (1918–2006) war an der Institutsgruppe für Pädagogik der Pädagogischen Hochschule und der Universität Göteborg tätig sowie Vorsitzender der Internationalen Forschungsgesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur.

⁷⁹ E.T.A. Hoffmann (1776–1822) war ein deutscher Dichter der Romantik, der auch Märchen und Erzählungen für Kinder schrieb. Mit seiner Behandlung von Wirklichkeit und Illusion schuf er den Prototyp der modernen phantastischen Erzählung (vgl. Lexikon KJL Bd. 1, 552f.).

ebenfalls bereits bei Umlauf-Lamatsch auf: Personen aus der alltäglichen Welt, die in eine magisch-mythische Welt entführt werden (vgl. Klingberg 1974, 233). Bei Hoffmann sind das der Nußknacker und Marie, die in das „Puppenreich“, ein Reich von Konfitüren, kommen, bei Umlauf-Lamatsch zum Beispiel der bereits angesprochene Knabe Helli, der ins Blumenreich geholt wird (*In der Heimat der Blumen*) oder Hannerl, die von einem Morchelmännchen kleingezaubert und in die Welt der Pilze gebracht wird (*Hannerl in der Pilzstadt*).

Auch wenn Umlauf-Lamatsch in keinem Fall als typische Vertreterin des Genres phantastische Erzählung zu bezeichnen ist, muss ihr zumindest eine Zwischenstellung zwischen dem klassischen Märchen und der modernen phantastischen Erzählung eingeräumt werden.

Dieser Meinung sind auch einige Gutachter der Österreichischen Jugendschriftenkommission (ÖJSK), die Umlauf-Lamatschs Werke nicht nur als „Märchen(buch)“ (z.B. Jandl, LG a, Pawlik, LG a, Slezak, LG a, u.a.), „märchenhafte oder sagenhafte Erzählung“ (z.B. Graf, LG a und LG b, u.a.) oder spezifischer „Blumenmärchen“ (z.B. Kleedorfer, LG a, Pyrker, LG a, Stemmer, LG a, u.a.), „Naturmärchen“ (Stemmer, LG b), „Tiermärchen“ (Hans, LG a) und so weiter, sondern mitunter als „modernes Märchen“ (Lussnigg, LG c) oder eben „phantastische Erzählung“ (Binder, LG a) bzw. „phantastische Geschichte“ (Alfert, LG b) bezeichnen. Ebenso finden sich für einige Bücher die Gattungsbezeichnungen „Tierbuch“ (Lentner, LG a und LG b), „Tiererzählung“ (Kern-Lutter, LG a und LG b), „Umwelterzählung oder -geschichte“ (Bilik, LG a, Führung, LG b, Gabler, LG a, Tschiedel, LG a), „naturgeschichtliche Erzählung“ (Stöger, LG a) und Ähnliches. Mit der Bewertung der Autorin durch die ÖJSK setzt sich der dritte Teil dieser Arbeit näher auseinander.

Teil III

3. Typisch Umlauf-Lamatsch – Charakteristika ihres Schaffens

„Ich blätterte, las ein paar Zeilen – das ist doch? Wirklich, vorne stand der Name: Annelies Umlauf-Lamatsch. Ihre Schreibweise ist unverkennbar“, schreibt eine Rezensentin in ihrem ÖJSK-Gutachten (Burghart-Berger, LGa). Der dritte Teil dieser Arbeit geht nun der Frage nach, was genau Umlauf-Lamatschs Schreibweise so unverkennbar macht, und versucht, die typischen Charakteristika ihres Schaffens herauszuarbeiten.

Dabei stützt sich die Verfasserin auch auf die Bewertung der Autorin durch die Österreichische Jugendschriftenkommission (ÖJSK). Aufgrund der Fülle an Gutachten kann auf die einzelnen Biografien der Gutachter nicht eingegangen werden, deshalb sei an dieser Stelle kurz die Institution der ÖJSK und ihre Zusammensetzung umrissen.

Zur Förderung des guten Jugendschrifttums und zur Abwehr ausländischer Schundprodukte, die auf den aufnahmefähigen Markt eindringen, wurde durch das Bundesministerium für Unterricht mit Erlaß vom 12. Februar 1947, ZI. 8232 – I/12/47, eine Österreichische Jugendschriftenkommission eingerichtet. (Die JGD 19, 5/1977, 1)

In die Kommission wurden zunächst 28 Mitglieder durch den Bundesminister berufen, die aus dem Kreis der Jugendorganisationen, dem Verband der österreichischen Buch-, Kunst-, Musikalien-, Zeitungs- und Zeitschriftenhändler, Schriftstellerverbände, Landesschulbehörden und den zuständigen Abteilungen des Bundesministeriums für Unterricht (Volksbildung, allgemeine Kunstangelegenheiten, Schrifttum und Verlagswesen, schulwissenschaftliche Abteilung, Abteilung für pädagogische Angelegenheiten der Mittelschulen, Bundeserziehungsanstalten und Bundeskonvikte, Abteilung für pädagogische Angelegenheiten der Volks- und Hauptschulen, Lehrerbildungsanstalten, des Kindergartenwesens und des Sonderschulwesens, Abteilung für allgemeine Frauenbildung) vorgeschlagen und ausgewählt wurden (vgl. ebda, 1).

Es sollte eine Kommission sein, die in ihrer Größe arbeitsfähig sein sollte, alle Bereiche umfassen kann, die an der Schaffung und Verbreitung guten Jugendschrifttums interessiert ist. (Ebda, 1)

Nach und nach wurde die Kommission durch Mitglieder aus Vereinen, Organisationen und Einrichtungen, die sich im Laufe der Zeit gebildet hatten, ergänzt, genauer gesagt durch Vertreter des Österreichischen Buchklubs der Jugend, des internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung, der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, des Österreichischen Bücherverbandes, des Österreichischen PEN-Clubs, der Grazer Autorenversammlung und „gegebenenfalls Einzelpersönlichkeiten, die sich um die Förderung der Jugendliteratur besonders verdient gemacht haben“ (ebda, 2).

Jedes eingereichte Druckwerk wurde zwei Lektoren und einem Leitungsmittglied zur Begutachtung vorgelegt und bei monatlichen Leitungssitzungen über die Einstufung des Werkes beraten. Entschieden wurde über die „Verleihung des Prädikates: Für die Jugend wertvoll“, die „Aufnahme in die Liste empfehlenswerter Jugendbücher“ oder die Ablehnung „Weder Prädikat noch Liste“. Im Falle sehr divergierender Urteile wurden weitere Lektorenurteile eingeholt (vgl. ebda, 2).

Bis heute setzt die ÖJSK ideelle wie praktische Förderungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendliteratur um, indem sie neben der Beurteilung und Prädikatisierung Grundsätze der Jugendbuchkritik erarbeitet, Empfehlungslisten erstellt, Bildungs- und Informationsveranstaltungen organisiert und vieles mehr (vgl. Lexikon KJL Bd. 4, 431).

3.1. Sprachliche Charakteristika

„Die Brüder Grimm haben den Stil des deutschen Buchmärchens recht eigentlich geschaffen“, schreibt Lüthi (Lüthi 2004, 53) und spielt damit auf jenen „Grimmschen Märchentön“ an, unter dem sich jeder Leser der *Kinder- und Hausmärchen* sofort etwas vorstellen kann, auch wenn die Parameter, die diese besondere Art

und Weise des Erzählens ausmachen, noch gar nicht näher beschrieben wurden⁸⁰. Annelies Umlauf-Lamatsch lehnt sich zwar motivisch zuweilen an die Grimmschen Märchen an, eine sprachliche Annäherung ist jedoch nicht auszumachen. Stattdessen entwickelt sie ihren ganz eigenen, unverwechselbaren Stil, der in diesem Kapitel näher untersucht werden soll.

Augenfälligstes Merkmal ist die blumige Sprache der Autorin. Auch im „Freudenbuch“ konnte die Vorliebe Umlauf-Lamatschs für zahlreiche verschiedene Adjektive bereits festgemacht werden (vgl. Unser FB, Eintrag „51.“ auf der unteren Halbseite 112, Seite 113 und der oberen Halbseite 114). ÖJSK-Gutachterin Eleonore Burghart-Berger ortet gar eine „Überfülle an Ausdrucksmitteln“ (Burghart-Berger, LGa):

Wenn es Schriftsteller gibt, deren Weise an den Bildschnitzer, den Bildhauer gemahnt in der Art wie sie die Form formen: Umlauf-Lamatsch erinnert an die Köchin, die zu viel Germ genommen hat und nun quillt der Teig aus dem Backrohr... Ihr entkommt kein Schweißtröpflein, es perle denn hell von der Stirne (S.8)⁸¹, ein Lächeln muß unbedingt glücklich sein, gehumpelt wird schwerfällig, gezittert am ganzen Leibe, wer denkt, denkt angestrengt... „Die leichten Hände, die kühlende Wundsalbe tun ihm so wohl, so wohl...“ (S.8): zu viel, zu viel!

Wo Burghart-Berger „tantenhafte Betulichkeit“ sieht, erkennt ein anderer Gutachter Umlauf-Lamatsch als „routinierte Schreiberin“ (Führung, LGa): „Sie kennt die Sprechweise der Kinder im Märchenalter, ihren Wortschatz, und kommt deshalb an.“ (Ebda) Generell wird Umlauf-Lamatschs Erzählton von den ÖJSK-Gutachtern meist als „einfach“ (z.B. Baumgartner, LG a, Schlesinger, LG a, Sle-

⁸⁰ Zur Erläuterung: Lüthi legt die Charakteristik des „Grimmschen Märchentons“ in aller Kürze wie folgt dar:

Die Vorliebe für aneinandergereihte Hauptsätze, für „und“ und „da“, für Steigerung durch Wortwiederholung („weent un weent“) oder durch die Wendung „so recht“, für Lautspiele [...], ebenso Anschaulichkeit und Humor. [...] Er [Wilhelm Grimm, L.M.] strebt nach reicher und präziser Motivierung, nach anschaulicher und bewegter Situationsdarstellung, ersetzt gerne das Präsens durch das erzählende Imperfekt, die indirekte durch direkte Rede, merzt Fremdwörter aus (sogar Prinz und Prinzessin müssen in späteren Auflagen dem Königssohn, der Königstochter weichen), liebt Sprichwörter und Redensarten sowie volkstümliche Doppelausdrücke („Speise und Trank“), archaisierende Wendungen, ferner Verkleinerungsformen und auch Gefühlswörter. (Lüthi 2004, 53f.)

⁸¹ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Mixtebix, der Kräuterdoktor*.

zak, LG a, u.a.), „kindertümlich“ (z.B. Holzer, LG a, Slezak, LG a, Stemmer, LG a, u.a. – ein Lektor bezeichnet die Sprache der Autorin sogar mehrfach als „gequält kindertümlich“, Lentner, LG a und LG b), „der Sprache und Auffassungsgabe der Kinder angepasst“ (Führung, LG b, Jandl, LG a, Röser, LG a), mitunter auch als „naiv“ (Laireiter, LG a, Megay, LG a, Stemmer, LG a) beschrieben.

Eine solche Angleichung an kindliches Sprechen unternimmt Umlauf-Lamatsch auch durch die Verwendung vieler Diminutiva. Maria Megay bemerkt, dass in *Hannerl in der Pilzstadt* „mit den -chen und -lein [...] großzügig umgegangen [wird]“ (Megay, LG a), was sich schon durch die Namenswahl für die Protagonistin abzeichnet. Da wird allein auf den ersten beiden Seiten aus dem Haus ein „Häuschen“, aus dem Gemüsegarten ein „Gemüsegärtlein“, aus dem Reh ein „Rehlein“ und dem Hase ein „Häschen“ (AUL Pilzstadt, 7f.). „Verniedlichende Sprache“ nennt das Megay (Megay, LG a).

Wegen der häufigen Dialoge, die die geläufige, österreichisch geprägte Umgangssprache widerspiegeln (vgl. Baumgartner, LG a, Lussnigg, LG d), wird Umlauf-Lamatschs Ausdrucksweise von den ÖJSK-Gutachtern oft als „salopp“ (Kaspar, LG a, Alfert, LG b) bezeichnet. Jedoch wird gerade darin auch das Identifikationspotenzial für die kindlichen Leser gesehen. Als eines von unzähligen Beispielen sei eine kurze Episode aus *Mein erstes Geschichtenbuch* angeführt:

Es hat geregnet. Jetzt lacht die Sonne wieder. Fünf dicke Regentropfen hängen noch auf dem Telegraphendraht. Da geht Hansl unten vorbei. Er steckt die Nase in die Luft, wie der „Hans-guck-in-die-Luft“. „Es regnet nicht mehr!“ sagt Hansl. „Die Wolken sind weg!“ Platsch! Da fällt ihm einer von den fünf Regentropfen auf die Nase. „O je! Es regnet doch noch!“ sagt Hansl und bleibt stehen. Da lachen die anderen vier Regentropfen. Sie lachen so stark, daß sie alle herunterpurzeln. Platsch! Platsch! Platsch! Platsch! „Hui, wie es regnet!“ ruft Hansl. „Schnell ins Haus zurück.“ Er läuft in die Küche. „Mutter!“ ruft er. „Es regnet, aber Wolken sind keine da!“ Die Mutter lacht. „Hansl, bist ein Dummer! Wie kann es denn da regnen?“ (AUL Geschichtenbuch b, 28)

Ein hoher Anteil an direkter Rede, „da“ als wiederholt gebrauchtes temporales Adverb („Da geht Hansl“, „Da fällt ihm“, „Da lachen die anderen“) und umgangssprachliche Ausdrücke wie „herunterpurzeln“ und „Dummer!“ veranschaulichen Umlauf-Lamatschs zwanglose Art, mit Sprache umzugehen. Manchmal schleichen sich dadurch aber auch Inkorrektheiten in Form typischer Sprechfehler

(vgl. Lussnigg, LG a) ein. Hier „steckt“ Hansl etwa die Nase in die Luft, richtig wäre „streckt“.

Von ÖJSK-Gutachtern mehrmals kritisiert werden Umlauf-Lamatschs willkürliche Interpunktion (vgl. Alfert, LG b und LG c, Lussnigg, LG c), orthografische (z.B. „Mietzekatze“ statt „Miezekatze“, vgl. Alfert, LG b, Heeger, LG a) und grammatikalische Fehler (vgl. Alfert, LG b). „Mit den Bezeichnungen ‚hinauf o. herauf‘, ‚hinunter o. herunter‘ [alle Hervorhebungen übernommen, L.M.] steht die Verfasserin auf Kriegsfuß“, urteilt Elise Alfert (Alfert, LG a), ein Umstand, der von unterschiedlichen Lektoren bemängelt wird (vgl. Heeger, LG a, und Böhm LG a).

Bemerkt werden außerdem die „unnötigen Wiederholungen“ (vgl. Alfert, LG b), die ein weiteres Charakteristikum der Autorin darstellen und in den bereits zitierten Textstellen mehrfach vorgekommen sind – z.B. in dem von Burghart-Berger angeführten Auszug aus *Mixtebix, der Kräuterdoktor* „Die leichten Hände, die kühlende Wundsalbe tun ihm wohl, so wohl!“ (AUL Mixtebix, 8) oder in der im vorigen Teil der Arbeit zitierten Passage aus *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald* „die Kleinen hatten es gut bei ihrem Mutti, so gut!“ (AUL Gucki, 8).

„Gejubelt wird [...] oft und ausgiebig“ benennt Megay die nächste hervorstechende Eigenart, die Umlauf-Lamatschs Erzählton prägt. Wieder ein Beispiel aus *Mein erstes Geschichtenbuch*:

In der Früh ist alles weiß. Da wird Hansl schauen, wenn er aufwacht! „Hurra!“ schreit er voll Freude. „Es hat geschneit! Nach der Schule fahre ich – huiiiii den Berg hinunter! Juchhe!“ (AUL Geschichtenbuch b, 10)

Allein auf den ersten zehn Seiten des *Geschichtenbuchs* findet sich ein Mal die Formulierung „Ei“, zwei Mal „Hei“, zwei Mal der Ausruf „Hui“, zwei Mal „Hurra“ und drei Mal „Juchhe“ (vgl. ebda, 1–10). Kein Wunder, dass mancher Lektor die „übertriebene Lustigkeit“ (Megay, LG a) bei Annelies Umlauf-Lamatsch beanstandet.

Auch Umlauf-Lamatschs Textaufbau, der statt einer in sich geschlossenen Erzählung in vielen Fällen Erlebnis an Erlebnis reiht, ist ein Merkmal, das nicht weni-

gen ihrer Kinderbücher eigen ist und von den ÖJSK-Gutachtern wiederholt kritisiert wird:

Die Abfolge der erzählten Geschehnisse ist fast zu gedrängt, Erlebnis häuft sich an Erlebnis, sodaß das einzelne Geschehnis nicht recht zur Wirkung kommt.⁸² (Sparowitz, LG a)

In einfachster Weise werden die oben erwähnten Ereignisse, bloß aneinandergereiht, erzählt.⁸³ (Führung LG b)

Die Verfasserin reiht in den sieben Geschichten Erlebnisse u. Abenteuer in solch bunter Menge aneinander, daß man fast von der Fülle derselben erdrückt wird.⁸⁴ (Böhm, LG a)

Die Erlebnisse des Ping Pong Balls sind ohne besondere Sinnggebung aneinandergereiht. [...] Der Ablauf der Handlung bleibt ganz im Schablonenhaften, die Episoden schliessen [sic] sich nicht zu einer höheren Einheit zusammen.⁸⁵ (Graf, LG b)

Und schließlich gehören auch eingestreute kleine Verse zu den unbedingten Charakteristika, die in kaum einem Werk der Autorin fehlen. Dabei handelt es sich meist um einfache Paar- oder Kreuzreime, die entweder den Abschluss einer Geschichte bilden – z.B.

Sonne guckt durch's Fensterlein,
möchte bei den Kindern sein. (AUL Geschichtenbuch b, 3) –

oder in die Handlung eingebettet sind – z.B.

Mund auf und Augen zu,
es kommt ein guter Bissen.
Was es ist, das rate du,
brauchst vorher nicht wissen! (Ebda, 12)

Selten ist auch eine kurze Erzählung ganz in gebundener Sprache abgefasst (z.B. „In der Katzenschule“, ebda 23f.). Gelegentlich setzt Umlauf-Lamatsch Reime

⁸² Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Die neun Kegel*.

⁸³ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Die neun Kegel*.

⁸⁴ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Aus meinen sieben Leben*.

⁸⁵ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Pong springt durch die Welt*.

auch ein, um ihren Lesern die explizite belehrende Botschaft einprägsamer zu vermitteln, z.B.

Halt stille, halt stille,
es heilt die Kamille! (AUL Mixtebix, 10)

oder

Wer Baldrian trinkt,
in Schlaf versinkt! (Ebda, 11)

Mit ebendiesen lehrhaft-belehrenden Inhalten, die Annelies Umlauf-Lamatschs Erzählungen immanent sind, setzt sich das nächste Kapitel auseinander.

3.2. Und die Moral von der Geschicht' – lehrhaft-belehrende Tendenzen

Es wurde bereits mehrfach betont, dass Annelies Umlauf-Lamatsch als pädagogische Kinderbuchautorin und ihr schriftstellerisches Schaffen vor dem Hintergrund ihres Berufes als Volksschullehrerin gesehen werden muss. Dass dies kein Alleinstellungsmerkmal ist, versteht sich von selbst.

Ein Spezifikum der Kinder- und Jugendliteratur, Sammelbegriff für viele Genres, scheint aber zu sein, daß die gesamte Gattung als Belehrungsdichtung gilt, so daß der Ausdruck *belehrendes Kinderbuch* [Hervorhebung übernommen, L.M.] seinen Inhalt als Pleonasmus darbietet. (Hoffmann 1995, 95)

Malte Dahrendorf⁸⁶ zeigt anhand eines historischen Rekurses das immanent Didaktische und Pädagogische der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) auf:

Allgemeiner Konsens besteht nur darin, daß die moderne KJL – also in der Form, wie sie zur Zeit der Aufklärung entstanden ist – als eine zweite Pädagogik verstanden wurde. Sie sollte „nützen“, wenn auch auf gefällige Weise („delectare et prodesse“). (Dahrendorf 1998, 13).

⁸⁶ Malte Dahrendorf (1928–2008) war seit 1970 Professor an der Pädagogischen Hochschule Kiel, dann Professor am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte waren KJL im Sozialisationsprozess, Didaktik der KJL, Lese(r)forschung.

Dass auch Umlauf-Lamatschs Werke in dieser Tradition stehen, wurde bereits in Kap. 2.3.1. bemerkt. Dahrendorf verweist neben der „immanenten“ auch auf die „hinzugefügte“ Didaktik bzw. Pädagogik der KJL und meint damit,

daß von KJL als von einer Literatur gesprochen wird, die unter anderem im pädagogischen und didaktischen Kontext wirkt, in diesen hereingeholt und in ihm verwendet wird. [...] Hinzugefügte Didaktik hieße, der sich in der Lektüre vollziehenden „Selbstvermittlung“ eine Vermittlung durch Dritte, etwa Lehrer und Lehrerinnen an Schulen, aber auch Erzieher und Erzieherinnen an Kindergärten, gegenüberzustellen. (Ebda, 13f.)

Umgelegt auf Umlauf-Lamatsch, die viele ihrer Bücher für den Einsatz im Unterricht geschrieben hat, kann also auch bei ihren Werken neben der selbstvermittelnden Lehrhaftigkeit von einer „hinzugefügten“ Pädagogik durch die Verwendung im pädagogisch-didaktischen Kontext ausgegangen werden.

Natürlich ist diese auf pädagogisch-didaktische Inhalte reduzierte Sicht der KJL von einer „Abgrenzungsmentalität“ (ebda, 19) gegen die „Erwachsenenliteratur“ (ebda, 19) geprägt, allerdings kann im speziellen Fall Annelies Umlauf-Lamatschs von einer Öffnung zur „Hochliteratur“ (ebda, 19) auch nicht die Rede sein. Dahrendorf selbst räumt ein, dass die KJL unter dieser gängigen Rezensionsweise leidet, die stark auf den Inhalt ausgerichtet ist und die pädagogische Brauchbarkeit in den Mittelpunkt des Interesses rückt: „Die hauptsächliche Meta-Ebene der Reflexion liegt hier jedoch nicht im Literarischen, sondern auf pädagogischem und didaktischem Felde“ (ebda, 21). Unter diesem Gesichtspunkt muss auch die Besprechungspraxis der ÖJSK gesehen werden.

„Schriftstellernde Lehrer entgehen nicht leicht der Gefahr, möglichst viel Wissen und noch mehr Erzieherisches in ihre Jugendbücher zu mixen“, schreibt ein Lektor (Führung, LG b) im Hinblick auf Annelies Umlauf-Lamatsch. Obwohl der Autorin immer wieder fundiertes naturkundliches Wissen attestiert wird (z.B. Graf, LG a, Scheerpeltz, LG a), stoßen sich zahlreiche Gutachter an der allzu offensichtlichen belehrenden Botschaft.

Mit Vorliebe sucht die Autorin so viel als möglich an Wissenswertem oder an eigenem Wissen in die Erzählung zu bringen. Dadurch entstehen nicht vorteilhafte Häufungen von Belehrungen⁸⁷,

urteilt etwa Johann Heeger (Heeger, LG b). Umlauf-Lamatschs Kinderbücher werden als „aufdringlich lehrhaft“ (Kaspar, LG a) empfunden, die Autorin „gleitet ins Dozieren“ (Graf, LG a) und die „Belehrung [wird] etwas zu dick aufgetragen u. wirkt unkünstlerisch [sic], unverarbeitet“ (Lussnigg, LG a) lautet der Grundtenor bei vielen Sachverständigen.

Michael Hoffmann⁸⁸ führt aus, dass bei Dominanz der pädagogischen Absicht die Ästhetik ins Abseits gerate, was 200 Jahre Kinderliteratur deutlich gemacht hätten (vgl. Hoffmann 1995, 95). Dies könne zu einer Kluft zwischen einem „hohen erzieherischen Wert“ und einer ästhetischen Armut der Sprache (vgl. ebda, 95f.) führen. Auch Umlauf-Lamatschs Werken wird bisweilen unterstellt, dass sie „sehr ‚gekünstelt‘ anstatt künstlerisch od. vielmehr dichterisch wertvoll“ (Pawlik, LG a) seien.

Der hohe pädagogische Wert Umlauf-Lamatschs Erzählungen wird aber von den ÖJSK-Gutachtern selten in Abrede gestellt – ja sogar oft hervorgehoben (z.B. Graf, LG a, Pyrker, LG a, Scheerpeltz, LG a) –, Grund zur Kritik ist lediglich die Art der Vermittlung.

Das kindertümliche Lehren und Belehren liegt der Autorin, nur vermag sie nicht Maß zu halten und stopft in das magere Büchlein⁸⁹ [...] alles hinein, was ihr über das Leben im Wald einfällt. Der ganze Wald soll darin Platz haben. [...] Kein Wunder, wenn dann vieles nur Aufzählung und nicht Ausführung ist. (Rosché, LG a)

Um naturgeschichtliche Kenntnisse in kindertümlicher Form aufzubereiten, wählt Umlauf-Lamatsch meist den Umweg über den Anthropomorphismus. Zwar beschäftigen sich „erlebnishaft Naturbücher [...] meist mit der Zoologie, die sich

⁸⁷ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Manuskript *Der Wald muss leben!*.

⁸⁸ Michael Hoffmann (Promotion 1978) ist seit 2004 außerplanmäßiger Professor an der Universität Potsdam. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Medienlinguistik/Mediensemiotik, Varietätenlinguistik, Linguistik und Poetik und Stilistik.

⁸⁹ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*.

leichter anthropomorphisieren lässt“ (Graf, LG a), bei Umlauf-Lamatsch findet sich jedoch die Übertragung menschlicher Eigenschaften nicht nur auf Tiere, sondern auch auf Pflanzen und Gegenstände. Durch die Art der Vermenschlichung, die als „Verniedlichung der Natur“ (Graf, LG a) beschrieben werden kann, ergeben sich jedoch inhaltliche Probleme und sachliche Schwächen.

Nichts gegen Blumenzauber mit Märchenstimmung⁹⁰. Er hat seine poetische Seite, die den Naturwissenschaftler nichts angeht und die er vielleicht nie begreift. Aber verschwommen und unübersichtlich ist die Grenze zum süßen [sic] Kitsch. (Ebda)

Wie sehr auch die einzelnen Daten richtig sein mögen – in der gesamten Auffassung geht das Buch⁹¹ einen falschen Weg: die Tiere werden – trotz aller sicher gemachten Studien – vermenschlicht. Vermenschlicht vor allem in ihrem Sinnesleben und ihren Denkvorgängen. (Stöger, LG a)

Welche Funktion die anthropomorphisierte Darstellung bei Annelies Umlauf-Lamatsch hat, wird in der Folge zu klären sein.

3.3. Kinderwelten ohne Kinder – Anthropomorphismus bei Annelies Umlauf-Lamatsch

Zunächst ist wohl eine kurze Klärung der Begrifflichkeit angebracht. Im Unterschied zur Personifikation, die die „Ausstattung nichtlebender Wesen mit Eigenschaften oder Handlungsweisen, die sonst nur Lebewesen zukommen, um Lebendigkeit u. Anschaulichkeit der Sprache zu erhöhen“ (HB lit. FB, 401) bezeichnet (z.B. „Mutter Natur“, „blinder Zufall“), ist mit Anthropomorphisierung die „Vermenschlichung von Dingen oder Tieren durch Verbindung mit nur dem Menschen vorbehaltenen Verben oder Adjektiven u. ä.“ (HB lit. FB, 35) gemeint.

„Der Mensch begreift niemals, wie anthropomorphisch er ist“, schreibt Goethe (Sprüche in Prosa, Nr. 216) und meint damit wohl, wie anthropozentrisch⁹² die

⁹⁰ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Der Goldregen*.

⁹¹ Das Gutachten bezieht sich auf Umlauf-Lamatschs Buch *Das grüne Schloß*.

⁹² Die Begriffe „anthropomorph“ und „anthropozentrisch“ unterscheiden sich in ihrer Auslegung. Vor allem im theologischen Bereich (etwa in der jüdisch-christlichen Tradition) wird unter anthropozentrisch die Auffassung verstanden,

Menschen in der Welt immer nur ihr eigenes Spiegelbild zu finden vermögen, sich selbst als Mittelpunkt des Universums begreifend. Die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Nichtmenschliches, auf außer- und überirdische Wesen wie Götter, Tiere, Pflanzen und Dinge ist ein ureigenes menschliches Bedürfnis.

Der Anthropomorphismus nicht nur gegenüber dem Tier, sondern ebenso gegenüber der Pflanze oder gegenüber toten Gegenständen [...], ja gegenüber dem ganzen Weltall und seinem Schöpfer ist wohl so alt wie das Menschengeschlecht selber. Und vielleicht nur durch diese Beseelung des Weltalls hält der Mensch seine Einsamkeit aus. (JL 4, 9/1958, 393f.)

Wie bereits in Kap. 2.4.1. zur Sprache gebracht wurde, kommen Annelies Umlauf-Lamatschs Werke – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – im Großen und Ganzen ohne menschliche Handlungsträger aus. Menschen treten bei ihr zumeist als bloße Randfiguren auf – und dann in der Regel in Form von Kindern. Auf die Frage nach dem Grund für dieses literarische Konzept gibt Gerhard Haas eine potenzielle Antwort:

Die Tierkodierung erlaubt es, die beschriebene Verhaltensnorm schärfer, weil simpler herauszuarbeiten als bei einer entsprechenden Darstellung im menschlichen Bereich. Wenn gegen direkt vermittelte Normen dieser Art [bürgerlichen Ordnungsdenkens, L.M.] noch eine Protest- oder Trotzhaltung denkbar ist, dann wird dieser Ansatz im Tierbuch unter Ausnützung des hoch besetzten Identifikationsbedürfnisses unterlaufen. Das Kind, das im Tier einen repressionsfreien Verbündeten und im Tierbereich einen Ausweichsraum sucht, wird selbst – und gerade! – hier eingefangen und in den Normbereich der Erwachsenen zurückgeholt. (Haas 1974, 339)

Anthropomorphismus ist demnach eine Möglichkeit, bestimmte Wertesysteme zu vermitteln. Für diesen Zweck ist die Wahl des Tieres von entscheidender Bedeutung (vgl. ebda, 339). Folglich benutzt Umlauf-Lamatsch als Modell vorwiegend lebenswert-putzige Tiere wie das Eichkätzchen (*Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*), die anschmiegsame, auf Sauberkeit bedachte Katze (*Der kleine Peter in der Katzenstadt*) und „die Sippe der Kohlgemüse futternden, in Angst vor

dass der Mensch die Spitze der Schöpfung darstellt. „Macht euch die Erde untertan!“ lautet in der Bibel Vers 28 aus dem ersten Kapitel der Genesis. Der Mensch mit seiner unsterblichen Seele wird von Gott über alle anderen Lebewesen gestellt. In diesem theologischen Kontext macht es keinen Sinn, menschliche Züge in „seelenlosen“ Objekten zu suchen. Anthropomorphismus kann aber praktisch als eine Variante des Anthropozentrismus gesehen werden, weshalb die beiden Termini häufig synonym gebraucht werden. (Vgl. Daston/Mitman 2005, 3f.)

Fuchs und Jäger aufwachsenden, nett-brav-harmlosen Hasen“ (ebda, 339) wie in *Die drei Hasenkinder*. Daneben treten als Hauptdarsteller auch Blumen, Pilze, Kegel, Schneemänner und etliche andere verlebendigte Pflanzen und Dinge in Erscheinung, die beim Leser noch auf keine vorgefasste Erwartungshaltung stoßen und von der Autorin nach ihrem Gutdünken „beseelt“ werden. Dabei propagiert sie Eigenschaften wie Fleiß (z.B. „Sei brav und fleißig!“, AUL Peter, 11), Beherztheit (z.B. „Alle liebten das kleine, mutige Eichhörnchen“, AUL Gucki, 13), Hilfsbereitschaft (z.B. „Wie schön ist es, wenn man helfen kann!“, AUL Mixtebix, 12), Höflichkeit (z.B. „Das kommt davon! [...] Man setzt sich doch nicht in eine fremde Stube hinein“, AUL Schneemänner, 35f.), Ordnungsliebe (z.B. „Die Katzenmütter sind sehr ordentlich und die Kinder sind es auch“, AUL Peter, 6), um nur einige zu nennen.

Der Grad der Vermenschlichung ist bei Umlauf-Lamatsch in vielen Fällen so hoch, dass eigentlich nicht mehr von Tier- oder Dingwelten die Rede sein kann, sondern von Menschenwelten, die von anthropomorphisierten Handlungsträgern bevölkert werden, gesprochen werden muss. Das ist vor allem dort problematisch, wo die Autorin neben gutbürgerlichen Erziehungsidealen naturkundliche Kenntnisse vermitteln will wie z.B. in *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*.

Der direkte Vermittler dieses Wissens um die Dinge der Natur ist in dem Büchlein der Verfasserin natürlich niemand anderer als Gucki. Dieser Gucki ist ein wißbegieriger Volksschüler mit journalistischer Begabung, sozusagen ein naiver kleiner Waldreporter, der in der Maske eines Eichkätzchens unermüdlich im Wald herumläuft und alles, was ihm begegnet, Tier und Pflanze, interviewt. Sogar nachts ist er unterwegs. (Die wirklichen Guckis schlafen bekanntlich um die Zeit.) (Rosché, LG a)

Um auch die nachtaktiven Waldbewohner vorstellen zu können, nimmt Umlauf-Lamatsch eine biologische Unrichtigkeit in Kauf.

Vor der Gefahr allzu vermenschlichter Tierdarstellung warnt Hermann Klingler in einem Beitrag mit dem Titel „Der böse Wolf – oder: alle Löwen geben Pfötchen“ (JL 4, 3/1958, 97f.), in dem er von Tierquälereien und lebensgefährlicher Fehleinschätzung tierischen Verhaltens infolge falschen Tierverständnisses berichtet. „Es gibt keine Tiermärchen, sondern nur Tierlügen. Die Lüge ist aber nicht das Mittel,

mit der man erzieherisch wirken soll.“ (Ebda, 98) In dieselbe Kerbe schlägt Willy Lussnigg:

Und wir suchen die Echtheit, wenn wir heute ein Tierbuch in die Hand nehmen; wir wollen den Wundern der Natur begegnen, wie sie wirklich sind. Wir sind empfindlich geworden gegenüber blühenden Auswüchsen der Phantasie, die ihre Produkte „Tiermärchen“ heißt. (JL 2, 8/1956, 362)

Auch sie spricht im Zusammenhang mit dem Tierbuch von Lügen, von „Übertreibungen und Verzerrungen, die aus den so verschwommenen Tierliebeleien“ der „Damen und Herren Verfasser entspringen“ (ebda, 363).

Demgegenüber steht die Auffassung, das Tier sei durch Domestikation doch wirklich zum treuen Freund des Menschen geworden und der Anthropomorphismus habe in der Literatur seit Märchen, Fabel und Tierepos bzw. -schwank Tradition (vgl. JL 4, 9/1958, 394).

Ich glaube, daß man sich darüber klar werden muß, daß uns Tiererzählungen überhaupt nur fesseln können, wenn in ihnen das Tier vermenschlicht wird. Denn wir können wohl nur dann mitgehen, wenn wir mit dem Helden mitfühlen können (ebda, 397),

erklärt J. Langfeldt in seiner Erwiderung auf Klinglers „heftige[] Polemik gegen jeden Anthropomorphismus in Tiergeschichten für die Jugend“ (ebda, 393). Auch die Gefahr der Albernheit bzw. Verniedlichung sieht Langfeldt nicht: Albernheiten würden zum Kinderalltag gehören und das Niedliche befriedige ein „tiefe[s] Bedürfnis des Kindes, an dem man nicht vorübergehen darf“ (ebda, 396f.).

Mensch und Tier gehören zusammen, das ist ursprüngliche Gewißheit, die sich jedem Kind neu enthüllt und die erst vor dem kritischen Richtstuhl unseres erwachsenen Verstandes fragwürdig wird (Illies 1973, 7),

ist auch der Biologe und Sachbuchautor Joachim Illies⁹³ in *Anthropologie des Tieres* überzeugt.

Etwas differenzierter sieht die Sache Agnes Gutter, die der Frage nachgeht, ob das Tier im Bilderbuch bekleidet oder unkleidet erscheinen soll:

⁹³ Joachim Illies (1925–1982) war ein deutscher Biologe und Zoologe, der nicht nur zahlreiche Sachbücher veröffentlichte, sondern sich außerdem im Grenzgebiet der Biologie und der Philosophie bzw. Theologie bewegte.

Wo das Tier als solches gemeint ist, verlangen wir die Darstellung der Tiergestalt ohne Bekleidung und Vermenschlichung. Wo äußere Lebensumstände des Menschen dargestellt werden, sollen Menschen und nicht Tiere das Bild bevölkern. Will man aber menschliches Empfinden, Erleben oder Sollen betonen, und insbesondere erzieherisch betonen, so ist die menschliche Ausstattung der Tiere zulässig und oft nützlich [...]. Wir weisen also die Darstellung des Tieres in Menschenkleidern als bloßes Kuriosum zurück. Wir lassen sie aber zu, wo dadurch Herz, Gemüt und Charakter eines Kindes geformt werden können. (JL 7, 8/1961, 339)

In diesem Sinne wäre also die Tierdarstellung in *Der kleine Peter in der Katzenstadt* zu verurteilen, denn die Geschichte gibt das alltägliche Leben wieder, nur dass die Menschen eben ganz unnötigerweise durch Katzen ersetzt sind. Genauso abzulehnen wäre aber die Anthropomorphisierung in *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*, da hier eigentlich das Leben und die Umwelt des Tieres im Mittelpunkt stehen sollten.

So kontrovers die Diskussion über Sinn und Zweck der anthropomorphisierten Darstellung von Tieren (und Pflanzen bzw. Unbelebtem) auch sein mag, eines liegt auf der Hand: Hinter jeder Form der Vermenschlichung steht ein bestimmtes Menschenbild, das der Anthropomorphisierung zugrundeliegt. Bei Annelies Umlauf-Lamatsch ist dieses von einer scharfen Trennung zwischen Gut und Böse, zwischen wertem und unwertem Leben gekennzeichnet. Es könnte mit Recht als rassistisch bezeichnet werden.

3.4. Rassismus bei Annelies Umlauf-Lamatsch

„Es gibt fast nur hilfreiche, liebeiche Geisterchen, und ist einmal ein boshafte darunter, wird es bald unschädlich“, fasst Gutachterin Erika Graf (Graf, LG a) Umlauf-Lamatschs Weltbild zusammen.

Über die systematische Ausgrenzung und Verfolgung des Kartoffelkäfers durch die übrigen Wald- und Feldbewohner in *Pampf, der Kartoffelkäfer* wurde bereits in Kap. 1.5. ausführlicher berichtet. Ja, nicht einmal die potenziellen Fressfeinde wollen mit dem Käfer in Berührung kommen:

„Kartoffelkäferlarven sind weich und schön rot mit schwarzen Punkten – sehr appetitlich.“ „Danke – wenn sie rot sind, mag ich sie nicht“. Die Schlupfwespe schüttelt sich. „Brr – ich kann grelle Farben nicht leiden, und Rot mag ich schon gar nicht.“ Auch der Bockkäfer lehnt seine Hilfe brüsk ab. Mit Kartoffelkäfern will er nichts zu tun haben. Nicht einmal die Kröte hat Lust, mit ihm anzubandeln. „Ich kenne ihn nicht, und was ich nicht kenne, fresse ich nicht.“ (AUL Pampf, 12)

Hannerl in der Pilzstadt wurde bisher nur am Rande erwähnt. In dieser Erzählung herrscht unter den Pilzen eine klare Zweiklassengesellschaft – auf der einen Seite gibt es die guten, essbaren Pilze, auf der anderen Seite die bösen, giftigen Brüder. Viele Speisepilze haben ein giftiges Pendant. „Es gibt Pilze zum Speisen und zum Speien!“, scherzt ein Pilzschüler und der Lehrer hält sich vor Lachen den Bauch (AUL Pilzstadt, 35). Die infamen Giftpilze sind verhasst und werden kompromisslos verstoßen.

Jö – es haben sich die giftigen Brüder eingeschlichen!!! Wütend packen die Pilzkinder Keulen, Stöcke, Federstiele, Scheren und jagen die ungebetenen Gäste hinaus. So! „Hihi“, kichert es gleich darauf zum Fenster herein. „Paßt nur gut auf, wir bemühen uns eifrigst, euch, unseren braven, biederen Brüderchen ganz ähnlich zu werden. Paßt nur auf! Paßt nur auf, daß ihr nicht einmal statt der faden Milch unser Teufelsblut in den empfindlichen Magen bekommt!“ „Bums!“ schlägt der Obertintling das Fenster zu. „Euch werden wir schon noch auf die Kappen steigen“, droht er den Giftpilzen. „Euch drehen wir noch den Kragen um! Wartet nur!“ (Ebda, 37)

Giftige Pilze „zertreten wir stets“ bestätigt ein „gutes“ Pilzkind danach im Frage- und Antwortspiel (ebda, 38f.).

Wie es dazu kam, dass es zu einem Speisepilz oft einen Giftpilz gibt, der Ersterem zum Verwechseln ähnlich sieht, wird in den *Pilzmärchen* erzählt, die davon berichten, wie die ersten Pilze entstanden sind. Die Waldzwergelein „erfinden“ die Pilze, um den schwarzen Zauberwald zu beleben. Die böse Hexe Katzenbuckel kreiert den Speisepilzen ähnliche, doch giftige Pilzvarianten, weil sie Zwergenkönig Dulderich nach dem Leben trachtet. Als es ihr schließlich gelingt, den König und 49 seiner Getreuen, die ebenfalls von dem vergifteten Pilzgericht gegessen haben, zu töten, nehmen die Zwerge brutale Rache.

„Rache! Rache!“ schrien alle voll Empörung. „Sie hat unseren König vergiftet! Sie muß sterben! Holt die Keulen! Die Keulen!“ Da stürzten die Zwerge davon, daß alles stob. Gleich darauf kamen sie wieder, hochrot vor Aufregung, schwingen gelbe Keulen in den Händen, schrien und drohten.

Von allen Seiten kamen Zwerge gelaufen – es wimmelte nur so – immer mehr – immer mehr –, es wollte gar kein Ende nehmen. Wie eine brausende Meereswelle kam es drohend näher, und als die Hexe aus dem Fenster sah und das heranströmende Volk der Zwerge erblickte, erbebte sie, denn ihr ahnte, daß die Zwerge ihren König rächen kämen. Schnell lief sie zur Tür, um sie zu schließen, da stürzte sie aber hin. Und eh' sie aufstehen konnte, waren die Zwerge schon da, erkletterten sie und drangen auf sie ein. Durch das Fenster kamen einige geturnt, durch den Rauchfang andere gerutscht, weil doch nicht alle gleichzeitig zur Tür herein konnten. Und nun schlugen sie auf die böse Hexe los, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie schrie kläglich um Hilfe, aber da war niemand, der ihr helfen wollte, denn sie hatte nie, nie Gutes getan und kein Erbarmen gekannt. So mußte sie sterben. (AUL Pilze, 15f.)

Das Böse muss bei Umlauf-Lamatsch stets ausgemerzt werden. Die böse Kugel zum Beispiel, vor der *Die neun Kegel* flüchten, taucht gegen Ende wieder auf und will die Kegel zwingen, in die Kegelbahn zurückzukehren, woraufhin sie kurzerhand im Bach ertränkt wird. Erst dann können die Kegel ihr freies Leben wirklich aufnehmen.

Solche überraschenden Wendungen zum Grausamen scheinen in Umlauf-Lamatschs Werken jedoch mitunter seltsam unmotiviert.

3.5. Überraschende Peripetien – das plötzliche Aufbrechen des schönen Scheins

„Peripetie“ ist das griechische Wort für „plötzliches Umschlagen“ und bezeichnet im dramatischen oder epischen Kunstwerk den entscheidenden Wendepunkt, den unerwarteten Umschwung im Schicksal des Helden (vgl. HB lit. FB, 400).

In unserem Fall ist der Terminus „überraschende Peripetie“ der Versuch der Verfasserin vorliegender Arbeit, die bei Umlauf-Lamatsch wiederholt auftretenden unvermittelten Wendungen zum Grausamen begrifflich fassbar zu machen. „In ihren so ‚lieben‘ Geschichten finden sich aber bisweilen eiskalte Unterströmungen“, fasst Peter Lukasch dieses Phänomen in Worte (Zeitlupe AUL).

Eine Szene wie die im vorigen Kapitel beschriebene Ermordung der Hexe tritt gerade durch den sonst vorherrschenden Plauderton, die teilweise übertriebene Lieblichkeit und Lustigkeit, in ihrer vollen Brutalität zutage.

„Wie schön! Wie schön!“ jubelten alle und umtanzten den wunderhübschen Pilz. [...] Alle bildeten einen Kreis, umtanzten ihn und sangen: „Ein Männlein steht im Walde, auf einem Bein!“ Das war lustig! (AUL Pilze, 7)

Auf einmal schlägt die Stimmung um, nichts ist mehr „lustig“, wenn ein paar Seiten später der König und 49 weitere Zwerglein die „Äuglein“ verdrehen und „unter den gräßlichsten Qualen“ (ebda, 12) an einer Pilzvergiftung dahinscheiden. Wenn eine Zwergenmeute auszieht, um die Hexe zu Tode zu prügeln.

Noch augenscheinlicher wird diese Praxis der Autorin in *Hannerl in der Pilzstadt*.

Da steht das allerliebste Morchelhaus mit seiner hellen Hauswand und seinem buckligen, braungrünen Hut! Der ist ihm tief über die freundlichen Fenstergucken gerutscht. [...] Lachend kommt das drollige Morchelfrauchen gewackelt, fällt dem Mann um den Hals und begrüßt Hannerl mit allergrößter Herzlichkeit. Jede Runzel lacht in dem lieben, faltigen Gesicht. (AUL Pilzstadt, 22f.)

Auch Lektorin Maria Megay bemerkt die allzu heile Welt, die Umlauf-Lamatsch in diesem Buch zeichnet:

Lieb, fleißig und nett zu sein ist nicht so schwer in dieser Geschichte, sind es doch alle anderen auch [...], die Mutter, die Tierleins im Walde, die Pilzleutchen, ja sogar der liebe Gott zeigt sich nur von seiner besten Seite, denn alles, was Hannerl in dieser Erzählung erlebt ist ja so schön und lustig und auch Abenteuer oder kleine Mißgeschicke nehmen sicher ein gutes Ende. (Megay, LG a)

Von diesem Hintergrund muss sich die Episode mit den Giftpilzen, die von ihren bewaffneten Pilzbrüdern hinausgejagt und vom Lehrer mit dem Tode bedroht werden, umso deutlicher abheben.

In *Die Schneemänner* erwachen die von Kindern gebauten Figuren aus Schnee zum Leben, ziehen durch den Wald und erleben mancherlei.

Ahhh! Wie schön ist es da! Alles ist weiß. Die kleinen Tannenkinder sind in dicke, weiße Mäntel eingepackt. Großmutter Tanne hat einen Pelzkragen und einen Muff. Die Füße sind mit einer warmen Decke zugedeckt. Der Pflock hat eine feine Schneehaube auf. [...] Fein ist es hier! Überall liegt

Schnee. Auf jedem Ästchen. Auch auf dem Vogelnestchen. Alles ist wie bezuckert. Die Schneedecke auf der Erde flimmert und glitzert. Von den Ästen hängen Eiszapfen. Die glänzen wie Silber. Den Schneemännern gefällt der Wald so gut. (AUL Schneemänner, 10 und 12)

Nach einigen Abenteuern im idyllischen Winterwald (darunter der verstörende Vorfall, als der Hirsch dem unfolgsamen Schneemannkind die Nase abbeißt) zerschmelzen ganz unerwartet zwanzig Schneemänner neben dem warmen Ofen im Forsthaus, weitere dreißig fordern vollmundig die Sonne heraus, müssen aber natürlich in diesem Kampf unterliegen und ebenfalls „sterben“.

Marsch! Marsch! Trab! Trab! zieht die weiße Schneemännerschar durch den Wald. Der Sonne entgegen! Warte nur, du schlimme Sonne! Wir werden dir's schon zeigen! Haha! Jetzt kriegst du Schläge!

Wampelchen mit ernster Miene
wälzet eine Schneelawine,
wenn sie diese Bombe schaut,
sie sich nicht zu mucksen traut!
Doch der alte, weise Rab'
schreit entsetzt: „Zu Grab! Zu Grab!“ – [...]

Langsam schwinden Patz die Glieder,
langsam, langsam sinkt er nieder.
Kiki, blaß vor Angst und Zorn,
beugt sich drohend weit nach vorn,
grimmig knirscht er mit den Zähnen,
doch die Sonne lacht sich Tränen. [...]

Alles stürzt zu Boden nieder:
Augen, Nasen, Köpf' und Glieder,
Töpfe, Ruten, Besen, Stöck' – – –
Schürzen, Mäntel, Hüte, Röck'. – – – (Ebda, 49–53)

Eine andere Variante des Auftretens solcher „eiskalten Unterströmungen“ ist durch die extreme Vermenschlichung der Charaktere bedingt.

Die Mäuse erschrecken und jagen davon. Aber – happ! Peter hat eine dicke Maus erwischt. Sie ist sofort tot. (AUL Peter, 39)

Wenn Peter in *Der kleine Peter in der Katzenstadt* eine Maus fängt, die „sofort tot“ ist, sie „mit den Zähnen [packt]“ und seinem Lehrer zeigt (ebda, 39f.), dann könnte man bestimmt sagen, dass es nur natürlich ist, wenn Katzen Mäuse fangen.

Aber Peter ist kein Kater, sondern ein Schulbub. Es ist für den Leser offensichtlich, dass dies eine in die Tierwelt gekleidete Kindergeschichte ist.

Das Kind erlebt im „Schicksal“ Peters, einer kleinen Katze, in der Katzenstadt die Welt des Schulanfängers in Heim, Schule, auf Schulweg und Ausflug, Markt und Post mit all ihren Freuden und Leiden, Aufregungen und Streichen. (Laireiter, LG a)

Unmittelbar nachdem Peter die Maus erbeutet hat, folgt ein Paradebeispiel für eine „überraschende Peripetie“. Peter wird von seinem Lehrer, von Vater und Mutter außerordentlich für seinen Fang gelobt, von den anderen Katzenkindern bewundert. Zu Hause angekommen erhält er die Erlaubnis, die Maus zu verspeisen.

Das läßt sich Peter nicht zweimal sagen. Er hat großen Hunger. 1, 2, 3, will er die Maus hinunterschlingen. Auf einmal keucht er – und verdreht die Augen – er kriegt keine Luft. „Er erstickt! Er erstickt!“ schreit die Mutter voll Angst. Der Vater rennt um den Katzendoktor. „Peter erstickt!“ Herr Doktor Katzenbein rennt herbei, so schnell er kann. „Höchste Gefahr!“ sagt er. „Ein kleiner Mausknochen steckt ihm im Hals. Rufen Sie die Rettung an. Hier kann ich nichts machen.“ (AUL Peter, 40–42)

Peter muss der Hals aufgeschnitten werden, er hat große Schmerzen und muss zwei Wochen im Spital liegen (vgl. ebda, 42f.). Diesen Ausgang hätte nach dem triumphalen Auftakt wohl wirklich niemand erwartet.

Schlusswort

Annelies Umlauf-Lamatsch nimmt in der österreichischen Kinderliteratur eine Art Alleinstellung ein – nicht nur in poetologischer Hinsicht, sondern auch ihre Erzählweise, ihren ganz eigenen, unverwechselbaren Erzählton betreffend. Diesen Besonderheiten der Werke Annelies Umlauf-Lamatschs wurde im Rahmen dieser Arbeit nachgegangen.

Dass der Schwerpunkt vorliegender Arbeit auf dem biografischen Bereich liegt, ist durch das bisher unerschlossene Material – respektive durch das Vorliegen des bislang nicht bekannten Nachlasses der Autorin – bedingt, das sich im Zuge der Recherche aufgetan hat. Dadurch konnte ein bis jetzt nicht möglicher Einblick in das Leben der Erzählerin gewonnen werden, der auch den Zugang zu ihrem schriftstellerischen Werk beeinflusst. Es hat sich herausgestellt, dass Annelies Umlauf-Lamatsch mit Leidenschaft dem Schulbetrieb verbunden war – vielleicht mehr als der Kinderliteraturszene –, was unter Umständen auch Grund für oben erwähnte Alleinstellung innerhalb der österreichischen Kinderliteratur ist und bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Annelies Umlauf-Lamatsch berücksichtigt werden sollte. Aus diesem Grund wurden Leben und Werk der Autorin im Rahmen dieser Arbeit im Kontext der Entwicklung des österreichischen Schulsystems gesehen.

Parallel wurde versucht, in einem chronologischen Aufriss einen repräsentativen Überblick über das schriftstellerische Schaffen der Autorin zu geben, der allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will. Aufgrund der Inkonsistenz ihres Gesamtwerkes – in poetologischer wie inhaltlicher Hinsicht (Ernst Seibert hat das wie erwähnt als „Fehlen einer literarischen Identität der Autorin“ bezeichnet, vgl. Seibert 2006, 54) – wäre eine genaue Analyse der Primärliteratur und systematische Kategorisierung wünschenswert. Diese ausführliche bibliografische Aufarbeitung musste wegen des Umfangs Umlauf-Lamatschs literarischen Schaffens unterbleiben und wird eine Aufgabe für die zukünftige Forschung sein.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- AUL Blumen Umlauf-Lamatsch, Annelies: *In der Heimat der Blumen*. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1932
- AUL Dackeljana Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Dackeljana*. Wien, Adolf Swoboda & Söhne 1951
- AUL Friedensland Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Hand in Hand ins Friedensland*. Wien: Büchergilde Gutenberg 1951
- AUL Geschichtenbuch a Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Mein erstes Geschichtenbuch. Erzählungen, Märchen und Gedichte*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1929
- AUL Geschichtenbuch b Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Mein erstes Geschichtenbuch. Erzählungen, Märchen und Gedichte*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941
- AUL Gucki Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Gucki, das Eichkätzchen und sein Wald*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1938
- AUL Kinder-FS Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Ein Kinder-Festspiel zur Geburtstagsfeier unseres Führers und ein Märchen zur Maifeier*. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1939
- AUL Mixtebix Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Mixtebix, der Kräuterdoktor*. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1956
- AUL Pampf Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Pampf, der Kartoffelkäfer*. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1943
- AUL Peter Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Der kleine Peter in der Katzenstadt*. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1950
- AUL Pilzmärchen Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Pilzmärchen*. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1951
- AUL Pilzstadt Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Hannerl in der Pilzstadt*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941
- AUL Schneemänner Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Die Schneemänner*. 14. unv. Aufl. Wien: Verlag für Jugend und Volk o.J.
- AUL Speckflöte Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Die Speckflöte*. Wien: Verlag Baron 1947
- AUL Steinzwerge Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Die Steinzwerge und ihre Schwarze Stadt*. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1935
- AUL Wr. Märchen Umlauf-Lamatsch, Annelies: *Wiener Märchen*. Wien: Herausgegeben vom Elternverein der Knaben-Volksschule Wien II., Sterneckplatz 2 1920

- Bambi Salten, Felix: *Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde*. Berlin: Ullstein 1923
- BH Mutterschicksal Hoffmann, Berta: *Mutterschicksal in der UdSSR*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1944
- Dt. Sagen, Nr. 245 Grimm, Jacob und Wilhelm: „Die Kinder zu Hameln“. Deutsche Sagen Nr. 245 In: Projekt Gutenberg-DE <http://gutenberg.spiegel.de/buch/753/149> (9.1.2013)
- Sprüche in Prosa, Nr. 216 Goethe, Johann Wolfgang von: *Sprüche in Prosa*. In: *Goethes Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidierte Ausgabe*. Hrsgg. u. m. Anm. begl. v. Loeper, G. von. Bd. 19. Berlin: Gustav Hempel 1870
- Horaz AP Flaccus, Quintus Horatius (Horaz): *Ars Poetica. Die Dichtkunst*. übers. v. Eckart Schäfer. Stuttgart, Reclam 1997
- KHM Grimm, Jacob und Wilhelm: *Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm*. 2 Bde. Berlin: Realschulbuchhandlung 1812
- Zweig Welt Zweig, Stefan: *Gesammelte Werke in Einzelbänden. Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. 2. Aufl. Stockholm: Bermann-Fischer Verlag 1944

Sekundärliteratur

- Aarne/Thompson 1928 Aarne, Antti Amatus und Thompson, Stith: *Types of the Folk-tale*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia 1928
- Achs/Krassnigg 1974 Achs, Oskar und Krassnigg, Albert: *Drillschule – Lernschule – Arbeitsschule. Otto Glöckel und die österreichische Schulreform in der ersten Republik*. Wien: Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H 1974 (=Pädagogik der Gegenwart 113)
- Amann 2000 Amann, Klaus: „Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938–1945)“ In: *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*. Wien: öbv und hpt 2000. 570–596
- Blumesberger 2001 Blumesberger, Susanne: „Annelies Umlauf-Lamatsch: Märchenmutter oder Propagandaautorin?“ In: *biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift* 50, 2 (2001). 211–225
- Brunken 2005 Brunken, Otto: „Kinder- und Jugendliteratur von den Anfängen bis 1945. Ein Überblick.“ In: Lange, Günter (Hrsg.): *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*. Bd. 1. 4. Aufl. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren 2005. 17–96
- Bühler 1958 Bühler, Charlotte: *Das Märchen und die Phantasie des Kindes*. München: Johann Ambrosius Barth 1958

- Dachs 2005 Dachs, Herbert: „Austrofaschismus‘ und Schule“
In: Tálos, Emmerich und Neugebauer, Wolfgang (Hrsgg.): *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933–1938*. Wien: Lit Verlag 2005. 282–297 (=Politik und Zeitgeschichte Bd. 1)
- Dachs 2000 Dachs, Herbert: „Schule in der ‚Ostmark‘“ In: Tálos, Emmerich u.a. (Hrsgg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*. Wien: öbv und hpt 2000. 446–466
- Dachs 1982 Dachs, Herbert: *Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938*. Wien: Jugend und Volk 1982
- Dahrendorf 1998 Dahrendorf, Malte: „Überlegungen zur immanenten Didaktik und Pädagogik der Kinder- und Jugendliteratur“ In: Richter, Karin und Hurrelmann, Bettina (Hrsgg.): *Kinderliteratur im Unterricht. Theorien und Modelle zur Kinder- und Jugendliteratur im pädagogisch-didaktischen Kontext*. Weinheim/München: Juventa Verlag 1998. 11–25
- Daston/Mitman 2005 Daston, Lorraine und Mitman, Gregg: *Thinking with Animals. New Perspectives on Anthropomorphism*. New York: Columbia University Press 2005
- Diem 1995 Diem, Peter: *Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen*. Wien: Kremayr & Scheriau 1995
- Dithmar 1971 Dithmar, Reinhard: *Die Fabel. Geschichte, Struktur, Didaktik*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1971
- Doderer 1970 Doderer, Klaus: *Fabeln. Formen – Figuren – Lehren*. Zürich: Atlantis 1970
- Dolle 1980 Dolle, Bernd: „Märchen und Erziehung. Versuch einer historischen Skizze zur didaktischen Verwendung Grimmscher Märchen (am Beispiel *Aschenputtel*)“ In: Brackert, Helmut (Hrsg.): *Und wenn sie nicht gestorben sind ... Perspektiven auf das Märchen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980. 165–192
- Fadrus 1926 Fadrus, Viktor: *Lehrplan für die 1. bis 5. Schulstufe der allgemeinen Volksschulen*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1926 (=Sonderdruck aus *Die Schulreform in Österreich*, II. Band)
- Faustmann 1990 Faustmann, Uwe Julius: *Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime*. Bonn: Dissertation 1990
- Fischl o.J. Fischl, Hans: *Schulreform, Demokratie und Österreich 1918–1950*. Wien: Verlag Jungbrunnen o.J.
- Fuchs 1998 Fuchs, Sabine: „Wir packen jedes Ding gemeinsam an!“ Österreichische KinderbuchautorInnen zwischen Propaganda und Idylle“ In: Baur, Uwe, Gradwohl-Schlacher, Karin und Fuchs, Sabine (Hrsgg.): *Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus*. Wien: Böhlau 1998 (=Fazit. Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft Bd. 2). 274–291

- Haas 1974 Haas, Gerhard: „Das Tierbuch“. In: ders. (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Zur Typologie und Funktion einer literarischen Gattung*. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam 1974. 335–367
- Hasubek 1982 Hasubek, Peter: „Einleitung“. In: ders. (Hrsg.): *Die Fabel. Theorie, Geschichte und Rezeption einer Gattung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1982. 7–12
- Hoffmann 1995 Hoffmann, Michael: „Zur stilistischen Über- und Untercodierung der belehrenden Botschaft“. In: Feine, Angelika und Sommerfeldt, Karl-Ernst (Hrsgg.): *Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1995. 95–107 (=Sprache. System und Tätigkeit Bd. 17)
- Illies 1973 Illies, Joachim: *Anthropologie des Tieres. Entwurf einer anderen Zoologie*. München: Piper 1973
- Kaiser 1982 Kaiser, Herbert: „Die Pädagogisierung der Fabel am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts“. In: Hasubek, Peter (Hrsg.): *Die Fabel. Theorie, Geschichte und Rezeption einer Gattung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1982. 163–179
- Kendler 1990 Kendler, Helmut: *Die Sozialisierung des Haushalts. Von Fouriers Plänen bis zum Wiener „Heimhof“*. Wien: Diplomarbeit 1990
- Khan 2004 Khan, Daniel-Erasmus: *Die deutschen Staatsgrenzen. Rechtshistorische Grundlagen und offene Rechtsfragen*. Tübingen: Mohr Siebeck 2004
- Klingberg 1974 Klingberg, Göte: „Die phantastische Kinder- und Jugenderzählung“. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Zur Typologie und Funktion einer literarischen Gattung*. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam 1974. 221–241
- Krüger 1954 Krüger, Anna: *Das Buch – Gefährte eurer Kinder*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1954
- Leibfried 1973 Leibfried, Erwin: *Fabel*. 2. verb. und erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 1973 (=Sammlung Metzler Bd. 66)
- Leyen 1958 Leyen, Friedrich von der: *Das Märchen. Ein Versuch*. 4. ern. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer 1958
- Lexa 2006 Lexa, Heidi: „Bambi – ein Klassiker der Kinderliteratur?“ In: Seibert, Ernst und Blumesberger, Susanne (Hrsgg.): *Felix Salten – der unbekannte Bekannte*. Wien: Praesens Verlag 2006. 97–108 (=Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung Bd. 8)
- Lüthi 2004 Lüthi, Max: *Märchen*. 10. akt. Aufl. Weimar: Metzler 2004 (=Sammlung Metzler Bd. 16)
- Lüthi 1997 Lüthi, Max: *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*. 10. unv. Aufl. Tübingen: Francke 1997
- Majörg 2005 Majörg, Karl: *Nachrichten-Zensur der Aliierten in Österreich 1945–1953*. Wien: Pollischansky 2005

- Marrara 2008 Marrara, Pia: *Von Heinzelmännchen, Cowboys und tapferen Soldaten. Die Vielfalt der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1938 bis 1945*. Wien: Diplomarbeit 2008
- Mueller 1999 Mueller, Wolfgang: „Die ‚Österreichische Zeitung‘“ In: Meliscek, Gabriele und Seethaler, Josef (Hrsgg.): *Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation*. Bd. 5. Frankfurt am Main: Lang 1999. 11–56.
- Obernauer 1959 Obernauer, Karl Justus: *Das Märchen. Dichtung und Deutung*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1959
- Seibert 2006 Seibert, Ernst: „Felix Salten und die Inszenierung von Kindheit in der Ersten Republik“. In: ders. und Blumesberger, Susanne (Hrsgg.): *Felix Salten – der unbekannte Bekannte*. Wien: Praesens Verlag 2006. 49–61 (=Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung Bd. 8)
- Seibert 2008 Seibert, Ernst: *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Facultas 2008
- Tismar 1983 Tismar, Jens: *Kunstmärchen*. 2. durchges. und verm. Aufl. Stuttgart: Metzler 1983
- Venus 2000 Venus, Theodor: „Von der RAVAG zum Reichsender Wien“ In: Tálos, Emmerich u.a. (Hrsgg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*. Wien: öbv und hpt 2000. 597–626
- Wagner 2005 Wagner, Ines: *Die Fabel in der Kinderliteratur*. Wien: Diplomarbeit 2005
- Weiß 2000 Weiß, Hans: „Hans Würtz“ In: Buchka, Maximilian (Hrsg.): *Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts*. München: Ernst Reinhard Verlag 2000. 385–409
- Wilcke 2005 Wilcke, Gudrun: *Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung. Liedertexte – Erzählungen und Romane – Schulbücher – Zeitschriften – Bühnenwerke*. Frankfurt am Main: Lang 2005 (=Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik Bd. 40)

Periodika

- Die JGD 19, 5/1977 Obermann, Leopold: „30 Jahre Österreichische Jugendschriftenkommission“ In: *Die Jugend. Beiträge zur außerschulischen Jugendarbeit in Österreich* Jg. 19, Heft 5 (1977), 1–6
- JL 2, 8/1956 Lussnigg, Willy: „Lasst das Tier ein Tier sein!“ In: *Jugendliteratur. Monatshefte für Jugendschrifttum* Jg. 2, Heft 8 (1956). 362–364

- JL 4, 3/1958 Klingler, Hermann: „Der böse Wolf – oder: alle Löwen geben Pfötchen“ In: Jugendliteratur. Monatshefte für Jugendschrifttum Jg. 4, Heft 3 (1958). 97f.
- JL 4, 9/1958 Langfeldt, J.: „Eine Erwiderung“ In: Jugendliteratur. Monatshefte für Jugendschrifttum Jg. 4, Heft 9 (1958). 393–397
- JL 7, 8/1961 Gutter, Agnes: „Bekleidete oder unbekleidete Tiere?“ In: Jugendliteratur. Monatshefte für Jugendschrifttum Jg. 7, Heft 8 (1961). 337–339
- lili 4, 13/2003 Preiser, Hedwig: „Erinnerungen an Annelies Umlauf-Lamatsch und Ernst Kutzer“ In: libri liberorum. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur Jg. 4, Heft 13 (September 2003). 30f.
- ÖZ 1946 W.H. [Wottle, Hans?]: „Märchendichterin und Chamäleon“ In: Österreichische Zeitung. Zeitung der Roten Armee für die Bevölkerung Österreichs. 16. Dezember 1945. 2
- Quelle 72, 5/1922 Kuthmayer, Friedrich: „Die Klassenlektüre im Rahmen der Gesamterziehung“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 72, Folge 5 (1922). 166–176
- Quelle 75, 6/1925 Steiskal, Theodor: „Die Schulklasse. Eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 75, Folge 6 (1925). 611–615
- Quelle 76, 5/1926 Legrün, Alois: „Ein Lesebüchlein in Schreibrift“. In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 76, Folge 5 (1926). 566–568
- Quelle 77, 2/1927 Legrün, Alois: „Ein zweites Lesebüchlein in Schreibrift und ein neuer Lesestoff in Steinschrift (Selbstanzeige)“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 77, Folge 2 (1927). 249–250
- Quelle 77, 12/1927 Legrün, Alois: „Schulbücher für die Unterstufe aus dem Deutschen Verlage für Jugend und Volk (Wien) und die Schriftfrage“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 77, Folge 12 (1927). 1196–1202
- Quelle 78, 4/1928 Steiskal, Theodor: „Die Schulklasse – eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Bericht über die pädagogische Versuchsarbeit in Wien“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 78, Folge 4 (1928). 357–362
- Quelle 80, 4/1930 Umlauf-Lamatsch, Annelies: „Eine Aussprache über das Lügen“ In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Re-

form“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 80, Folge 4 (1930). 450–454

- Quelle 81, 2/1931 Seemann, Magarete [sic]: „Unser Klassentagebuch“
In: Die Quelle. Vereinigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und
„Kunst und Schule“ des österreichischen Schulboten Jg. 81, Folge 2 (1931).
170–174
- PF 84, 5/1934 Burger, Eduard: „Umgestaltungen im österreichi-
schen Schulwesen. Aus einem Gespräch mit Dr. Kurt Schuschnigg, österrei-
chischem Bundesminister für Unterricht“ In: Pädagogischer Führer. Verei-
nigte „Monatshefte für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des
österreichischen Schulboten Jg. 84, Folge 5 (1934). 342–344
- PF 85, 1/1935 Schmitz, Richard: „Die Bedeutung der Schule für den
Neuaufbau Österreichs“ In: Pädagogischer Führer. Vereinigte „Monatshefte
für Pädagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen
Schulboten Jg. 85, Folge 1 (1935). 11–14
- PF 85, 5/1935 Krasser, Robert: Österreichs Erneuerung als Aufga-
be der Schule“ In: Pädagogischer Führer. Vereinigte „Monatshefte für Pä-
dagogische Reform“ und „Kunst und Schule“ des österreichischen Schulbo-
ten Jg. 85, Folge 5 (1935). 495–510
- SSR 1929/30 „Die Wirksamkeit des Stadtschulrates für Wien
während des Schuljahres 1929/30“ VI. Amtlicher Bericht erstellt von Otto
Glöckel, Geschäftsführendem 2. Präsidenten des Stadtschulrates für Wien.
Selbstverlag des Stadtschulrates, o.O., o.J.

Lexika, Handbücher

- AL Brauneck, Manfred (Hrsg.): *Autorenlexikon deutsch-
sprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
1984
- DBE Killy, Wather und Vierhaus, Robert (Hrsgg.): *Deut-
sche Biographische Enzyklopädie*. 10 Bde. München: Saur 1995–1999
- Dt. Lit.-Lex. Herkommer, Hubert und Feilchenfeldt, Konrad:
Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch.
Bd. 24. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Zürich: Saur 2004
- Ewers/Seibert 1997 Ewers, Hans-Heino und Seibert, Ernst (Hrsgg.): *Ge-
schichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahr-
hundert bis zur Gegenwart*. Wien: Buchkultur Verlagsges. m. b. H. 1997
- HB lit. FB Best, Otto F.: *Handbuch literarischer Fachbegriffe*.
Definitionen und Beispiele. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer 1998
- KJL in D Klotz, Aiga: *Kinder- und Jugendliteratur in
Deutschland 184–1950: Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen in deut-*

scher Sprache. Bd. 5. Stuttgart: Metzler 1999 (=Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte. Bd. 15)

- Lexikon KJL Doderer, Klaus (Hrsg.): *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur: Personen-, Länder- u. Sachartikel zu Geschichte u. Gegenwart d. Kinder- u. Jugendliteratur*. 4 Bde. Weinheim: Beltz Verlag 1975–1982
- ÖBL Obermayer-Marnach, Eva (Red.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. 12 Bde. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1957–2005
- Weinkauff/Glasenapp 2010 Weinkauff, Gina und Glasenapp, Gabriele von: *Kinder- und Jugendliteratur*. Paderborn, Ferdinand Schöningh 2010 (=StandardWissen Lehramt – Studienbücher für die Praxis)

Internetquellen

- Aeiou GDVP „Großdeutsche Volkspartei“ In: Austria-Forum. Das österreichische Wissensnetz (vormals Aeiou. Das Kulturinformationssystem). http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Großdeutsche_Volkspartei (19.12.2012)
- Aeiou Quelle „Erziehung und Unterricht“ In: Austria-Forum. Das österreichische Wissensnetz (vormals Aeiou. Das Kulturinformationssystem). http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Erziehung_und_Unterricht (2.12.2012)
- bi Gareis „Fritz Gareis“ In: bildindex der kunst und architektur. <http://www.bildindex.de/kue04001010.html#|home> (4.12.2012)
- Frauenwahlrecht „Allgemeines und gleiches Frauenwahlrecht“ In: Demokratiezentrum Wien. <http://www.demokratiezentrum.org/index.php?id=1436> (18.12.2012)
- G. Bitterlich Nusko, Karin: „Bitterlich Gabriele, geb. Göhlert“ http://univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/bitter_g.htm (6.12.2012)
- Hans Fischl „Fischl, Hans“ In: Das rote Wien. <http://www.dasrotewien.at/fischl-hans.html> (14.12.2012)
- R. Bitterlich Nusko, Karin: „Bitterlich Roswitha“ http://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/bitter_r.htm (6.12.2012)
- Theodor Körner „Biografie von Dr. h.c. Theodor Körner“ In: Personenverzeichnis des Parlaments der Republik Österreich. http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00877/ (23.1.2013)
- Urdd „Message of Peace and Goodwill“ In: Website Urdd Gobaith Cymru. <http://www.urdd.org/adran.php?tud=354&uwch=142&lng=en> (8.12.2012)

Zeitlupe AUL „Umlauf-Lamatsch, Annelies; Autorin“ In: Kinder- und Jugendliteratur zwischen 1900 und 1960. <http://www.zeitlupe.co.at/verzeichnis/umlauflamatsch.html> (18.12.2012)

Zeitlupe Bohatta „Bohatta-Morpurgo, Ida; Buchillustrationen“ In: Kinder- und Jugendliteratur zwischen 1900 und 1960. <http://www.zeitlupe.co.at/verzeichnis/bohattaida.html> (4.12.2012 und 7.12.2012)

Verzeichnis der Briefe, der Gesprächsprotokolle, der Materialien aus dem Nachlass und persönlichen Unterlagen

AUL Ariernachweis Nachweis der Abstammung vom 25. November 1939⁹⁴

AUL Beilage 1957 2-seitiges Werkverzeichnis vom 14. Juni 1957, das dem Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an den Buchklub der Jugend vom 14. Juni 1957 beiliegt⁹⁵

AUL Brief 1938 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Karl Wache vom 3. März 1938⁹⁶

AUL Brief 1939 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an die Reichsschrifttumskammer Berlin – Charlottenburg vom 17. November 1939⁹⁷

AUL Brief 1943 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an die Reichsschrifttumskammer Berlin – Charlottenburg vom 11. Jänner 1943⁹⁸

AUL Brief 1945 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 21. November 1945⁹⁹

AUL Brief 1945b Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 11. Dezember 1945¹⁰⁰

⁹⁴ Dieses Dokument befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland), Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

⁹⁵ Dieses Werkverzeichnis befindet sich im Archiv des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung in Wien.

⁹⁶ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1305/35.

⁹⁷ Dieser Brief befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland), Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

⁹⁸ Dieser Brief befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland), Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

⁹⁹ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–2.

¹⁰⁰ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–3.

- AUL Brief 1945c Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 27. Dezember 1945¹⁰¹
- AUL Brief 1946 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 24. Jänner 1946¹⁰²
- AUL Brief 1947 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 30. Dezember 1947¹⁰³
- AUL Brief 1948a Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 20. Jänner 1948¹⁰⁴
- AUL Brief 1948b Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an Otto Koenig vom 24. März 1948¹⁰⁵
- AUL Brief 1957 Brief von Annelies Umlauf-Lamatsch an den Buchklub der Jugend vom 14. Juni 1957¹⁰⁶
- AUL Gästebuch Gästebuch von Annelies Umlauf-Lamatsch von März 1946 bis ca. Juni 1961, 84 Seiten, spiralisiertes Heft (18,5 mal 18,5 Zentimeter), blau marmorierter Einband¹⁰⁷
- AUL MA 8 Auszug aus dem Melderegister¹⁰⁸
- AUL Märchenschreiben Umlauf-Lamatsch, Annelies: „Wie ich zum Märchenschreiben kam“. Wien, nach dem 2. Juli 1956¹⁰⁹
- AUL Postkarte 1942 Postkarte von Annelies Umlauf-Lamatsch an ihren Mann Robert Umlauf vom 30. April 1942¹¹⁰

¹⁰¹ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–4.

¹⁰² Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–5.

¹⁰³ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–7 [Fehler in der Zählung: 7 chronologisch vor 6].

¹⁰⁴ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–6 [Fehler in der Zählung: 6 chronologisch nach 7]

¹⁰⁵ Dieser Brief befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Autographensammlung 1032/8–8.

¹⁰⁶ Dieser Brief befindet sich im Archiv des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung in Wien.

¹⁰⁷ Das Gästebuch ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹⁰⁸ Die historischen Meldeunterlagen, die alle vor 1976 abgeschlossenen, beendigten Wiener Meldungen umfassen, werden im Wiener Stadt- und Landesarchiv verwahrt.

¹⁰⁹ Dieser undatierte Aufsatz befindet sich im Archiv des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung in Wien. Eine ungefähre Datierung kann erfolgen, da Umlauf-Lamatsch erwähnt, dass ihr am 2. Juli 1956 der Professortitel verliehen wurde.

¹¹⁰ Diese Postkarte ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

- AUL Postkarte 1946 Postkarte von Annelies Umlauf-Lamatsch an das „Papale“ [i.e. ihr Mann Robert Umlauf] aus dem Jahr 1946
- AUL RSK-Antrag Aufnahmeantrag für die Reichsschrifttumskammer vom 11. November 1939¹¹¹
- RSK-Aktenvermerk RSK-Aktenvermerk bezüglich der Freistellung Annelies Umlauf-Lamatschs vom Arbeitseinsatz¹¹²
- RSK-Bescheid 1941 Bescheid über die Ablehnung von Annelies Umlauf-Lamatschs Aufnahme in die RSK¹¹³
- RSK-Brief 1942 RSK-Brief vom 19. Jänner 1942 vier geplante Veröffentlichungen Annelies Umlauf-Lamatschs betreffend¹¹⁴
- Unser FB Unser Freudenbuch. 181-seitiges Klassentagebuch (21 mal 17 Zentimeter) der B-Klasse an der Mädchen-Volksschule Stättermayergasse, 1050 Wien (diese Schule existiert heute nicht mehr), von Herbst 1935 bis Sommer 1937¹¹⁵
- Wien 2009 Protokoll des Gesprächs von Annelies Kalal (gest. 2011), der Tochter von Annelies Umlauf-Lamatsch, und Lisa Mang. Wien, 5. Jänner 2009¹¹⁶
- Wien 2010 Protokoll des Gesprächs von Gertrude Petr, einer ehemaligen Schülerin von Annelies Umlauf-Lamatsch, und Lisa Mang. Wien, 29. März 2010¹¹⁷

¹¹¹ Dieser Antrag befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland). Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

¹¹² Dieser Aktenvermerk befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland). Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

¹¹³ Dieser Bescheid befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland). Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

¹¹⁴ Dieser Brief befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland). Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic].

¹¹⁵ Das „Freudenbuch“ ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹¹⁶ Das Gesprächsprotokoll wurde von Annelies Kalal überprüft und zur sinngemäßen inhaltlichen Wiedergabe sowie zur Verwendung wörtlicher Zitate freigegeben.

¹¹⁷ Das Gesprächsprotokoll wurde von Gertrude Petr überprüft und zur sinngemäßen inhaltlichen Wiedergabe sowie zur Verwendung wörtlicher Zitate freigegeben.

Lektoren-Gutachten¹¹⁸

- Alfert, LG a Alfert, Elise: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 285-III/12/51. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 8. November 1952
- Alfert, LG b Alfert, Elise: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 30.237 – III/12/52 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 5. Oktober 1952
- Alfert, LG c Alfert, Elise: „Lektoren-Gutachten c“ ZI: 30.331c – III/12/52 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 19. Jänner 1953
- Baumgartner, LG a Baumgartner, Matthias: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 125 668 – IV/3/68 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 20. Oktober 1968
- Bilik, LG a Bilik, Maria: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 94.524 – 16/59 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 2. Dezember 1959
- Binder, LG a Binder, Lucia: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 27.534/8a-IV/6/90 – B Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 19. November 1990
- Böhm, LG a Böhm, Margarete: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 30.237 – III/12/52. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 5. Oktober 1952
- Burghart-Berger, LGa Burghart-Berger, Eleonore: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 69.728 a – 16/59. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht Juli 1959
- Führung, LG a Führung, Maximilian: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 69.728 a – 16/59. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 12. Juli 1959
- Führung, LG b Führung, Maximilian: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 94.524 – 16/59. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 18. Oktober 1959
- Führung, LG c Führung, Maximilian: „Lektoren-Gutachten c“ ZI: 125 668 – IV/3/68 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 18. Oktober 1968
- Gabler, LG a Gabler, Henriette: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 89.806 b – III/13a/53 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 13. Februar 1954
- Graf, LG a Graf, Erika: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 84.332 b – III/14/54 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 8. Februar 1955

¹¹⁸ Die hier angeführten Lektoren-Gutachten befinden sich im Archiv des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung in Wien.

- Graf, LG b Graf, Erika: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 20.206 c – III/13a/53 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 12. Oktober 1953
- Heeger, LG a Heeger, Johann: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 285 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 3. Dezember 1951
- Heeger, LG b Heeger, Johann: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 94.524 – 16/59 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 18. Oktober 1959
- Holzer, LG a Holzer, Hildegard: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 81.236 b – III/14/54 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 17. November 1954
- Jandl, LG a Jandl, Karoline: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 f – I/2/47 Oberwart: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 10. November 1947
- Kaspar, LG a Kaspar, Jaro: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 81.236 b – III/14/54 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 28. Oktober 1954
- Kern-Lutter, LG a Kern-Lutter, Stephanie: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 135 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 18. März 1951
- Kern-Lutter, LG b Kern-Lutter, Stephanie: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 284 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 26. November 1951
- Kleedorfer, LG a Kleedorfer, Jutta: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 27.534/8a-IV/6/90 – A Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 13. November 1990
- Laireiter, LG a Laireiter, Mathias: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364c- I/2/47 Salzburg: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 22. November 1947
- Lentner, LG a Lentner, Hans: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 135 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 21. März [?] 1951
- Lentner, LG b Lentner, Hans: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 284 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 2. Dezember 1951
- Lussnigg, LG a Lussnigg, Wilhelmine: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 89.806 b – III/13a/53 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 2. Februar 1954
- Lussnigg, LG b Lussnigg, Wilhelmine: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 285 – III/12/51 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 27. November 1951

- Lussnigg, LG c Lussnigg, Wilhelmine: „Lektoren-Gutachten c“ ZI: 20.206c – III/13a/53 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 7. November 1953
- Lussnigg, LG d Lussnigg, Wilhelmine: „Lektoren-Gutachten d“ ZI: 30.331 c – III/12/52 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 16. Dezember 1952
- Megay, LG a Megay, Maria: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 27.520/4g-53a/83 – B. Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 12. September 1983
- Paul, LG a Paul, Hans: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 c – I/2/47 Mattersburg: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 10. November 1947
- Pawlik, LG a Pawlik, Johanna: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 69.728a – 16/59 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 11. August 1959
- Pyrker, LG a Pyrker, Hertha: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 84.332 b – III/14/54 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 14. Jänner 1955
- Röser, LG a Röser, Otto: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 b – I/2/47 Bregenz: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 12. November 1947
- Scheerpeltz, LG a Scheerpeltz: „Lektoren-Gutachten Das grüne Schloß“ Bayern: Vereinigte Jugendschriften-Ausschüsse Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Juni 1952
- Schlesinger, LG a Schlesinger, Helene: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 f – I/2/47 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 21. November 1947
- Slezak, LG a Slezak, Helene: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 30.331 c – III/12/52 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 17. Dezember 1952
- Sparowitz, LG a Sparowitz, Erich: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 d – I/2/47 Linz: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 13. Februar 1948
- Stemmer LG a Stemmer, Irene: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 22.364 g – I/2/47 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 17. November 1947
- Stemmer, LG b Stemmer, Irene: „Lektoren-Gutachten b“ ZI: 22.364 b – I/2/47 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 12. November 1947
- Stöger, LG a Stöger, Hermann: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 720 – III/12/50 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht 30. Oktober 1950

Tschiedel, LG a Tschiedel, Ernst: „Lektoren-Gutachten a“ ZI: 89.806
b – III/13a/53 Wien: Österreichische Jugendschriftenkommission beim
Bundesministerium für Unterricht 12. Jänner 1954

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Annelies Umlauf-Lamatsch¹¹⁹
- Abb. 2 Auszug aus Umlauf-Lamatschs „Ariernachweis“¹²⁰
- Abb. 3 Buchdeckel von „Unser Freudenbuch“¹²¹
- Abb. 4 Illustration von Ida Bohatta-Morpurgo aus *In der Heimat der Blumen*. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1932
- Abb. 5 bis 8 Ernst Kutzer zu Besuch. „Unser Freudenbuch“, 60f.¹²²
- Abb. 9 Illustration zu „Bergkönigs Geburtstag“ von Lisbeth Hölzl. „Unser Freudenbuch“, 121¹²³
- Abb. 10 „Bergkönigs Geburtstag“ In: „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ Sommer 1937, 9
- Abb. 11 Jugendrotkreuz-Zeitschrift Sommer 1937. Cover der „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ vom Sommer 1937
- Abb. 12 Klassenfoto 1937. „Unser Freudenbuch“, 134¹²⁴
- Abb. 13 Ruffied für „Onkel Kutzer“ In: libri liberorum. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur Jg. 4, Heft 13 (September 2003). 31
- Abb. 14 bis 16 Annelies Umlauf-Lamatsch besucht eine Schule im Stodertal¹²⁵.

¹¹⁹ Dieses Foto befindet sich im Besitz der Verfasserin.

¹²⁰ Dieses Dokument befindet sich im Bundesarchiv (Deutschland). Bestandssignatur/Archivnummer ehem. BDC RKK Umlauf, Anna Luisa [sic]

¹²¹ Das „Freudenbuch“ ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹²² Das „Freudenbuch“ ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹²³ Das „Freudenbuch“ ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹²⁴ Das „Freudenbuch“ ist Teil von Annelies Umlauf-Lamatschs Nachlass, der sich zurzeit noch im Privatbesitz ihres Enkels Wolfgang Kalal befindet.

¹²⁵ Diese Fotos befinden sich im Besitz von Heinz Schachner und wurden von diesem freundlicherweise zur Verwendung im Rahmen dieser Arbeit zur Verfügung gestellt.

Abkürzungen

AaTh	Aarne-Thompson-Index
Abb.	Abbildung(en)
akt.	aktualisiert
Anm.	Anmerkung(en)
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
Bde.	Bände
begl.	begleitet
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
ders.	derselbe
durchges.	durchgesehen
ebda	ebendort
ern.	erneuert
erw.	erweitert
etc.	et cetera
geb.	geboren
gest.	gestorben
Hrsg.	Herausgeber
Hrsgg.	Herausgeber (Plural)

hrsgg.	herausgegeben
i.e.	id est
i.R.	im Ruhestand
Jg.	Jahrgang
Kap.	Kapitel
KHM	Kinder- und Hausmärchen
KJL	Kinder- und Jugendliteratur
L.M.	Lisa Mang
MA	Magistratsabteilung
m.	mit
m.E.	meines Erachtens
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
ÖJSK	Österreichische Jugendschriftenkommission
ÖZ	„Österreichische Zeitung“
RAVAG	Radio Verkehrs AG
Red.	Redaktion

RM	Reichsmark
SSR	Stadtschulrat
u.	und
u.a.	und andere
übers.	übersetzt
unv.	unverändert
v.	von
verb.	verbessert
verm.	vermehrt
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die österreichische Kinderbuchautorin Annelies Umlauf-Lamatsch (1895–1962). Umlauf-Lamatsch war neben ihrer schriftstellerischen Laufbahn, die zu Beginn der 20er-Jahre ihren Anfang nahm und bis zu ihrem Tod andauerte (das letzte Werk erschien posthum 1963), von 1915 bis 1945 in Wien als Volksschullehrerin tätig, was ihre Arbeit als Autorin nachhaltig beeinflusste, ja sogar ursächlich bedingte. Ihre Werke sind zum großen Teil für den Einsatz im Unterricht gedacht. Dies manifestiert sich sowohl in dem in vielen ihrer Bücher auftretenden Wechsel der Schriften (Steinschrift, Druckschrift, Schreibschrift) und Schriftgrößen, der sich an Lesefibeln anlehnt, als auch in den lehrhaft-belehrenden Inhalten, die thematisch vor allem die Natur und den Kinderalltag ins Zentrum rücken. Aus diesem Grund ist es nicht sinnvoll, Annelies Umlauf-Lamatschs Werke aus ihrer pädagogischen Inanspruchnahme zu lösen.

Die vorliegende Arbeit zeichnet daher mithilfe bisher unerschlossener Quellen wie des verbliebenen Nachlasses die Biografie und die Werkgeschichte der Autorin nach und setzt beide zu der Entwicklung des österreichischen Volksschulsystems in Beziehung, ein Teil dessen Umlauf-Lamatsch ihr Leben lang blieb. Sie arbeitete am Pädagogischen Institut an der Seite Otto Glöckels an der österreichischen Schulreform mit, unterrichtete zur Zeit des autoritären Ständestaates und stellte sich während des Nationalsozialismus dem neuen Regime zu propagandistischen Zwecken zur Verfügung. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es ihr bald, auf die sozialdemokratische Schiene einzulenken. Ihre Fähigkeit, sich den jeweiligen politischen Gegebenheiten anzupassen, war sicher einer der Gründe für ihren anhaltenden schriftstellerischen Erfolg. Ein weiterer waren wohl die mehreren politischen Machthabern entgegenkommenden Erziehungsziele, die Umlauf-Lamatsch in ihren Werken propagiert: Fleiß, Ordnung, Gehorsam, Plichterfüllung und Ähnliches.

In poetologischer Hinsicht ist die Autorin schwer einzuordnen. Wenngleich sie sich selbst „Märchenmutter“ nennt und sich motivisch immer wieder an Grimmsche Märchen anlehnt, fehlen vielen ihrer Werke doch wichtige Merkmale, die im allgemeinen Verständnis mit dem Volksmärchen verbunden sind. Das „Überna-

türliche“, das im Märchen ganz selbstverständlich neben der wirklichen Welt besteht, spielt bei Umlauf-Lamatsch eine untergeordnete Rolle. Magie und Zauber treten nur selten in Erscheinung. Das Wunderbare existiert meist in Form einer eigenen Welt, in die der Handlungsträger entführt wird. Unter diesem Gesichtspunkt kann Umlauf-Lamatsch als Wegbereiterin der phantastischen Erzählung gesehen werden.

Ihr unverkennbarer Erzählton ist durch kindertümliche Einfachheit geprägt und passt sich durch häufige direkte Reden, die die geläufige österreichische Sprache widerspiegeln, und Verwendung zahlreicher Diminutiva kindlichem Sprechen an. Kleine Verse sind wiederholt eingestreut. Kennzeichnend für Umlauf-Lamatschs literarisches Konzept ist außerdem die anthropomorphisierte Darstellung von Tieren oder auch Dingen, die manchmal so stark vermenschlicht werden, dass sie eigentlich als Chiffre für den Menschen aufgefasst werden müssen (z.B. Peter in *Der kleine Peter in der Katzenstadt*). Menschen treten selten auf, ab und zu ist der Protagonist ein Kind aus der Menschenwelt, das dann mit anthropomorphisierten Blumen (z.B. Helli in *In der Heimat der Blumen*) oder Pilzen (z.B. Hannerl in *Hannerl in der Pilzstadt*) in Berührung kommt. Dass die Vermittlung naturkundlicher Kenntnisse durchaus als eine der vorrangigen Absichten Annelies Umlauf-Lamatschs bezeichnet werden kann, führt zu einem Spannungsverhältnis mit dem extremen Grad der Vermenschlichung.

Umlauf-Lamatschs Menschenbild, das in logischer Konsequenz die Grundlage für jede Form von Anthropomorphisierung bildet, zeichnet sich durch eine klare Trennung zwischen Gut und Böse aus, wobei das Böse als unwertes Leben oft auf brutale Art und Weise ausgelöscht wird. Durch die ansonsten lieblich-lustige Grundstimmung in Umlauf-Lamatschs Werken ergeben sich so „eiskalte Unterströmungen“ (Lukasch, Zeitlupe AUL). Das plötzliche Umschlagen der Handlung ins Grausame wird in vorliegender Arbeit mit dem Terminus „überraschende Peripetie“ bezeichnet.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Lisa Mang

Geburtsdatum: 2. April 1981

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Familienstand: verheiratet mit Florian Mang seit 14. August 2010

Ein Kind: Jana Mang, geboren am 31. Oktober 2011

Schulbildung

1987–1991 Volksschule Währingerstraße 43, 1090 Wien

1991–1996 Bundesgymnasium Wasagasse 10, 1090 Wien

1996–1999 Bundesrealgymnasium Stubenbastei 6–8, 1010 Wien

2000 Matura (Externistenreifeprüfung)

Hochschulbildung

1. Oktober 2000
bis 5. Dezember 2003 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft
und der Deutschen Philologie (Studienzweifach) an
der Universität Wien

seit 6. Dezember 2003 Diplomstudium der Deutschen Philologie an der
Universität Wien

seit 2006 Diplomarbeit am Institut für Germanistik der
Universität Wien